

**Das universitäre Bibliothekswesen Frankreichs: neuere  
Entwicklungen und Herausforderungen – eine Analyse der letzten  
zehn Jahrgänge des *Bulletin des Bibliothèques de France***

von Isolde Teufel

Master's thesis

Bibliotheks- und Informationswissenschaft/MALIS

Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften

Fachhochschule Köln

21. Oktober 2006

Betreuung: Prof. Dr. Haike Meinhardt und Prof. Klaus Peters

## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit stellt einige der wichtigsten Entwicklungen der französischen Universitätsbibliotheken vor, die zwischen 1996 und 2006 Thema in der Fachzeitschrift *Bulletin des Bibliothèques de France* (BBF) waren:

Anhand beispielhafter Erfahrungsberichte wird gezeigt, wie im Rahmen von strukturellen Umgestaltungen neue Projekte realisiert und Dienstleistungen entwickelt wurden, die die Bibliotheken strategisch neu auf ihre Universitäten und die Bedürfnisse ihrer Nutzer bzw. Kunden ausrichteten – Studierende, Professoren und Forscher.

Zunächst informiert ein Überblick über die derzeitige Situation der Universitätsbibliotheken und die gesetzlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen. Danach werden die Zeitschrift BBF, ihre Bedeutung und ihr Themenspektrum näher vorgestellt.

Der Hauptteil widmet sich Benutzerschulungen zur Vermittlung von Informationskompetenz, Auskunftsdienstleistungen, den Bereichen Fernleihe und Dokumentlieferung, alternativen Publikationsformen (Open Access, Open Archives) sowie Angeboten digitaler und virtueller Bibliotheken. Neben diesen Dienstleistungen werden auch die sich wandelnden Berufsbilder und die Zukunftsentwürfe der Universitätsbibliotheken geschildert: Besondere Bedeutung kommt lokalen und regionalen Kooperationen innerhalb der Universität und mit öffentlichen Bibliotheken zu.

## **Abstract English version**

This research paper presents some of the most significant developments within the French university library system. These developments were the topic of a debate in the academic journal *Bulletin des Bibliothèques de France* (BBF) in the past ten years, from 1996 to 2006. Based on empirical reports this paper tries to show how structural alterations of the library system had an impact not only on the realization of new projects and customer services in the libraries themselves: It also caused a general refocus on the universities and their inhabitants – students, academic teaching staff and scientists.

An overview informs first about the current situation of the university libraries and their legal and organizational framework. The paper introduces then the academic journal BBF, its significance and its diversity of themes.

The main part of the paper deals with library user trainings to widen their knowledge of information literacy, trainings for the library enquiry desk, correspondence lending, document delivery, alternative publication service such as Open Access or Open Archives, and the supply from digital and virtual libraries.

Apart from these user services the focus is on the changing of the job outline of the library staff and on the future plans of the university libraries. A special meaning is here on the local and regional cooperation between universities and public libraries.

**Schlagworte:**

französische Universitätsbibliotheken, Frankreich, 1996-2006, Bulletin des Bibliothèques de France (BBF), Benutzerschulung, Informationskompetenz, Informationsvermittlung, Dokumentlieferung, Open Access, Open Archives, digitale Bibliotheken, virtuelle Bibliotheken, Berufsbild, Kooperation

## Inhaltsverzeichnis

1.	<b>Einleitung</b>	6
2.	<b>Zur Situation der Universitätsbibliotheken</b>	10
2.1	Gesetzliche und organisatorische Rahmenbedingungen	10
2.1.1	Trägerschaft	10
2.1.2	Gesetzlicher Rahmen	10
2.1.3	Wege zur Einschichtigkeit	11
2.1.4	Förderung	12
2.1.5	Anzahl und Verteilung der Hochschulbibliotheken	13
2.2	Gebäude und Ausstattung	13
2.3	Personal	13
2.4	Benutzung	14
2.5	Benutzerschulungen	15
2.6	Bestand	16
2.7	Erwerbungen	17
2.8	Informationstechnologie	19
2.9	Gesamtsituation und aktuelle Strukturentwicklungen	20
3.	<b>Die Zeitschrift <i>Bulletin des Bibliothèques de France</i> (BBF)</b>	23
3.1	Allgemeines	23
3.1.1	Entstehung, Organisation, Herausgeberin und Redaktion	23
3.1.2	Erscheinungsweise	23
3.1.3	Selbstverständnis und Bedeutung	24
3.1.4	Rubriken	24
3.1.5	Auflage und Vertrieb	25
3.2	Die Dossier-Themen des <i>Bulletin des Bibliothèques de France</i> von 1996 bis 2006 – ein Überblick	25

<b>4.</b>	<b>Ergebnisse der Analyse des BBF</b>	28
4.1	Benutzerschulung	28
4.1.1	Rahmenbedingungen	28
4.1.2	Standardisierung, Systematisierung und Inhalte	32
4.1.3	Praxisbeispiele	36
4.1.3.1	Konventionelle Schulungen	36
4.1.3.2	Virtuelle Schulungen	41
4.1.4	Probleme und Desiderata	44
4.2	Informationsvermittlung	49
4.3	Fernleihe und Dokumentlieferung	59
4.4	Neue Publikationsformen	68
4.5	Digitale und virtuelle Bibliotheken	79
4.5.1	Allgemeine Reflexionen	79
4.5.2	Projekte und Realisierungen	83
4.6	Berufsbilder	91
4.7	Zukunftsentwürfe	102
4.7.1	Zur Lage der Universitätsbibliotheken: Kundenorientierung und Kooperation mit der Universität	102
4.7.2	Kooperation mit öffentlichen Bibliotheken	109
<b>5.</b>	<b>Zusammenfassung</b>	113
<b>6.</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	118
<b>7.</b>	<b>Anhang</b>	I, II

## 1. Einleitung

Die Situation der französischen Universitätsbibliotheken wurde in den letzten Jahren aus deutscher Perspektive vor allem hinsichtlich ihrer strukturellen Rahmenbedingungen beschrieben und ihre Entwicklung anhand statistischer Daten dargestellt. Innerhalb der 1992 erschienenen Monographie von Hillen und Nilges zum gesamten Bibliothekswesen Frankreichs informiert ein Abschnitt ausführlich über neuere Entwicklungen im wissenschaftlichen Bibliothekswesen (Berichtsstand 2000) – berücksichtigt werden die historische Entwicklung, der gesetzliche Rahmen, Verwaltungsstrukturen, Organisation, die allgemeine Situation und die Reformbemühungen der Zeit.<sup>1</sup> Gabel wertet in mehreren Aufsätzen, die u.a. im *Bibliotheksdienst* zwischen 2000 und 2006 erschienen, anhand des von den zuständigen Ministerien herausgegebenen *Annuaire des Bibliothèques universitaires* die relevanten Kerndaten zur Organisation, Erwerbung, Bestandsentwicklung, Benutzung, Personal usw. aus und vermittelt so einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung und Gesamtsituation der Einrichtungen.<sup>2</sup> Die Diplomarbeit Heides von 2006 entwirft, ausgehend von der Hochschullandschaft und -politik Frankreichs, eine umfassende Darstellung der finanziellen, organisatorischen, personellen, baulichen, bestandspolitischen, benutzungs- und kooperationsbezogenen Maßnahmen, die man zur Modernisierung der Universitätsbibliotheken einleitete, seitdem der sog. *Rapport Miquel* 1989 die defizitäre universitäre Literaturversorgung anprangerte und die Einrichtungen daraufhin in den Genuss besonderer staatlicher Förderungen kamen.<sup>3</sup>

An dieser Stelle knüpft die vorliegende Arbeit an: Sie stellt vertiefend einige der wichtigsten Entwicklungen und Herausforderungen der französischen Universitätsbibliotheken auf Basis der bibliothekarischen Diskussion vor, die in der Fachzeitschrift *Bulletin des Bibliothèques de*

---

<sup>1</sup> vgl. Hillen, Wolfgang / Nilges, Annemarie: Das Bibliothekswesen Frankreichs, Wiesbaden 1992 (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens; 14).

<sup>2</sup> vgl. Gernot U. Gabel: Die französischen Universitätsbibliotheken 1988-1997, in *Bibliothek* 24, Nr.2 2000, S. 195-200, ders.: Die Erwerbungssetats der französischen Universitätsbibliotheken 1994-1998, in *Bibliotheksdienst* 34. Jg., H. 9 2000, S. 1413-1417, ders.: Die Benutzung französischer Universitätsbibliotheken 1990-1999, in *Bibliotheksdienst* 35. Jg., H. 10 2001, S. 1269-1275, ders.: Zur Bestandsentwicklung französischer Universitätsbibliotheken 1990-2000, in *Bibliotheksdienst* 36. Jg., H. 10 2002, S. 1205-1210 und ders.: Erwerbungen und Kollektionen französischer Universitätsbibliotheken 1988-2003, in *Bibliotheksdienst* 40. Jg., H. 2 2006, S. 157-161.

<sup>3</sup> vgl. Janine Heide: Zur Entwicklung der französischen Universitätsbibliotheken seit 1990, Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006 (= Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 172), zugleich Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (FH), Diplomarbeit 2005.

*France* (BBF)<sup>4</sup> von 1996 bis 2006 geführt wurde – der BBF ist die bedeutendste und renommierteste französische Publikation im Bereich Bibliotheks- und Dokumentationswesen und dokumentiert den jeweils neuesten Reflexions- und Erfahrungsstand der beruflichen Praxis.<sup>5</sup>

Das Interesse der Arbeit gilt zum einen den Überlegungen, die hinter den Entwicklungen der letzten zehn Jahre standen, sie begleiteten und beförderten. Zum anderen zeigt die Studie anhand beispielhafter Erfahrungsberichte aus den Bibliotheken, wie im Rahmen der strukturellen Umgestaltung neue Projekte realisiert und Dienstleistungen entwickelt wurden, die die Bibliotheken strategisch neu auf ihre Universitäten ausrichteten, indem sie sich in ihrem Literaturversorgungsauftrag auf die Bedürfnisse ihrer Nutzer<sup>6</sup> bzw. Kunden besannen – Studierende, Professoren und Forscher. Indem die Arbeit also wesentliche Prozesse dieses Zeitraums referiert und analysiert, ist sie ihrer Anlage gemäß zugleich historiographisch und praxisbezogen.

Methodisch wurde folgendermaßen verfahren: Nach Durchsicht der gut 400 für wissenschaftliche Bibliotheken relevanten Artikel der letzten zehn BBF-Jahrgänge (die Untersuchung setzt mit dem Jahrgang 1996 an, so dass der aktuelle Jahrgang 2006 arithmetisch schon der elfte ist) wurden mehrere Themenkomplexe rund um die neuen Dienstleistungsangebote vornehmlich des Frontoffice-Bereichs in französischen Universitätsbibliotheken gebildet, denen dann die ausgewählten Artikel zugeordnet wurden. Die faktischen Informationen in den einzelnen Beiträgen wurden so weit als möglich gegengeprüft und ggf. aktualisiert.

---

<sup>4</sup> Im Folgenden wird die Zeitschrift (meist) mit BBF abgekürzt wiedergegeben.

<sup>5</sup> An weiteren einschlägigen Zeitschriften sind v.a. zu nennen:

- *Bulletin d'informations*, hrsg. von der *Association des Bibliothécaires Français* (ABF), erscheint drei Mal jährlich, Inhaltsverzeichnisse und Volltexte liegen ab Jahrgang 1997 vor, vgl. [http://www.bib-info.de/komm/knt\\_neu/fundgrub/zeit\\_int.htm#a38](http://www.bib-info.de/komm/knt_neu/fundgrub/zeit_int.htm#a38), abgerufen am 12.08.06,

- *Documentaliste – Sciences de l'information*, hrsg. von der *Association des professionnels de l'information et de la documentation* (ADBS), erscheint fünf Mal jährlich in 4.000 Exemplaren, ist eher informations- bzw. dokumentationswissenschaftlich ausgerichtet, verbreitet in Frankreich im professionellen und universitären Milieu, international in 80 Ländern, Artikel sind online ab 1964 recherchierbar, frei zugänglich ab 1988, die letzten zwei Jahrgänge jedoch nur für Abonnenten, vgl.

<http://www.adbs.fr/site/publications/documentaliste/index.php>, abgerufen am 11.08.06,

- *Actes du Congrès*, hrsg. von der *Association des Directeurs de la Documentation et des Bibliothèques Universitaires* (ADBU),

- *Transversales*, hrsg. von der *Association des Directeurs de Bibliothèques Centrales de Prêt* (ADBCP), erscheint unregelmäßig drei bis sechs Mal jährlich, seit März 2006 nur noch online, vgl.

<http://www.adbdp.asso.fr/association/publications/transversales.htm>, abgerufen am 11.08.06,

- *Livres Hebdo*: wöchentlich erscheinende Zeitschrift des französischen Buchhandels, enthält regelmäßig eine Rubrik zum Bibliothekswesen.

<sup>6</sup> Bei Personenbezeichnungen in männlicher Form sind Frauen immer mitgemeint.

Zur allgemeinen Orientierung folgt zunächst ein Kapitel, das zusammen mit dem Anhang einen zahlenmäßigen Überblick über die derzeitige Situation der Universitätsbibliotheken und die gesetzlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen gibt, unter denen sie arbeiten. Ebenso finden hier die wichtigsten Entwicklungen der Jahre 1996 bis 2006 hinsichtlich Gebäude und Ausstattung, Personal, Benutzung, Bestand, Erwerbungen, Informationstechnologie kursorisch Erwähnung. Danach wird die Zeitschrift BBF näher vorgestellt – Informationen über ihre Entstehung und Redaktion, Erscheinungsweise, Auflage und Vertrieb sowie ihre Rubriken vermitteln ein Bild von ihrem Selbstverständnis und ihrer Bedeutung auch in der internationalen Fachdiskussion. Eine Übersicht über die Dossier-Titel des hier interessierenden Zeitraums schließlich zeigt das Spektrum der be- und verhandelten Themen und die bibliotheksspartenübergreifende Ausrichtung der Zeitschrift.

Der erste Hauptteil der Arbeit (Kapitel 4.1) widmet sich ausführlich dem Thema der Benutzerschulung, das seit einigen Jahren besondere Aufmerksamkeit und auch besonderes Engagement hervorruft. Einerseits sollen den Nutzern sowohl Informations- als auch allgemeine Studierkompetenzen vermittelt werden, und andererseits wird die Professionalität der Bibliothekare von einer ganz neuen Seite angesprochen und herausgefordert, weil ihnen in konzeptioneller wie praktischer Hinsicht pädagogische Aufgaben zuwachsen. Im Anschluss daran werden in Kapitel 4.2 konventionelle und elektronische informationsvermittelnde Dienstleistungen vorgestellt (mobile und digitale Auskunft) und auch Desiderata bezüglich der räumlichen Gestaltung der Informationsschalter und dem Führen des Auskunftinterviews angesprochen.

Über neuere Innovationen und Initiativen des Kultusministeriums in den Bereichen Fernleihe und Dokumentlieferung berichtet der folgende Abschnitt. Wie zu sehen sein wird, spielt das *Centre technique du livre de l'enseignement supérieur* nicht nur eine wichtige Rolle als Lieferdienst, sondern auch als zentrales Mediendepot für Universitätsbibliotheken des Pariser Raums – ein Umstand, aus dem heraus ihm auch nationale Archivierungsverantwortung erwachsen könnte. In Kapitel 4.4 geht es um alternative Publikationsformen, die sich in Frankreich u.a. angesichts der Zeitschriftenkrise allmählich entwickeln, um die Konsequenzen, die sich für die Bibliotheken durch die Open-Access- und Open-Archives-Bewegung ergeben sowie um die Frage, inwiefern Universitätsbibliotheken Editionsdienste anbieten sollten. Kapitel 4.5 indes informiert über Angebote digitaler und virtueller Bibliotheken, die in den letzten zehn Jahren nach und nach als aktive Informationsdienstleistungen entwickelt wurden. Bevor beispielhaft einige interessante Realisierungen hierzu vorgestellt werden, schildert ein vorangestellter Teil die allgemeinen

Erwägungen vieler Bibliothekare, die sich mit den erweiterten Aufgaben der Hybrid-Bibliotheken auseinandersetzen und über ihr zwangsläufig neues Berufsverständnis reflektieren.

Die sich wandelnden Berufsbilder werden in einem eigenen Kapitel (4.6) ausführlich gewürdigt, da sie, bedingt durch die dynamischen Entwicklungen der letzten Jahre, eine beträchtliche Auswirkung auf Image und professionelle Identität der Bibliothekare hatten, ob sie ihren Ausdruck nun in fiktionalen Texten, in individuellen Vorstellungen oder tatsächlich veränderten Aufgabenprofilen finden. Den Hauptteil der Arbeit beschließt das Kapitel „Zukunftsentwürfe“, in dem beschrieben wird, wie sich die Universitätsbibliotheken momentan sehen und sich künftig als Informationsdienstleister innerhalb der Hochschule verorten (wollen). Es wird gezeigt, dass lokale und regionale Kooperationen mit den Universitäten und auch mit öffentlichen Bibliotheken hier eine zukunftsweisende Funktion einnehmen. Gerade hierfür wird es von zentraler Bedeutung sein, dass alle Akteure, seien es Bibliothekare, Hochschuldozenten, Informatiker oder Verwaltungsfachkräfte etc., sich in Maßen von althergebrachten Berufs- und Rollenbildern lösen und den neuen Anforderungen öffnen.

## 2. Zur Situation der Universitätsbibliotheken

### 2.1 Gesetzliche und organisatorische Rahmenbedingungen<sup>7</sup>

#### 2.1.1 Trägerschaft

Die Hochschulen Frankreichs werden direkt vom Staat getragen, obwohl z.T. die Gebietskörperschaften an ihrer Finanzierung mitwirken. Zuständig für die administrative Führung der Hochschulbibliotheken ist das Bildungsministerium *Ministère de l'Education Nationale, de l'Enseignement supérieur et de la Recherche*, insbesondere die *Direction de l'Enseignement supérieur*, und innerhalb dieser die *Sous-Direction des Bibliothèques*, welcher die Verantwortung für die Koordination der Erwerbungspolitik, für die Modernisierung der Bibliotheken sowie für Aus- und Weiterbildungsfragen obliegt.

#### 2.1.2 Gesetzlicher Rahmen

Ein dezidiertes Bibliotheksgesetz existiert nicht. Die Verwaltung der Universitätsbibliotheken wird durch ein Bündel von Gesetzen und Dekreten geregelt:

---

<sup>7</sup> Informationen und statistische Angaben (stellenweise mit geringfügig voneinander abweichenden Werten) zusammengetragen aus:

- Annuaire des Bibliothèques universitaires 2003. Résultats de l'enquête statistique générale auprès des bibliothèques et services documentaires des établissements de l'enseignement supérieur, hrsg. vom Ministère de l'Education nationale, de l'Enseignement supérieur et de la Recherche, Direction de l'Enseignement supérieur, Sous-direction des Bibliothèques et de la Documentation, Paris: La Documentation Française, 2005 [diese Quelle bietet die neuesten verfügbaren Daten in gedruckter Form; aktuellste Daten zum Jahr 2004 unter [http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth\\_BU.htm](http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth_BU.htm), abgerufen am 05.07.06],
- Gernot U. Gabel: Die französischen Universitätsbibliotheken 1988-1997, in *Bibliothek* 24, 2000, Nr. 2, S. 195-200,
- ders.: Die Erwerbungssetats der französischen Universitätsbibliotheken 1994-1998, in *Bibliotheksdienst* 34. Jg., 2000, H. 9, S. 1413-1417,
- ders.: Die Benutzung französischer Universitätsbibliotheken 1990-1999, in *Bibliotheksdienst* 35. Jg., 2001, H. 10, S. 1269-1275,
- ders.: Zur Bestandsentwicklung französischer Universitätsbibliotheken 1990-2000, in *Bibliotheksdienst* 36. Jg., 2002, H. 10, S. 1205-1210,
- ders.: Erwerbungen und Kollektionen französischer Universitätsbibliotheken 1988-2003, in *Bibliotheksdienst* 40. Jg., 2006, H. 2, S. 157-161,
- Janine Heide: Zur Entwicklung der französischen Universitätsbibliotheken seit 1990, Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006 (= Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 172), zugleich Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (FH), Diplomarbeit 2005, abgerufen unter <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlauf/handreichungen/h172/> am 30.05.06,
- Denis Pallier: *Les Bibliothèques*, 11. Aufl., Paris 2006 (*Que sais-je?*; 944), S. 100ff,
- Jean-Pierre Casseyre / Catherine Gaillard: *Les bibliothèques universitaires*, 2. Aufl., Paris 1996 (= *Que sais-je?*; 2714),
- <http://www-ccomptes.fr/Cour-des-comptes/publications/rapports/rp2005/bibliotheques.pdf>, abgerufen am 30.05.06.

- Das Hochschulrahmengesetz *Loi d'Orientation sur l'Enseignement supérieur* von 1968 bewirkte die Neustrukturierung der Universitäten, die dadurch autonomer wurden.
- Ein Dekret von 1970 legte fest, dass jede Universität eine gemeinsame Bibliothek für Studien- und Forschungszwecke sowie bibliografische Auskünfte einrichten musste. Die Universitätsbibliotheken werden kontrolliert, evaluiert und beraten von der *Inspection Générale des Bibliothèques*.
- Das Hochschulgesetz von 1984 *Loi sur l'Enseignement supérieur* billigte den Universitäten vollständige Autonomie zu und schrieb die Umstrukturierung ihrer Bibliotheken in *Services communs de documentation* (SCD) vor.
- Nach dem Gesetz zur Ausleihe von 2003 *Loi sur le droit de prêt* müssen der Staat und die Gebietskörperschaften für die Ausleihe von Büchern eine Vergütung an die Verwertungsgesellschaft der Autoren SOFIA (*Société Française des Intérêts des Auteurs de l'Écrit*) entrichten. An Universitätsbibliotheken beläuft sich diese Gebühr auf einen Euro pro eingeschriebenen Benutzer.

### 2.1.3 Wege zur Einschichtigkeit

Die universitäre Literatur- und Informationsversorgung Frankreichs war lange Zeit ausgeprägt zweischichtig organisiert. Als die Universitäten in den 1960er und 1970er Jahren verstärkt ausgebaut wurden, nahm auch die Zahl der Institute und ihrer Bibliotheken deutlich zu. Neben der zentralen Universitätsbibliothek existierten zahlreiche selbständig agierende Instituts- oder Sektionsbibliotheken. Die Fakultäten wurden 1968 zu *Unités d'Enseignement et de Recherche* (UER) umstrukturiert und 1984 in *Unités de Formation et de Recherche* (UFR) umbenannt. Die Bestandspolitik und die Mittelbewirtschaftung der UFR-Bibliotheken erfolgten oft unkoordiniert, die Katalogisierung dezentral – der Bestandsnachweis für die Benutzer war entsprechend intransparent.

Um diesen Nachteilen entgegenzuwirken und darüber hinaus die Universitätsbibliotheken besser in die Universitäten einzubinden, strebte man eine einschichtige Bibliotheksorganisation an, indem man an jeder Universität ein bibliothekarisches Gesamtsystem schuf: Aufgrund des Hochschulgesetzes von 1984 und seines Anwendungsdekrets von 1985 wurden alle universitätsangehörigen Sektionsbibliotheken mit der zentralen Universitätsbibliothek durch Integration oder (losere) Assoziierung zu *Services communs de documentation* (SCD) bzw. den *Services interétablissements de coopération documentaire* (SICD) vereinigt. Bis heute sind allerdings die meisten Sektionsbibliotheken nur assoziiert – und handeln demnach im Rahmen des kooperativen Systems noch recht

unabhängig. Unter gesondertem Status existieren daneben auch noch die *bibliothèques interuniversitaires* (BIU), die jeweils für mehrere Einrichtungen zuständig sind.

Ziel dieser Zusammenführung war, die universitäre Literaturversorgung sowie die Mittelverteilung zentral und gesamtheitlich zu steuern, das Dienstleistungsangebot für alle Benutzer zu erweitern und die lokale Kooperation zu verbessern, etwa in den Bereichen Verbundkatalogisierung, Erwerbungsabsprachen, Personalentwicklung und EDV-Einsatz. Diese Maßnahmen wurden insbesondere vor dem Hintergrund des sich erweiternden tertiären Bildungssektors notwendig: Innerhalb von 20 Jahren entstanden 48 neue Universitäten, u.a. Artois, Belfort, Bretagne Sud, La Rochelle, Littoral, Troyes. Gegenwärtig machen 62% einer Altersstufe Abitur.<sup>8</sup>

#### 2.1.4 Förderung

Nachdem der Bericht André Miquels 1989 zahlreiche strukturelle Mängel des wissenschaftlichen Bibliothekswesens aufgedeckt hatte, stellte die französische Regierung im Rahmen der Programme *U[niversité] 2000 XI<sup>e</sup> Plan* und *Université du troisième millénaire* (U3M) kontinuierlich steigende Mittel bereit, um die Universitätsbibliotheken nachhaltig zu fördern und ihre Situation durch Baumaßnahmen und erhöhte Medienetats zu verbessern. Bei der Umgestaltung der Universitätsbibliotheken wird besonderer Wert auf die Präsentation der Bestände in Freihandaufstellung gelegt; auch will man die Qualität der Informationsdienstleistungen erhöhen, Schulungsräume einrichten und technisch besser ausgestattete Arbeitsplätze anbieten. Dabei und im Zuge der Dezentralisierung wurden vor allem den Bibliotheken der Provinz mehr Mittel zugesprochen, um ihre Leistungsfähigkeit der Pariser Einrichtungen anzunähern. Eine hochschulpolitische Neuerung mit positivem Einfluss auf die Universitätsbibliotheken war auch die Einführung des Kontraktmanagements, das für eine Effizienzsteigerung in der Hochschulausbildung sorgen soll und den Universitäten mehr Autonomie zugesteht. Die SCD bekommen ein Drittel des in Vier-Jahres-Verträgen festgelegten Sachetats der Universität, müssen darüber aber mit der Universitätsverwaltung verhandeln und bestimmte Ziele erreichen, die in den Verträgen vereinbart wurden.

---

<sup>8</sup> vgl. <http://www.education.gouv.fr/sec/baccalaureat/chiffres.htm>, abgerufen am 03.07.06.

### 2.1.5 Anzahl und Verteilung der Hochschulbibliotheken

Das Netz der Bibliotheken des höheren Bildungssektors besteht heute (Berichtsstand 2003 bzw. 2004) zum einen aus 104 Universitätsbibliotheken (SCD), die sich aus 77 Bibliotheken in der Provinz bzw. den DOM-TOM<sup>9</sup>, 17 Einrichtungen im Ballungsraum um Paris, der Île-de-France und zehn interuniversitären Bibliotheken (BIU)<sup>10</sup> zusammensetzen. 85 SCD sind für eine einzige Universität zuständig, 19 arbeiten für mehrere Universitäten. Insgesamt gibt es 417 Sektionsbibliotheken. Die SCD sind auf ungefähr 350 Standorte verteilt.

Außerdem versorgen 31 Bibliotheken der *Instituts Universitaires de Formation des Maîtres* (IUFM) und 21 Bibliotheken der *Grands établissements* die entsprechenden höheren Bildungseinrichtungen.

## 2.2 Gebäude und Ausstattung

Um dem wachsenden Benutzerzstrom durch erweiterte Nutzflächen Rechnung zu tragen, wurden in den 90er Jahren viele Universitätsbibliotheken neu gebaut. Von 1990 bis 2003 nahm die Fläche insgesamt um ca. 300.000 m<sup>2</sup> zu, also um 48%, die Lesesaalplätze stiegen um 69,2% (von 65.000 auf 110.000 im Jahr 2004)<sup>11</sup>. Gleichzeitig wurden aber auch 28 Universitäten mit rund 200 Bibliotheksgebäuden neu gegründet, die durchschnittlich kleiner angelegt sind als die älteren Bibliotheken.

Man strebte an, die neuen Einrichtungen möglichst nah am Wohnort der Studierenden zu errichten (*bibliothèques de proximité*) – dadurch entstanden viele Sektionsbibliotheken, die jeweils nur über kleinere Bestände verfügen, die nur die Grundversorgung sichern können.

Die Ausstattung der Bibliotheken wurde modernisiert, die Raumnutzung modifiziert: Die Bestände wurden zunehmend in Freihandaufstellung dargeboten, und man richtete mehr Computerarbeitsplätze ein. 2003 kamen indes immer noch 13,5 Studierende auf einen Lesesaalplatz.

## 2.3 Personal

Trotz des gewachsenen Bedarfs an wissenschaftlichen Bibliotheken wurden die Personalstellen erst Ende der 1990er Jahre real aufgestockt. Zwischen 1996 und 2003 schuf man (vornehmlich für die neuen Einrichtungen) 1.505 Stellen neu. Dennoch sind für den laufenden Betrieb insbesondere die Sektionsbibliotheken auf studentische Hilfskräfte

---

<sup>9</sup> überseeische *Départements* und Gebiete unter französischer Verwaltung.

<sup>10</sup> Die BIU sind größtenteils Forschungsbibliotheken wie z.B. die Sorbonne, Cujas und Sainte-Geneviève.

<sup>11</sup> Die Bibliotheken der IUFM und der *grands établissements* mit eingerechnet sind es 119.500 Plätze.

angewiesen. Die berufliche Qualifikation des Personals verbesserte sich allmählich: 1990 verfügten nur 40% der Mitarbeiter über eine bibliotheksfachliche Ausbildung, 1999 wuchs dieser Anteil auf 46% – damit gewann das Personal auch an Flexibilität und wurde breiter einsetzbar: In den letzten zehn Jahren mussten sich die Mitarbeiter hinsichtlich der neuen Medienformen auf veränderte Benutzungsmodalitäten einstellen und die Bandbreite ihrer Auskunfts- und Informationsvermittlungsdienstleistungen entsprechend erweitern.

Nimmt man alle Bibliotheken des tertiären Bildungssektors zusammen, waren diese im Jahr 2003 mit 5.727 Stellen ausgestattet, verteilt auf 924 *conservateurs*, 1.704 Bibliothekare und Bibliotheksassistenten, 1.982 Magaziner, studentische Hilfskräfte und sonstiges Personal sowie 1.117 Verwaltungskräfte.

Als man im Jahr 2000 die Arbeitszeit auf 35 Stunden pro Woche verkürzte, wirkte sich dies auf die Zugänglichkeit der Benutzungsdienstleistungen problematisch aus, weil zum Ausgleich keine zusätzlichen Stellen geschaffen wurden.

## **2.4 Benutzung**

Ab 1987 stieg die Zahl der Studierenden schnell an. Seit 1993 waren es insgesamt stets mehr als zwei Mio. 1996 war ein leichter Rückgang der Immatrikulierten zu verzeichnen, zwischen 1998 und 2001 stiegen die Zahlen wieder leicht. Seitdem beschleunigt sich das Wachstum. Im Studienjahr 2003/04 zählte man 2.255.000 Studierende, davon schrieben sich 1.425.665 in die Hauptstudiengänge an Universitäten und IUT (*Instituts Universitaires de Technologie*) ein.

Die Zahl der registrierten Bibliotheksbenutzer stieg ebenso stetig von 642.000 im Jahr 1988 auf 1.264.000 (1997), um dann wieder abzunehmen. 2004 zählte man 1.174.000 eingetragene Benutzer (zusammen mit den IUFM und den *grands établissements*: 1.313.000), davon ca. 29% in Pariser Universitätsbibliotheken. Besonders im Großraum Paris finden die Studierenden noch immer nicht genügend Lesesaalplätze vor und weichen deshalb auf die *Bibliothèque nationale de France* (BnF) und die *Bibliothèque Publique d'Information* (BPI) aus.

Zwischen 1990 und 2003 stiegen die Ausleihen nach Hause um 132%, wohingegen 25% weniger in den Lesesaal entliehen wurden. Die abnehmenden Lesesaalausleihen sind wohl nicht nur den fehlenden Sitzplätzen, sondern auch der Freihandaufstellung in den neu gebauten Bibliotheken geschuldet. Wegen fortbestehenden Platzmangels konnten 2003 indessen nur 33% des Bestandes in Freihandaufstellung präsentiert werden. Generell werden die Bestände weniger als an deutschen Universitätsbibliotheken benutzt.

Der lokale Leihverkehr nahm in der Provinz stärker zu als in den Pariser Bibliotheken. Die Fernleihe hingegen wird nicht mehr in vergleichbarem Ausmaß nachgefragt wie vor den Neugründungen. Die *BIU Médecine* in Paris nimmt den Spitzenrang im gebenden Leihverkehr ein. Daneben sind die Universitätsbibliotheken der Provinz im gebenden und nehmenden Fernleihverkehr aktiver als die Pariser Einrichtungen. Ansonsten sind die Sammlungen vieler Universitätsbibliotheken oft zu unspezifisch, als daß sie zur überregionalen Literaturversorgung wesentlich beitragen könnten. Im Ganzen ist die Fernleihe auf sehr wenige Einrichtungen konzentriert: 50% der Fernleihwünsche werden von nur 13% der Bibliotheken erfüllt (Stand 2003).

Vor allem der wachsende Anteil an elektronischen Zeitschriften läßt die Fernleihe wohl schrumpfen (zugunsten der elektronischen Dokumentlieferung): Im Jahre 1994 wurden noch 611.000 Fernleihbestellungen verzeichnet, seitdem sind sie kontinuierlich im Sinken begriffen – 2002 wurden nur noch 339.000 Bestellungen aufgegeben.<sup>12</sup> Auch die Ausleihe konventioneller Papiermedien geht seit 2000 zurück.

Während Ende der 80er Jahre die meisten Universitätsbibliotheken durchschnittlich nur 40 bis 45 Stunden pro Woche geöffnet waren und in den Sommerferien ganz geschlossen blieben, verlängerten sie ihre Öffnungszeiten nach Aufforderung des Wissenschaftsministeriums: 1997 erhöhten sich die jährlichen Öffnungsstunden um 10% und die jährlichen Öffnungstage um 5%. Hierbei fallen aber große Unterschiede ins Auge: Universitätsbibliotheken von nationaler Bedeutung (Sorbonne, BDIC Nanterre, Sainte Geneviève, Cujas, BNU Strasbourg) haben fast ganzjährig geöffnet; 22 Einrichtungen haben weniger als 2.000 Öffnungsstunden pro Jahr und lange Sommerferien.

Zwischen 1990 und 2004 wurden die wöchentlichen Öffnungszeiten von 40 auf 57 Stunden, bzw. 251 jährliche Öffnungstage erhöht. Nur wenige Universitätsbibliotheken haben auch samstags geöffnet, dafür aber manche bis in die Abendstunden.

## **2.5 Benutzerschulungen**

Im *Annuaire* wird 1999 erstmals das Schulungsangebot für Benutzer aufgeführt. Im Ganzen wurden 32.260 Kursstunden angeboten, an denen rund 120.000 Benutzer teilgenommen haben (10% der registrierten Benutzer). Eine Hälfte dieser Teilnehmer waren Studierende, die universitäre Lehrveranstaltungen mit integrierten Bibliothekseinführungen besuchten. Die andere Hälfte der Teilnehmer kamen in Schulungsveranstaltungen, die die Universitätsbibliotheken eigenständig anboten. 2004 waren die angebotenen Kursstunden um

---

<sup>12</sup> vgl. zu Fernleihe und Dokumentlieferung Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

6,5% und die Zahl der geschulten Nutzer um 35% gestiegen; von diesen nahmen doppelt so viele an kooperativen Kursen teil wie an reinen Bibliothekskursen. Die einzelnen Bibliotheken sind sehr unterschiedlich aktiv. Manche bieten nur herkömmliche Bibliotheksführungen, andere didaktisch aufgebaute Kurse zur Recherchemethodik<sup>13</sup> und zur Benutzung der neuen Technologien. 2004 wandten 72 der 104 Universitätsbibliotheken zehn bis 500 Stunden für Benutzerschulungen auf, die in Universitätskurse integriert sind, und 19 Einrichtungen keine oder bis zu zehn Stunden. Nur zwei Bibliotheken verwandten mehr als 1.000 Stunden darauf (La Réunion und Toulouse I). Für eigenständig durchgeführte Schulungen wurden an 77 Universitätsbibliotheken bis zu 100 Stunden aufgewendet – und an dreien über 1.000 Stunden: in La Réunion, Lille III und Montpellier.

## 2.6 Bestand

In den 1990er Jahren wurden die Medienausgaben pro Student verdoppelt – im Zuge dessen nahmen die Literaturbestände der Universitätsbibliotheken zu von 20 Mio. Monographienbänden 1990 auf 28,5 Mio. Bände im Jahr 2004 – allerdings blieben sie ungleich verteilt: Zum einen verzeichnen die Spezialbibliotheken immer noch den größten Bestandszuwachs; darüber hinaus übersteigt der Bestand der Provinzbibliotheken inzwischen den der Pariser Bibliotheken deutlich (die Einrichtungen der Provinz besaßen 2004 gut 19,3 Mio. Bände, während in denjenigen auf der Île-de-France nur 9,1 Mio. Bände lagerten). Die neu gegründeten Universitätsbibliotheken haben meist kleinere Bestände von weniger als 100.000 Bänden, v.a. in der Provinz, aber auch im Großraum Paris. Nur wenige der größten Universitätsbibliotheken besitzen mehr als eine Mio. Monographienbände, so die BNU Strasbourg mit 1,32 Mio. Bänden und Montpellier mit 1,13 Mio. Bänden in der Provinz und unter den Pariser Universitätsbibliotheken die Sorbonne mit 1,267 Mio. Bänden sowie Sainte-Geneviève mit 1,31 Mio. Bänden (alle 2004).<sup>14</sup>

Im Jahr 2003 besaßen 21 Bibliotheken allein die Hälfte des französischen Gesamtbestandes, rund 50 Bibliotheken verfügten über weniger als 200.000 Bände, und 24 Einrichtungen hatten einen Bestand von weniger als 100.000 Bänden. Das Medien-Gesamtvolumen des höheren Bildungssektors im Jahre 2004 umfasste insgesamt rund 37 Mio. Monographien, wovon 8,3 Mio. Monographienbände aus den Kollektionen der IUFM und der Bibliotheken der *grands établissements* stammten.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> vgl. dazu das nationale Netzwerk FORMIST (*Formation à l'Information Scientifique et Technique*), Näheres folgt in Kapitel 4.1.2 dieser Arbeit.

<sup>14</sup> Darüber hinaus hat die Bibliothek des *Institut de France* einen Bestand von 1,5 Mio. Bänden (2004).

<sup>15</sup> vgl. statistische Daten unter [http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth\\_BU.htm](http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth_BU.htm), abgerufen am 08.07.06.

Für Studien- und Forschungszwecke ist die Literaturversorgung insgesamt noch immer defizitär, auch aufgrund des relativ kleinen Anteils an ausländischen Monographien.

Der Umfang an Zeitschriftenbeständen läßt ebenfalls zu wünschen übrig, und zwar von jeher. 1990 waren insgesamt 366.600 (laufende, abbestellte und ausgelaufene) Periodika vorhanden, im Jahr 2000 war dieser Wert auf 438.200 Titel gestiegen, aber nur sechs Universitätsbibliotheken besaßen zu diesem Zeitpunkt mehr als 10.000 Zeitschriftentitel, 13 meldeten weniger als 1.000 Titel; an den neu gegründeten Universitätsbibliotheken war die Lage diesbezüglich besonders kritisch. Im Jahre 2004 waren inklusive der *Services documentaires* der IUFM und der *grands établissements* insgesamt 594.000 Zeitschriftentitel vorhanden.

An Mikroformen stehen in den Bibliotheken insgesamt nur recht wenige zur Verfügung. Ihr Anteil stieg von 1988 (750.000) bis 1997 auf 2,8 Mio. Einheiten an und nahm dann bis 2003 wieder ab auf 1,2 Mio. Einheiten. Am größten ist der Mikroformenbestand an der BDIC Paris mit 121.000 Einheiten.

Der Bestand an elektronischen Ressourcen (statistisch erst seit 2000 erfasst) dagegen wächst schnell an: Für 56 Mio. FF wurden im Jahr 2000 4.056 elektronische Medien und der Zugang zu 53.403 elektronischen Zeitschriften und 2.782 Datenbanken gekauft. 2004 befanden sich bereits 359.500 elektronische Zeitschriftentitel im Angebot der Universitätsbibliotheken, aber nur noch 2.300 Datenbanken.<sup>16</sup> Das Angebot der einzelnen Einrichtungen differiert hier sehr stark, aber fast alle können ihren Benutzern inzwischen zumindest einige elektronische Medien zur Verfügung stellen. Um die ständig steigenden Kosten für elektronische Zeitschriften in Grenzen zu halten, gründete man 1999 das Konsortium COUPERIN (*Consortium Universitaire de Périodiques Numériques*), an dem heute 190 Bibliotheken von Universitäten, anderen Hochschulen und Forschungseinrichtungen teilnehmen.

## **2.7 Erwerbungen**

Zwischen 1988 und 1998 wuchs die Zahl der jährlichen Neuerwerbungen von 490.000 auf 1.151.306 Bände, seither ging dieser Umfang aber wieder auf rund eine Million neuer Bände pro Jahr zurück. Den Universitätsbibliotheken gelang es also in den 1990er Jahren, ihren Erwerb an Monographien beträchtlich auszubauen – und dennoch muss der Umfang der jährlichen Erwerbungen als unzureichend bezeichnet werden: 2004 erwarben nur 35 von 77 Universitätsbibliotheken der Provinz mehr als 10.000 Monographien – und immerhin 19 der

---

<sup>16</sup> Schließt man die Bestände der IUFM und der *grands établissements* ein, beläuft sich das universitäre Angebot auf 145.000 digitale Medien, 374.000 elektronische Zeitschriften und 3.400 Datenbanken.

27 Pariser Einrichtungen. Überdies wird bis heute nur wenig ausländische Literatur angeschafft. 2003 kauften nur 24 Universitätsbibliotheken der Provinz und zwölf in Paris mehr als 1.000 ausländische Monographien.

Bei den Periodika sieht es in dieser Hinsicht etwas besser aus, generell aber verfügen viele Universitätsbibliotheken nur über ein schmales Angebot an Zeitschriften: 44 der 104 Einrichtungen von 2004 hatten weniger als 1.000 Periodika abonniert. Die Anzahl der insgesamt abonnierten Titel wuchs von 1988 bis 1998 von 103.000 auf 158.000 stetig an, seither aber geht sie mit leichten Schwankungen zurück; 2004 wurden nur noch rund 143.000 Zeitschriftentitel laufend bezogen.

Auch die Erwerbungssetats wuchsen insbesondere seit Beginn der 1990er Jahre an, wobei man aber auch die gestiegenen Buchpreise und die drastisch erhöhten Zeitschriftenpreise in Rechnung stellen muss. Überdies wurden viele Universitätsbibliotheken neu gegründet: Deren Zahl stieg von 61 im Jahr 1988 auf 104 im Jahr 2004 (davon befinden sich 73 in der Provinz und 27 im Großraum Paris). Von 1996 bis 2003 stiegen die Ausgaben für Medienanschaffungen von 344 Mio. FF auf 75 Mio. € an, was einer Zunahme um 31% entspricht. Die allgemeine Erhöhung der Erwerbungssetats wirkte sich jedoch nicht auf alle Universitätsbibliotheken gleichmäßig aus. Die neu gegründeten Einrichtungen verfügen meist nur über geringe Bestände und profitierten verhältnismäßig weniger von den zusätzlichen Geldern als die älteren großen Universitäts- und Spezialbibliotheken, die wie seit jeher die größten Budgets zugewiesen bekommen.

Besonders in der Provinz wurden kaum ausländische Monographien erworben. Für internationale Zeitschriften hingegen werden größere Anteile als für Monographien ausgegeben, in der Provinz wie in Paris.

Im Vergleich zu den Universitätsbibliotheken anderer westeuropäischer Länder sind die Erwerbungssetats noch immer rückständig.<sup>17</sup>

Seit 1980 sorgen die CADIST (*Centres d'Acquisition et de Diffusion de l'Information Scientifique et Technique*) auf der Grundlage eines Förderprogramms des Wissenschaftsministeriums für die Sammlung und Bereitstellung von wissenschaftlicher, vornehmlich fremdsprachiger Spezialliteratur nach dem Muster der deutschen Sondersammelgebietsbibliotheken. Leider sind noch nicht alle Fachgebiete abgedeckt, bisher

---

<sup>17</sup> Nach Berechnungen Heides machte der Erwerbungssetat pro Benutzer in französischen Universitätsbibliotheken 2003 nur 65% des deutschen Vergleichswerts aus, vgl. Janine Heide: Zur Entwicklung der französischen Universitätsbibliotheken seit 1990, a.a.O., S. 42.

vertreten neun CADIST-Bibliotheken die Natur- und angewandten Wissenschaften und 18 Einrichtungen die Geistes- und Sozialwissenschaften. Im Jahr 2003 erhielten diese Bibliotheken eine Fördersumme von 3,8 Mio. €, daneben verfügten sie noch über eigene Unterhaltungsmittel und in manchen Fällen über Sondermittel der *Bibliothèque nationale de France* BnF. Außer den CADIST-Bibliotheken sind noch sechs weitere Bibliotheken von nationalen Forschungs- und Kultureinrichtungen am Förderprogramm beteiligt: *Bibliothèque Byzantine*, *Bibliothèque Mazarine*, *Académie Nationale de Médecine*, *Institut de France*, *Musée de l'Homme*, *Museum Nationale d'Histoire Naturelle* (Gesamtbestand: 2,6 Mio. Bände). Die CADIST leisten mithin einen entscheidenden Beitrag zum nationalen Bestandsaufbau und erledigten 2002 gut ein Drittel aller Fernleihanfragen Frankreichs.

## 2.8 Informationstechnologie

Die informationstechnologische Ausstattung an den Universitätsbibliotheken wurde zunehmend ausgebaut (1997 investierte man hierfür 23,7 Mio. FF). Heute verfügen alle über ein integriertes Bibliothekssystem. Es gibt allerdings sieben verschiedene Systeme, etwa *Synix*, *Aleph* und *Concerto* – und an manchen Bibliotheken arbeiten nicht alle Abteilungen EDV-gestützt. Ungefähr ein Drittel der Universitätsbibliotheken stellen ihren Benutzern Web-OPACs zur Verfügung, auch Internetzugänge sind weit verbreitet, allerdings nicht in ausreichendem Umfang: Es gibt insgesamt nur 4.000 Rechnerplätze.

Seit 2000 können die Benutzer über den Web-OPAC und gemeinsamen Verbundkatalog SUDOC bibliografisch recherchieren und dabei zentral auf die Bestandsnachweise nahezu aller wissenschaftlichen Bibliotheken zugreifen; verzeichnet sind auch Zeitschriften und Dissertationen. SUDOC wird von der ABES (*agence bibliographique de l'enseignement supérieur*) betrieben und enthält mittlerweile über sechs Mio. Titelaufnahmen. Außerdem bietet er Module für Onlineresourcen, Fernleihe und Dokumentlieferung sowie ein Portal, in dem verschiedene nationale und internationale Datenbanken abgefragt werden können (z.B. *Gallica*, *Science Direct* und die Kataloge ausländischer Nationalbibliotheken).<sup>18</sup>

Die Altbestände der französischen Universitätsbibliotheken wurden seit 1991 zu 80% retrokatalogisiert.

---

<sup>18</sup> vgl. <http://www.sudoc.abes.fr/>, abgerufen am 07.07.06.

## 2.9 Gesamtsituation und aktuelle Strukturentwicklungen<sup>19</sup>

Wenn auch die Zielvorgaben des *Rapport Miquel* bisher in vielen Bereichen noch nicht im anvisierten Maß umgesetzt werden konnten, so hat sich die Gesamtsituation der französischen Universitätsbibliotheken seit Anfang der 1990er Jahre doch etwas verbessert: Es stehen mehr Flächen und Personalstellen zur Verfügung, und die Etats wurden durch namhafte Summen erheblich aufgestockt – andererseits sind aber auch die Studentenzahlen weiterhin im Steigen begriffen, und der zusätzliche Literaturbedarf der vielen neugegründeten Universitäten fällt ebenfalls ins Gewicht.

Um das Problem der noch immer nicht ausreichend vorhandenen Forschungsliteratur anzugehen, schlug unter anderem der französische Rechnungshof 2005 vor, lokale Kooperationen mit den öffentlichen Bibliotheken der Großstädte einzurichten, wodurch auch der Literaturbedarf der ersten beiden *Cycles* (Studienabschnitte) der Universitäten mit abgedeckt werden soll. Außerdem möchte man die informationstechnologische Ausstattung kontinuierlich ausbauen, um von den lokal vorhandenen Ressourcen weniger abhängig zu sein.

Allgemein ist ein Umdenken in Richtung effizienterer Mittelbewirtschaftung sowie einer kooperativeren Arbeitsbeziehung zwischen den Universitäten und ihren Bibliotheken spürbar, die sich zunehmend als universitäre Dienstleistungseinrichtungen verstehen. Dies kommt letztlich allen Beteiligten zugute: Seitdem etwa für den günstigeren Bezug von elektronischen Publikationen Konsortien gegründet wurden, finden zwischen Fakultätsvorständen und Bibliothekaren zunehmend Erwerbungsabsprachen statt. Zukünftig sollen aber auch die Literaturbedürfnisse der Studierenden mehr Berücksichtigung finden. Angeregt nicht zuletzt durch die Maßgaben der Kontraktpolitik streben immer mehr Universitätsbibliotheken eine Neuausrichtung ihrer internen Organisation an. Die bisher nur assoziierten Sektionsbibliotheken sollen vollends in die SCD integriert werden, damit (zumindest funktional) einschichtige Systeme entstehen (2005 befanden sich nur 75% der Bestände in den SCD, die übrigen waren noch über Bibliotheken verschiedener Zugehörigkeiten verstreut). Maß man die Leistung der Universitätsbibliotheken bisher vornehmlich an äußeren Kriterien wie der Fläche pro Student, den Öffnungszeiten usw., also am Angebot der Einrichtungen, so rücken nun verstärkt Qualitätskriterien ins Blickfeld, die an der tatsächlichen Nachfrage ausgerichtet sind: Auf der Grundlage einer besseren Kenntnis der

---

<sup>19</sup> vgl. hierzu auch die Ausführungen des französischen Rechnungshofs unter <http://www-ccomptes.fr/Cour-des-comptes/publications/rapports/rp2005/bibliotheques.pdf>, S. 399-421, abgerufen am 11.06.06.

realen Bedürfnisse *aller* Nutzergruppen will man qualitativ höherwertige Informationsdienstleistungen und erweiterte Freihandbestände anbieten und — im Zuge der Umstellung auf die gemeinsame europäische Bildungsnorm des *Licence-Master-Doctorat-Systems* – in die universitären Curricula integrierte Nutzerschulungen entwickeln. Gefordert wird zudem ein globaleres und differenzierteres Konzept zum Bestandsaufbau.<sup>20</sup>

Die Tabellen im Anhang (I und II) geben einen statistischen Überblick über die Entwicklung der Universitätsbibliotheken bezüglich der allgemeinen Dienstleistungen, der Medienbestände, Erwerbungen und der Ausgaben von 1988 bis 2004 anhand der Daten aus dem neuesten *Annuaire des bibliothèques universitaires* und der elektronischen Ressource [http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth\\_BU.htm](http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth_BU.htm). Die Angaben dieser Quelle seien im folgenden noch gesondert im Ganzen aufgeführt, weil sie nicht vollständig in die tabellarische Darstellung Eingang fanden und es sich um die aktuellsten verfügbaren Daten zum Thema handelt.

### **Die Situation der französischen Universitätsbibliotheken im Jahr 2004<sup>21</sup>**

#### **Benutzung:**

- 1.174.000 eingetragene Benutzer (1.313.000)
- 57 Mio. gezählte Besuche (mehr als 58 Mio.)
- durchschnittliche Öffnungszeit: 57 Stunden pro Woche, 251 Tage pro Jahr
- 110.000 Lesesaalplätze (119.500)

#### **Medienangebot:**

- mehr als 28 Mio. (37 Mio.) Monographien, 495.000 (594.000) Zeitschriftentitel
- Bestandszuwachs: mehr als 1 Mio. neuer Titel (1,3 Mio.); 143.000 laufend abonnierte Zeitschriften (174.000)
- elektronische Medien: 92.500 (145.000) digitale Medien, 359.500 (374.000) elektronische Zeitschriften, 2.300 (3.400) Datenbanken (erworben oder aktualisiert)

---

<sup>20</sup> vgl. hierzu Kapitel 4.7 „Zukunftsentwürfe“.

<sup>21</sup> nach [http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth\\_BU.htm](http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth_BU.htm), abgerufen am 10.07.06. In Klammern steht jeweils der Wert unter Einbezug der *Services Documentaires* der IUFM und den Bibliotheken der *grands établissements*.

**Dienstleistungen:**

- mehr als 16.200.000 (19.300.000) Entleihungen, also ca. 14 pro Benutzer
- 21.200 Stunden an Benutzerschulungen in Kursen für 108.700 Studierende

**Ausgaben:**

- aus Unterhaltsmitteln von 151 Mio. € (165 Mio. €) wurden 80 Mio. € (88 Mio. €) für Erwerbungen ausgegeben
- 5.300 Stellen, also mehr als 3 Mitarbeiter für 1.000 Studierende

### 3. Die Zeitschrift *Bulletin des bibliothèques de France* (BBF)

#### 3.1 Allgemeines<sup>22</sup>

##### 3.1.1 Entstehung, Organisation, Herausgeberin und Redaktion

Die Zeitschrift *Bulletin des bibliothèques de France* wurde am 1. Januar 1956 begründet. Sie trat die Nachfolge zweier älterer Publikationen an, des *Bulletin d'informations de la Direction des bibliothèques de France* und des *Bulletin de documentation bibliographique*, der von der *Bibliothèque nationale* herausgegeben wurde.

Bis 1991 waren Redaktion und Verwaltung des BBF getrennt: Die Redaktion unterstand der *Direction des bibliothèques, des musées et de l'information scientifique et technique*, während die Verwaltung bis 1979 der *Bibliothèque nationale* und ab 1980 der *École nationale supérieure des bibliothèques* unterstellt war.

Seit 1991 arbeiten Redaktion und Verwaltung gemeinsam unter der *École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques* (ENSSIB), der Herausgeberin<sup>23</sup>; die Redaktion sitzt in Paris,<sup>24</sup> die Abonnementverwaltung in Villeurbanne.

Die Redaktion (fünf feste Mitglieder) setzt zusammen mit einem Redaktionskomitee (derzeit fünf Mitglieder) und einem wissenschaftlichen Rat (derzeit 23 Mitglieder) die inhaltlichen Richtlinien fest. Eine Gruppe von momentan 14 Korrespondenten<sup>25</sup> v.a. aus dem europäischen Ausland beteiligt sich an der Suche nach potentiellen Autoren zu den Dossierthemen.

Die Autoren der Artikel im BBF sind Bibliothekare und Dokumentare, Politiker oder Verwaltungsbeamte, Forschende und Lehrende, Verlagsfachleute und sonstige im kulturellen Bereich Tätige.

##### 3.1.2 Erscheinungsweise

Die Zeitschrift erscheint seit 1979 im DIN A4-Format; bis 1982 kamen 11 Ausgaben pro Jahr heraus, seither erscheinen sechs Ausgaben jährlich.

Seit 1995 gibt es auch eine elektronische Version, die unter der Webseite der ENSSIB (<http://bbf.enssib.fr/>) seit 2004 frei zugänglich ist. Sie ist bis auf ihre Zusatzfeatures mit der Druckausgabe identisch und enthält ab dem Jahrgang 1979 die Inhaltsverzeichnisse und

---

<sup>22</sup> Informationen entnommen aus: <http://bbf.enssib.fr/contact.php>, abgerufen am 14.5.06.

<sup>23</sup> Die leitende Direktorin der ENSSIB wie des BBF ist Anne-Marie Bertrand.

<sup>24</sup> Redaktionsadresse: La rédaction du Bulletin des Bibliothèques de France - 118 rue de l'Abbé Groult, 75015 Paris; Tél. 01 40 64 10 80.

<sup>25</sup> Für Deutschland sind dies Elmar Mittler, Peter Borchardt und Gernot U. Gabel.

Volltexte samt Abstracts in französischer, englischer, deutscher (ab 1993) und ab 2000 auch in spanischer Sprache (vielfach in verbesserungswürdiger Übersetzungsqualität). Nach verschiedenen technischen Weiterentwicklungen wird sie seit 2005 in einer optimierten XML-Fassung mit erweiterten Recherchemöglichkeiten (u.a. durch einen Index von 1956 bis 1996), einer Open Access-Plattform und einem neuen graphischen Erscheinungsbild angeboten. Außerdem arbeitet die ENSSIB seit 1999 an einer elektronischen Konversion aller jemals erschienenen Nummern, die ab 2006 zugänglich sein soll. Das parallele Erscheinen des BBF auf Papier und online (hier ohne Abonnementbindung) stellt eine Besonderheit dar und dürfte – neben seinem Inhalt – den hohen Verbreitungsgrad dieser Fachzeitschrift bedingen.

### 3.1.3 *Selbstverständnis und Bedeutung*

Der BBF versteht sich als Zeitschrift der Reflexion und des fachlichen Austauschs über Bibliotheken bzw. Dokumentationseinrichtungen und ihr kulturelles, soziales, politisches und bildungspolitisches Umfeld rund um Buch und Lektüre – in Frankreich und international. Das Periodikum spielt eine wichtige Rolle für die Weiterbildung und aktuelle Information des Fachpersonals. Darüber hinaus regt der BBF den bibliotheksfachlichen bzw. bibliothekswissenschaftlichen Austausch an, indem er Diskussionsveranstaltungen organisiert, etwa im *Salon du livre* in Paris und im Rahmen von Tagungen und Fortbildungen.

### 3.1.4 *Rubriken*

Nicht ganz regelmäßig, aber doch typischerweise sind folgende Rubriken im BBF anzutreffen:

- *Dossier*: Artikel zu einem gegebenen Thema,
- *À propos*: sonstige Artikel über Bibliotheken und ihr Umfeld,
- *Débat*: mehrere Artikel zu einem Thema, das zur Diskussion gestellt wird,
- *Tour d'horizon*: Informationen zu Kolloquien, Treffen und Veranstaltungen in Frankreich oder im Ausland,
- *Critiques*: Rezensionen zu Neuerscheinungen, auch elektronischen Publikationen und europäischen Zeitschriften.

Weitere Rubriken in der elektronischen Fassung sind u.a.:

- *Panorama du web*: Sammlung von Internetseiten zum jeweiligen Dossier-Thema, wird nur ein Jahr vorgehalten,
- *Agenda*: Veranstaltungshinweise,

- *Tour de Toile*: Blog über Aktivitäten im bibliothekarischen, dokumentarischen und informationswissenschaftlichen Bereich.

### 3.1.5 Auflage und Vertrieb

Die Druckversion erscheint in 2.200 Exemplaren und wird durch Abonnement oder den Verkauf von Einzelnummern vertrieben; ein Drittel der Abonnenten kommt aus dem Ausland, besonders dem europäischen.

## 3.2 Die Dossier-Themen des *Bulletin des Bibliothèques de France* von 1996 bis 2006 – ein Überblick

### 1996:

- 1 l'écrit entre imprimé et électronique** [gedruckte und elektronische Dokumente]
- 2 les bibliothèques universitaires face à l'université de masse** [Universitätsbibliotheken angesichts von Massenuniversitäten]
- 3 patrimoine des bibliothèques** [Kulturerbe]
- 4 fêtes et foires du livre** [Veranstaltungen rund um das Buch]
- 5 architecture et bibliothèque** [Bibliotheksbau]
- 6 publics, formation, réseaux** [Leser, Ausbildung, Netze]

### 1997:

- 1 missions culturelles et sociales des bibliothèques** [kulturelle und soziale Aufgaben von Bibliotheken]
- 2 collections patrimoniales** [Sammlungen des nationalen Kulturerbes]
- 3 la bibliothèque électronique** [elektronische Bibliothek]
- 4 politiques de la lecture, réinformatisation multimédia** [Bibliotheken und Politik, Multimedia]
- 5 les réseaux départementaux de lecture publique** [Vernetzung auf Départementebene für öffentliche Bibliotheken]
- 6 la BNF: première étape** [die Nationalbibliothek]

### 1998:

- 1 la démarche qualité** [Qualitätsentwicklung]
- 2 refonder la bibliothéconomie** [Bibliothekswissenschaft neu begründen]
- 3 droit et ressources électroniques** [Recht und elektronische Ressourcen]
- 4 catalogue collectif de France, bibliothèques numériques** [der französische Gesamtkatalog, digitale Bibliotheken]
- 5 lecture et illettrisme** [Lesen und Analphabetismus]
- 6 informatique et bibliothèque, réseaux et catalogues** [Informatik und Bibliotheken, Netze und Kataloge]

### 1999:

- 1 la formation des usagers** [Nutzerschulung]
- 2 les politiques documentaires** [Bestandspolitik]
- 3 enfants, lectures et bibliothèques** [Kinder, Lektüre und Bibliotheken]
- 4 déontologie professionnelle, état des lieux numérique** [Berufsethik, digitale Räume]
- 5 lectures électroniques** [Hybridbibliotheken]
- 6 chantiers de fin de siècle** [Baustellen am Ende des Jahrhunderts]

## 2000:

- 1 **les acteurs des bibliothèques** [Personal der Bibliotheken]
- 2 **bibliothèques dans l'économie du livre** [Bibliotheken und Buchmarkt]
- 3 **espaces et bâtiments** [Räume und Gebäude]
- 4 **politiques de conservation** [Bestandserhaltung]
- 5 **bibliothèque citoyenne** [„Bürgerbibliothek“]
- 6 **nouveaux objets de lecture** [elektronische Medien]

## 2001:

- 1 **topographies du savoir** [Orte des Wissens]
- 2 **entre offre et demande** [zwischen Angebot und Nachfrage]
- 3 **collectivités en mouvement** [neue Kooperationen]
- 4 **bibliothèques et recherche** [Bibliotheken und Forschung]
- 5 **images** [Bilder]
- 6 **moyens des bibliothèques** [Haushaltsmittel der Bibliotheken]

## 2002:

- 1 **alliances ou concurrences** [Bündnisse oder Konkurrenz (gedruckte und elektronische Medien)]
- 2 **musiques** [Musik]
- 3 **bibliothèques et éducation permanente** [Bibliotheken und lebenslanges Lernen]
- 4 **de quelques collections** [über einige Sammlungen]
- 5 **regards étrangers sur les bibliothèques françaises** [Blick vom Ausland auf französische Bibliotheken]
- 6 **bibliothèques et création** [Bibliotheken und Kultur]

## 2003:

- 1 **formation professionnelle** [Berufsausbildung]
- 2 **réseaux** [Kooperationen]
- 3 **adolescents** [Jugendliche]
- 4 **services à distance** [elektronische Dienstleistungen]
- 5 **littératures étrangères** [ausländische Literatur]
- 6 **cultures et religions** [Kulturen und Religionen]

## 2004:

- 1 **lire à l'école** [Lesen in der Schule]
- 2 **bibliothèque et proximité** [Bibliothek und (Wohnort-)Nähe]
- 3 **Édition** [Verlage]
- 4 **réunion européenne** [europäische Vereinigung]
- 5 **patrimoines** [Kulturerbe]
- 6 **liberté de l'information** [Informationsfreiheit]

## 2005:

- 1 **les ennemis de la bibliothèque** [Feinde der Bibliothek]
- 2 **recherches sur la bibliothèque** [Bibliotheksforschung]
- 3 **le renouvellement des générations** [Generationenwechsel]
- 4 **mort et transfiguration des catalogues** [Tod und Wandel der Kataloge]
- 5 **un métier, dix métiers** [ein Beruf, zehn Berufe]
- 6 **formation des usagers** [Nutzerschulung]

## 2006:

- 1 **acquérir aujourd'hui** [Erwerbung heute]
- 2 **les étudiants en bibliothèque** [Studierende in der Bibliothek]
- 3 **Bibliothèques sur le web** [Webauftritte von Bibliotheken]
- 4 **Permanences du papier** [Fortbestand des Papiers]
- 5 **Économie et droit de l'information** [Wirtschaftliche und rechtliche Aspekte zur Information]

Für die Zukunft sind Dossiers zu folgenden Themen geplant:<sup>26</sup>

**2006:**

**6 Connaissances des publics: enquêtes et statistiques** [Untersuchungen zu den Kenntnissen der Nutzer]

**2007:**

**1 Bâtir, construire** [Bau]

**2 Cinéma et audiovisuel: l'accès aux contenus** [Zugang zu audiovisuellen Medien]

Schon ein flüchtiger Blick auf die Dossierthemen der vergangenen zehn Jahre und der kommenden Zeit des BBF bestätigt die Ausrichtung dieser Fachzeitschrift auf das gesamte französische Bibliothekswesen und seiner angrenzenden Gebiete, kurz ihre gesellschaftliche Verortung. Überdies sind die Dossiertitel oft so formuliert, dass sich Beiträge zu allen Bibliothekssparten darunter subsumieren lassen, weil sie die vielfältigen Dimensionen eines Themas andeuten („chantiers de fin de siècle“, „topographies du savoir“, „réseaux“, „les ennemis de la bibliothèque“ u.a.). Innerhalb der einzelnen Ausgaben findet man zu etwa gleichen Anteilen Beiträge, die sich auf öffentliche Bibliotheken beziehen, und solche, die sich mit dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen Frankreichs beschäftigen. Oft setzten sich die Artikel auch mit grundsätzlichen Gedanken zu einem Thema auseinander, und zwar über alle Bibliothekssparten hinweg. In jeder Nummer des BBF erscheinen im Hauptteil (Rubriken *Dossier*, *À propos* und *Débat*) durchschnittlich 13 Artikel von fünf bis acht Seiten Länge.

Es nimmt nicht wunder, dass in den letzten zehn Jahrgängen wiederholt Themen rund um elektronische Medien und diesbezüglich fortentwickelte Dienstleistungen in eigenen Dossiers gewürdigt wurden. Daneben widmete man auch dem Bestand (Erhaltung, Erwerbung, Sammlungen und Kulturerbe) immer wieder eigene Dossiers.

Was nun das universitäre Bibliothekswesen betrifft, dem das besondere Interesse dieser Arbeit gilt, so ist dieses zwar nicht der dominierende Gegenstand des BBF, einige der Dossiers aber sind unmittelbar auf seine Spezifika fokussiert. Die Dossiers 1996-2 (*les bibliothèques universitaires face à l'université de masse*) und 2006-1 (*les étudiants en bibliothèque*) beziehen sich ausschließlich auf Hochschulbibliotheken. In der Ausgabe 1999-1 (*la formation des usagers*) sind es zehn der 13 Artikel, die sich mit diesen beschäftigen.

---

<sup>26</sup> Angaben laut BBF Bd. 51, Nr. 3 2006, S. 101.

## 4. Ergebnisse der Analyse des BBF

### 4.1 Benutzerschulung

Das Thema der Benutzerschulung genießt in der BBF seit elf Jahren ausgesprochen große Aufmerksamkeit – zumal sie in zahlreichen Untersuchungen immer wieder als ein zentrales Bedürfnis der Leser herausgestrichen wird<sup>27</sup>. Für die folgende Überblicksdarstellung wurden insgesamt 25 Artikel berücksichtigt.

#### 4.1.1 Rahmenbedingungen

Aufgrund der finanziell wie gesellschaftspolitisch untragbar hohen Misserfolgsquote der Studierenden – im Studienjahr 2002/03 kamen landesweit nur 46,2% der Immatrikulierten ins zweite Jahr, 29% wiederholten ihr erstes Jahr und 24,8% verließen die Universität –<sup>28</sup> sahen sich die französische Regierung und die Hochschuldirektionen gezwungen, Maßnahmen zur Verbesserung der allgemeinen Studierkompetenz zu entwickeln, besteht doch ein ungebrochenes politisches Interesse an einem möglichst hohen Akademikerrate innerhalb Frankreichs.<sup>29</sup> Das massenhafte Scheitern weist nicht nur auf die ungünstigen Studienbedingungen an den französischen Universitäten hin, sondern auch häufig auf unzureichende schulische Qualifikationen,<sup>30</sup> wodurch vor allem die Ersteingeschriebenen sich angesichts eines ständig wachsenden Angebots an Informationen und der Verbreitung neuer Informationstechnologien überfordert sehen. Nach den Zielvorstellungen der bildungspolitischen Entscheidungsträger sollten die zu konzipierenden Schulungsmaßnahmen speziell Studienanfänger in die Lage versetzen, sich selbständig Informationen zu verschaffen, um erfolgreich studieren zu lernen, aber auch um sich später in Forschung oder Berufsleben besser einzufinden. Die Informations- und Medienkompetenz wird als eine übergreifende Schlüsselqualifikation betrachtet und der diesbezügliche pädagogische Bedarf der Studierenden erkannt.

---

<sup>27</sup> vgl. aktuell dazu etwa Hubert Dupuy: Les étudiants à la bibliothèque universitaire de Paris X. Pratiques documentaires, satisfactions et attentes, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 10f und Marie Després-Lonnet / Jean-François Coutecuisse: Les étudiants et la documentation électronique, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 33-41.

<sup>28</sup> vgl. Angaben in <http://www.senat.fr/rap/a03-074-5/a03-074-515.html#toc217>, abgerufen am 21.07.06.

<sup>29</sup> Aktuell studiert fast die Hälfte eines Jahrgangs, vgl. Daniel Renoult: Enquêtes de publics dans les bibliothèques universitaires. Où en sommes-nous?, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 5-9, hier S. 5.

<sup>30</sup> Daneben spielen - neben sozialen und kulturellen Gründen – ungeeignete Motivationen eine Rolle, die viele Abiturienten dazu veranlassen, ein Studium aufzunehmen, vgl. dazu und zum Folgenden Claire Panijel-Bonvalot: La formation documentaire des étudiants en France, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S.16-22, hier S. 17f.

Folgende Reformen wurden eingeleitet:

- Die *Loi Savary* (1984) schrieb erstmals, allerdings nur optional, einen Leistungsnachweis im Informationsbereich vor, der Kenntnisse in der Datenbankrecherche (Retrievalmöglichkeiten, Download usw.) vermitteln sollte. Nur wenige Bibliotheken folgten damals diesem Vorschlag, darunter Paris VIII<sup>31</sup>; viele aber boten unabhängig davon schon lange eigenständige Einführungen in die Bibliotheksbenutzung an.

- Mit der *Réforme Bayrou* von 1997 wurden dann zum ersten Mal institutionalisierte Pflichtkurse zur Vermittlung von wissenschaftlichen Arbeitstechniken („*méthodologie du travail universitaire*“) eingeführt, die laut Bildungsministerium zwischen 15 und 20% des Semesterstundenvolumens einnehmen sollten und im ersten Studienjahr absolviert werden mussten. Diese Lehrveranstaltungen sahen verschiedene Inhalte vor – neben der englischen Sprache, Kommunikation und dem Anfertigen von Exzerpten auch eine Einführung ins bibliographische Recherchieren<sup>32</sup>. Die SCD richteten umgehend entsprechende Kurse ein oder strukturierten ihre bisherigen neu und entwickelten neben konventionellen Schulungsveranstaltungen verschiedenster Ausprägungen (Vorlesungen, praktische Übungen) auch Online-Ressourcen (s.u.), um mit den vorhandenen Kapazitäten den starken Zustrom an Studierenden bedienen zu können.

- Nach Beschluss der Bologna-Konferenz von 1998 sind die Universitäten momentan damit beschäftigt, die bisher in drei *Cycles* aufgebaute Studienlaufbahn in ein dreistufiges, aufeinander aufbauendes System umzugestalten (*Licence – Master – Doctorat* oder LMD), um es dem standardisierten europäischen Bildungsmodell anzupassen. Der *Licence*-Abschnitt ist auf drei Jahre angelegt, der *Master* auf fünf und der *Doctorat*-Abschnitt auf acht Jahre.<sup>33</sup> Im Zuge dieser Reorganisation wurden die Schulungen zur Vermittlung von Informationskompetenz inhaltlich-zeitlich erweitert in die Curricula vieler Fachdisziplinen aufgenommen. Durch vertragliche Vereinbarungen zwischen den Universitäten und ihren

---

<sup>31</sup> Für die ersten Benutzerschulungen in Informationskompetenz richtete man dort einen speziellen Raum mit bibliographischen Informationsmedien ein, bildete Referenten aus und richtete Semesterkurse von 37,5 Stunden Dauer ein, die in die Studiengänge integriert waren; das Kursangebot nahm stetig zu: 1997/98 wurden 36 Kurse angeboten, die bis zu 1.000 Studierende in Gruppen von 25 bis 30 Personen ansprachen (davon waren die Hälfte Erstsemester). Eine Evaluierung dieser Schulungsveranstaltungen bestätigte die Hypothese, wonach Studierende, die solche Angebote wahrnehmen, bessere Chancen haben, ihr Studium erfolgreich zu gestalten, vgl. Alain Coulon: *Un instrument d'affiliation intellectuelle. L'enseignement de la méthodologie documentaire dans les premiers cycles universitaires*, in *BBF* Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 36-42.

<sup>32</sup> vgl. Odile Riondet: *Formation à la recherche d'information. Les contenus et les méthodes en question*, in *BBF* Bd. 44, Nr. 4 1999, S. 40-46, hier S. 40; es wird leider nicht näher ausgeführt, ob Kommunikation im rhetorischen oder elektronisch-technischen Sinne gemeint ist.

<sup>33</sup> vgl. Panijel-Bonvalot: *La formation documentaire des étudiants en France*, in *BBF* Bd. 50, Nr. 6 2005, S.16-22, hier S. 19f.

SCD wurden deren diesbezügliche Initiativen unterstützt. Parallel dazu führte man ab 2005 das sogenannte *c2i* (*certificat Informatique et Internet*) ein, das unter anderem eine Lehreinheit zur Informationsrecherche enthält.<sup>34</sup> Überdies schufen manche Universitäten (u.a. Poitiers) lokal ein *c3i* (*certificat Informatique, Internet, Information*), in dem neben Recherchemethoden eine weiter gehende Informationskompetenz vermittelt wird.

Die Einführung des LMD-Systems bedeutet für die Universitätsbibliotheken die willkommene Chance, sich im Rahmen der Vermittlung berufsqualifizierender Kompetenzen innerhalb der Universität auch als Bildungsinstitution zu positionieren, indem sie (mehr oder weniger weit gefasste) Schulungsverantwortung im Bereich der Informations- bzw. Medienkompetenz übernehmen.<sup>35</sup> Dieses genuine, gewissermaßen existentielle Interesse der Bibliotheken findet auf der praktischen Ebene einen weiteren Ausdruck: Die Zahl der Benutzer und deren Nutzungskompetenz sollen sich erhöhen, denn je besser diese geschult sind, desto intensiver und zahlreicher nutzen sie die Bestände<sup>36</sup>, insbesondere die elektronischen Ressourcen und Dienstleistungen, und desto mehr reduziere sich voraussichtlich auch der täglich anfallende Aufwand der Auskunfts- bzw. Informationsabteilung, was wiederum neue Ressourcen freisetzen könne – so lautet der erklärte Intention der Universitätsbibliotheken in bezug auf das erweiterte Kursangebot.<sup>37</sup>

Diese Entwicklung stellt die SCD naturgemäß aber auch vor zahlreiche neue Fragen: Welche Stellung sollen die Schulungen innerhalb des klassischen bibliothekarischen Aufgabenspektrums einnehmen, wie sieht die neue Rolle der Bibliothekare dabei aus, auf welche Weise wird ihre Arbeit in die universitäre Lehre eingebunden und anerkannt? In Anbetracht der neu hinzugekommenen Aufgaben gilt es für die Universitätsbibliotheken also nicht nur, in pädagogischer und organisatorischer Hinsicht neue Wege zu beschreiten, sondern auch, über ihr Selbstverständnis als universitäre Dienstleistungseinrichtung und die berufliche Identität ihrer MitarbeiterInnen zu reflektieren (vgl. dazu Unterkapitel 4 „Probleme und Desiderata“).

---

<sup>34</sup> vgl. dazu den amtlichen Bericht des Erziehungsministeriums unter <http://www.education.gouv.fr/bo/2005/15/MENT0500561C.htm>, abgerufen am 28.07.06.

<sup>35</sup> vgl. dazu etwa Alain Colas: La formation à l'usage de l'information dans l'enseignement supérieur, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 24-29, hier S. 26.

<sup>36</sup> Wie Roda 1996 feststellte, haben pauschal mehr als 40% der Immatrikulierten noch nie einen Fuß in die Universitätsbibliothek gesetzt, vgl. Jean-Claude Roda: La carpe et le lapin. Ou le difficile mariage des universités et des bibliothèques, in BBF Bd. 41, Nr. 2 1996, S. 40-56, hier S. 42.

<sup>37</sup> vgl. dazu die Ausführungen von Brigitte Bonnet: Le tutorat documentaire. Une expérience pilote, in BBF Bd. 42, Nr. 4 1997, S. 49-52, hier S. 50 und Danielle Houvet / Jacques Keriguy / Chantal Marie: La formation des utilisateurs. Bibliothèque de l'université de Toulon et du Var, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 44-49, hier S. 45.

Seit 1999 nahmen die Schulungsveranstaltungen in den SCD denn einen beträchtlichen Aufschwung. Jedes Jahr bieten zwischen 70 und 90% der Universitäten und ihrer Bibliotheken Kurse zur Vermittlung von Informationskompetenz an<sup>38</sup> und tun dies indes in sehr unterschiedlicher zeitlicher Intensität: Zunächst waren die Bibliotheken der Provinz generell engagierter als die der Île-de-France. Kleine und mittelgroße Universalbibliotheken sowie naturwissenschaftlich-technisch-medizinische Fachbibliotheken waren führend und ließen andere Fachbibliotheken aus dem Bereich der Geistes-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften hinter sich. Seit 2001 haben die SCD der Île-de-France jedoch aufgeholt; die kleinen und mittelgroßen Universalbibliotheken sind weiterhin die aktivsten. Die übrigen Universitätsbibliotheken lassen sich nur noch in stark und weniger engagierte unterscheiden, fachbezogen differiert ihr Kursangebot kaum noch. Die meisten SCD bevorzugen Schulungen für Erstsemester, deren Anteil liegt bei 73% aller geschulten Studierenden; von den Immatrikulierten des zweiten bis sechsten Studienjahres nehmen nur noch drei bis acht Prozent an Schulungen teil. Die meisten Einrichtungen boten bis zur Einführung des LMD-Systems nur relativ kurze Schulungen von zwei bis sechs Stunden an, in denen nur der Katalog und die wichtigsten Informationsmittel vorgeführt werden. Seither stieg das Volumen der Schulungen beträchtlich an auf zwölf bis 20 Stunden pro Student, und zwar oft auf zwei bis drei Semester verteilt (*Licence*). Dadurch ist es den Bibliotheken möglich, die Kurse modular auf- und auszubauen – sie müssen nicht mehr alles im ersten Semester vermitteln und versehen ihre Veranstaltungen oft mit anspruchsvolleren Inhalten (fachspezifisch vertiefende Kurse in Recherchetechniken für *Master*- und *Doctorat*-Niveau). Die Schulungen sind für die Studierenden öfter obligatorisch und an manchen Einrichtungen mit einem Leistungsnachweis abzuschließen.

Im Führen des Leistungsnachweises ergibt sich also ein heterogenes Bild – Stoll und Blin berichten, die SCD forderten oft „nur“ eine schriftliche Zusammenfassung der Lehrinhalte oder eine kommentierte Bibliographie.<sup>39</sup> Insgesamt sind die fachspezifischen Schulungsveranstaltungen aktuell selbst innerhalb derselben Hochschule konzeptionell (und qualitativ) sehr verschieden gestaltet. Auch die Schulungsverantwortung von Dozenten und Bibliothekaren ist von Hochschule zu Hochschule anders verteilt: An manchen bestreitet das universitäre Lehrpersonal die Schulungen allein, an anderen übernehmen die Bibliothekare der SCD diese Aufgabe ganz; kooperative Organisationsformen entwickeln sich nur

---

<sup>38</sup> Angaben laut Mathieu Stoll und Frédéric Blin: La formation des usagers dans l'enseignement supérieur. État des lieux et perspectives, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 5-15, hier S. 7f.

<sup>39</sup> Die Autoren nennen keine weiteren Prüfungsmodalitäten und –formen, im Vergleich zu denen die genannten Leistungsanforderungen geringfügig erscheinen würden, vgl. ihr oben zitierter Aufsatz, a.a.O., S. 8.

zögerlich.<sup>40</sup> Seitdem das LMD-System eingeführt wurde, werden die meisten Schulungen jedoch zusammen mit den Fachdozenten konzipiert, die sich dann auch lieber an deren Realisierung und Evaluierung beteiligen.<sup>41</sup>

#### 4.1.2 Standardisierung, Systematisierung und Inhalte

Es existiert noch keine allgemeinverbindliche Norm oder ein Referenzmodell für die Inhalte der Informationskompetenzschulungen an französischen Universitätsbibliotheken – für Kurse, die speziell Studienanfänger ansprechen sollen, gibt es aber bereits (seit 2005) eine orientierende Internetplattform namens *EruDist*. Sie macht ausgewählte elektronische Ressourcen verschiedener Anbieter zum Thema zugänglich (Tutorials, Übungen, Kurse, Materialien usw.) und dient gleichzeitig als Standard für die zu vermittelnden Lehrinhalte, welche sie in modularer Form darstellt. *EruDist* präsentiert ein Bündel von anzustrebenden allgemeinen Elementarkompetenzen rund um die Formulierung der Suchanfragen, die Medienauswahl, Retrievalstrategien, sowie die Informationsverarbeitung und –präsentation und stellt hypertextuelle Bezüge zwischen diesen Einzelschritten her:

- „1. bien commencer une recherche (cerner le sujet, fixer les objectifs, organiser et planifier, problématiser)  
[eine Recherche beginnen (Thema einkreisen, Ziele bestimmen, organisieren und planen, problematisieren)]
2. sélectionner les sources pertinentes (distinguer les sources, exploiter les types de documents, manier les outils, utiliser les ressources numériques)  
[geeignete Quellen auswählen (Quellen unterscheiden, verschiedene Medientypen auswerten, mit Suchwerkzeugen umgehen, elektronische Ressourcen nutzen)]
3. trouver l'information utile (élaborer une requête, obtenir des résultats, utiliser une interface)  
[die nützliche Information finden (Suchanfragen entwickeln, Suchergebnisse bekommen, eine Benutzeroberfläche bedienen)]
4. traiter et exploiter l'information (analyser, communiquer, évaluer, lire, prendre des notes, produire, résumer)<sup>42</sup>  
[die Information verarbeiten und auswerten (analysieren, mitteilen, einschätzen, lesen, exzerpieren, produzieren, zusammenfassen)].

*EruDist* wurde von einer Arbeitsgemeinschaft unter Führung des *service interétablissements de coopération documentaire* in Grenoble II und III entworfen und richtet sich als Bezugssystem und Arbeitsinstrument primär an Referenten, die sich aus dem Angebot je nach ihrer fachlich-didaktischen Ausrichtung und ihrem zeitlichen Rahmen ein Kurskonzept

---

<sup>40</sup> vgl. dazu Claire Panijel-Bonvalot: La formation documentaire des étudiants en France, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 16-22, hier S. 20.

<sup>41</sup> vgl. Mathieu Stoll / Frédéric Blin: La formation des usagers dans l'enseignement supérieur. État des lieux et perspectives, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 5-15, hier S. 11.

<sup>42</sup> aus <http://www.erudist.fr>, abgerufen am 22.07.06.

zusammenstellen können. Das Querschnittsangebot von *EruDist* speist sich aus Quellen folgender Provenienz, die auch ihrerseits Standards und methodische Vorgehensweisen vorschlagen:

- *FADBEN* (Fédération des Associations de Documentalistes-Bibliothécaires de l'Education nationale) *Mediadoc*,
- *FORMIST* (Formation à l'Information Scientifique et Technique)<sup>43</sup>,
- *Literacy Competency Standards for Higher Education* der ACRL,
- Alain Coulon, Autor der Publikation „Le métier de l'étudiant“<sup>44</sup>.

Die Internetseite der *FORMIST*<sup>45</sup> verweist darüber hinaus auf sechs weitere online zugängliche Ressourcen, die diverse Systematisierungen zur Informationskompetenz entwickelt haben:

- *METAFOR*, eine Online-Ressource für Referenten als Hilfe zur Konzeption und Organisation von Benutzerschulungen unter <http://www.uhb.fr/urfist/metafor/>, koordiniert vom URFIST Rennes in Zusammenarbeit mit regionalen Partnern. Das Angebot richtet sich an Referenten in der Bretagne und der Loire-Region, versteht sich aber auch als kollektives Instrument zur kontinuierlichen Konzeptarbeit.

- *Norme sur les compétences informationnelles dans l'enseignement supérieur* unter <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlstandards/standardsguidelines.htm>: eine französische Übersetzung der *Information Literacy Competency Standards for Higher Education* der Association of College & Research Libraries (ACRL), initiiert vom *Sous-comité des bibliothèques de la Conférence des recteurs et des principaux des universités du Québec* (CREPUQ).

- *Apprivoiser l'information pour réussir* unter [http://www.bib.umontreal.ca/db/apprivoiser-information-reussir\\_2004.pdf](http://www.bib.umontreal.ca/db/apprivoiser-information-reussir_2004.pdf) ist gedacht für Referenten an der Universität Montréal, möchte deren Verständnis der Informationskompetenz und ihrer Rolle für den Studienerfolg fördern,

---

<sup>43</sup> *FORMIST* ist ein Server mit der Funktion eines nationalen Netzwerks, der mit Unterstützung der *Sous-direction des bibliothèques et de la documentation* eingerichtet wurde, um die Medienschulung zu fördern, das Angebot der URFIST (unités régionales de formation à l'information scientifique et technique) zu präsentieren und die Beteiligung anderer Einrichtungen anzuregen. Auf der Webseite <http://formist.enssib.fr> steht den Studierenden und Referenten zum Thema Informationsbeschaffung seit 1997 eine virtuelle Bibliothek mit ca. 200 Dokumenten zur Verfügung. Die *Urfist* haben die Aufgabe, die Referenten der Schulungen auf regionaler Ebene zu schulen und pädagogisches Schulungsmaterial für sie zu erstellen.

<sup>44</sup> Alain Coulon: *Le métier d'étudiant. L'entrée dans la vie universitaire*, Paris 1997.

<sup>45</sup> siehe unter <http://formist.enssib.fr/documents/index.php?nkv=aWRfdHlwZG9jPTM5>, abgerufen am 27.07.06.

die Kurspraxis vor Ort zeigen und Hilfen zur Implementierung der Schulungen in den universitären Rahmen liefern.

- *Australian and New Zealand Information Literacy Framework : principles, standards and practise* unter <http://www.anziil.org/resources/Info%20lit%202nd%20edition.pdf>.

- *FoRSIC : Formation et Recherche en Sciences de l'Information et de la Communication* unter <http://www.urfist.cict.fr/forsic/> ist ein kooperatives Arbeitsinstrument für Referenten. Angestrebt wird ein Standardmodell, eine Plattform zum Austausch von Schulungsmaterialien, zur Präsentation von Informationsmitteln und ein Tutorial zum Selbststudium.

- *Former les étudiants à la maîtrise de l'information: repères pour l'élaboration d'un programme* unter <http://repere.enssib.fr/guideformer/> – ein praxisorientierter, frei nutzbarer Führer, aus dem sich Referenten Informationskompetenzkurse zusammenstellen können. Enthalten sind auch pädagogische Empfehlungen und ein Tool zur Evaluierung der Kurse.

Vor dem Hintergrund dieser großen Bandbreite an Entwürfen fordert Chevillotte zusammen mit vielen anderen Beiträgern der BBF ein gemeinsames, national verbindliches Anforderungsprofil der Informationskompetenz, das in den Prüfungsordnungen der Hochschulen festzuschreiben sei – und schlägt *EruDIst* als Grundlage dafür vor. Sie bemängelt das diesbezüglich noch schwache Netzwerk – die Universitätsbibliotheken sind einerseits Teil eines zentralisierten Systems, in dem Schulungsaktivitäten hauptsächlich vom *Bureau de la formation* in der *Sous-direction des bibliothèques et de la documentation* aus unterstützt und koordiniert werden, und befinden sich andererseits gleichzeitig in einem dezentralen System, in dem jede Universität wichtige Entscheidungen eigenständig trifft.<sup>46</sup> Es liegt auf der Hand, dass diese strukturellen Gegebenheiten das Bemühen um ein standardisiertes Schulungsprogramm erschweren.

Was die generelle pädagogische Zielsetzung der Schulungsprogramme angeht, unterscheidet Colas zwei Ebenen, welche die passiv-rezeptiven und die aktiven Seiten der

---

<sup>46</sup> vgl. Sylvie Chevillotte: *Bibliothèques et Information Literacy. Un état de l'art*, in BBF Bd. 50, Nr. 2 2005, S. 42-49, hier S. 45 und dies.: *Voyage en Infolit. Alice derrière l'écran ou quelques notes d'un voyage d'étude aux États-Unis*, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 64-70, hier S. 66.

Informationskompetenz einschließen und interessanterweise auch medienphilosophische Aspekte enthalten:<sup>47</sup>

- Erstens soll den Studierenden in ihrer Hochschulausbildung die Bedeutung von Bibliothek und Information vermittelt werden. Dazu gehören die räumliche Orientierung, Kenntnisse hinsichtlich der Bestände und verschiedenen Medienarten, sowie der Benutzungsmodalitäten, ferner der konventionellen und netzbasierten Nachweisinstrumente und adäquat anzuwendender Recherchestrategien. Darüber hinaus sollen die Studierenden ganz allgemein für die Herausforderungen der Informationsgesellschaft sensibilisiert werden, in der sie leben. Schließlich geht es um das Erlernen wissenschaftlicher Arbeitstechniken.

- Zweitens sollen die Studierenden auf der Basis der erworbenen Ressourcenkompetenz lernen, souverän mit Informationssystemen umzugehen. Gemeint ist die effiziente Nutzung der fachwissenschaftlich relevanten Informationen in der Hochschulausbildung und im Berufsleben – die Informationsbedürfnisse sollen erkannt und unter Berücksichtigung der geeigneten Informationsmittel in passende Suchanfragen übersetzt werden. Aus den Rechercheergebnissen sind die relevanten Informationen auszuwählen, die Information ist entsprechend der Ausgangsfrage auszuwerten und zu organisieren. Bei der Erstellung eines Dokuments muss man wissen, welchen formalen Kriterien eine wissenschaftliche Arbeit zu entsprechen hat, wie man zitiert und eine Bibliographie erstellt und wie man Medieninhalte kritisch bewertet (besonders angesichts der Informationsflut aus dem Internet)<sup>48</sup>. Um eine wissenschaftliche Arbeit zu veröffentlichen schließlich sind Kenntnisse speziell der neuen elektronischen Publikationsmedien unerlässlich (vgl. dazu Kapitel 4.4).

---

<sup>47</sup> vgl. Alain Colas: La formation à l'usage de l'information dans l'enseignement supérieur, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 24-29, hier S. 26f.

<sup>48</sup> vgl. zur Beurteilung von Internetressourcen und zur Vermittlung eines kritischen Umgangs mit diesen den Artikel von Alexandre Serres: Évaluation de l'information sur internet. Le défi de la formation, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 38-44.

### 4.1.3 Praxisbeispiele

#### 4.1.3.1 Konventionelle Schulungen

- An der Universitätsbibliothek Toulouse-Le Mirail<sup>49</sup> richtete man zur gezielten Förderung des Studienerfolgs für Studienanfänger 1992 das Projekt *DARD* ein (*dispositif d'aide à la réussite en DEUG*<sup>50</sup>). Die Tutoren, fortgeschrittene Studierende der Informationswissenschaft und äußerlich klar zu erkennen an ihren angehefteten Buttons, boten eine Einführung in die Organisation des Studiums, wissenschaftliche Arbeitsmethodik und die Einrichtungen der Universität, speziell ihre verschiedenen Literaturversorgungseinrichtungen.

Die Tutoren waren wöchentlich einen halben Tag in der Bibliothek ihrer Wahl anwesend. Zum Beginn des Studienjahrs im Oktober zeigten sie den Interessierten Struktur und Bestand der Bibliothek und Informationsmittel wie Bibliographien, Handbücher, Wörterbücher und Enzyklopädien. Daneben bildete man Kleingruppen, denen man die Benutzung von OPAC, Zettelkatalogen sowie CD-ROMs vermittelte. Je nach Bedarf boten die Tutoren den Studierenden eine individuelle Betreuung als „Hilfe zur Selbsthilfe“ an, indem sie ihnen effiziente Recherchestrategien anhand praktischer Beispiele vorführten.

Außerdem arbeitete man im Rahmen des Projekts verschiedene Hilfsmittel aus: Informationsblätter zur räumlichen Orientierung (auch fremdsprachige), zur Benutzung der Bestände, zur Erstellung einer Bibliographie oder einer Seminararbeit. Auch fachwissenschaftlich ausgerichtete Benutzungshilfen wurden erstellt, so z.B. eine Liste aller Ressourcen zur Sinologie für das erste *Cycle*.

Die Tutoren erhielten für ihr Engagement, das Teil ihrer informationsfachlichen Ausbildung ist, eine Vergütung von 1.000 FF monatlich. Sie wurden für ihre Aufgaben von den Verantwortlichen der jeweiligen Bibliothek ausgebildet und in die Teams integriert. Regelmäßige Treffen unter der Leitung der Bibliotheksdirektion dienten dazu, mögliche Schwierigkeiten zu erkennen und zu beheben, Initiativen zu koordinieren und zu motivieren.

Am Ende des Studienjahres zog man in Toulouse-Le Mirail eine sehr positive Bilanz: Die Bibliotheken wurden mehr frequentiert. Wie Umfragen zeigten, hatte das Angebot der Tutoren für viele die Benutzung der diversen Medien und Dienstleistungen vereinfacht. Da

---

<sup>49</sup> vgl. Brigitte Bonnet: Le tutorat documentaire. Une expérience pilote, in BBF Bd. 42, Nr. 4 1997, S. 49-52.

<sup>50</sup> Mit „DEUG“ wurde bis zur Einführung des LMD-Systems der erste Studienabschluss bezeichnet: *diplôme d'études universitaires générales*.

auch die Studienerfolgsrate in Bezug auf die erste Hürde am Ende des ersten Studienjahrs von 37,3% (1992) auf 47,2% (1996) stieg, fasste die Universität eine Ausweitung des Angebots ins Auge. Die Tutoren zeigten eine professionelle Haltung und waren bereit, ihre didaktischen Kenntnisse zu vertiefen. Auch die Zusammenarbeit von Mitarbeitern ganz verschiedener Kategorien im Rahmen des Projekts (wissenschaftliche Hilfskräfte, Aushilfen, Bibliotheksangestellte, Beamte) hatte sich als weniger problematisch als befürchtet erwiesen.

- Über eine Initiative der Universität Bordeaux I und des Bildungsministeriums zur Förderung der Medienkompetenz in einem erweiterten Sinne berichten Briand und Réтали:<sup>51</sup> Die Studierenden in den Massenuniversitäten sahen das Medium Buch aufgrund sozioökonomischer Zwänge nur noch utilitaristisch als Mittel, um kurzfristig bestimmte Ziele zu erreichen und nahmen neben „bequemer“, leicht verständlicher Lehrbuchliteratur allenfalls noch die von den Professoren empfohlenen Werke zur Kenntnis. Dieser Haltung wollte man durch eine sog. *Mission lecture* entgegenwirken – eine Gruppe von Hochschullehrern, Bibliothekaren und Fakultätsverantwortlichen organisierte in den Jahren 1993 bis 1995 drei Veranstaltungsprogramme, die die Studierenden für das Lesen und Schreiben als allgemeine Kulturtechniken sensibilisieren und ihnen die Mechanismen der kulturellen und wissenschaftlichen Schöpfungsprozesse nahebringen sollte. Zu den Themen rund um Buch, Schrift und Schreiben wurden ihnen Ausstellungen, Videoprojektionen, Vorträge und Diskussionsrunden über Buchberufe, Lektüre- und Schreibwerkstätten, Theater- und Lesungsabende angeboten. Dazu lud man im Ganzen 160 Schriftsteller, (Comic-)Autoren, Forscher, Schauspieler, Verleger und weitere mit dem Kulturgut Buch beschäftigte Persönlichkeiten ein. Die Universitätsbibliothek tat sich besonders mit Ausstellungen über das französische Kulturerbe (etwa zu Montaigne, Montesquieu und Lavoisier) hervor und präsentierte so einige ihrer bedeutenden Kollektionen. Sie hoffte, sich durch dieses Engagement innerhalb der Universität besser zu verankern – mit Blick auf das gemeinsame Ziel der allgemeinen Leseförderung unter den Studierenden, die eine kritische Geisteshaltung heranbilden sollen. Mehr noch, die Bibliothek zeigte sich als offener Ort, an dem Inhalte und Bedeutungen des Mediums Buch lebendig vermittelt wurden. Die Veranstaltungen fanden abends statt, waren z.T. sogar in Universitätsseminare integriert, wurden rege besucht und erfreuten sich wachsender Beliebtheit.

---

<sup>51</sup> vgl. Gérard Briand / Patrick-Jacques Réтали: Animation autour du livre à l'université. A Bordeaux, une expérience de partenariat, in BBF Bd. 42, Nr. 1 1997, S. 54-58.

- Im Studienjahr 1997/98 führte man an der Bibliothek der Universität Toulon et du Var<sup>52</sup> Pflichtschulungen ein, die den Studierenden (vornehmlich im ersten Abschnitt ihres Studiums) ein autonomes Informationsverhalten nahebringen sollten. Dazu (d.h. vor allem zur Bezahlung der wissenschaftlichen Hilfskräfte aus allen Fachbereichen) erhielt der SCD 200.000 FF, also 50.000 FF pro Jahr im Rahmen des Vier-Jahres-Vertrags. Zwischen Oktober und März nahmen 2.300 Studierende an den Veranstaltungen teil. Deren Dauer variierte je nach Fachrichtung zwischen zwei Stunden für Studierende der Sportwissenschaften und sieben Stunden für geisteswissenschaftliche Fächer. Ein großes Problem bestand darin, unter Zeitdruck die Masse an Klausuren zu bewältigen; im Januar und Juni mussten noch zusätzliche Termine für Zweitversuche anberaumt werden. Insgesamt wurden von neun Tutoren samt Korrekturzeit 540 Stunden für die Prüfungen aufgewendet. An Konzeption und Lehre waren neben den wissenschaftlichen Hilfskräften auch zwei *Conservateurs* (wissenschaftliche Bibliothekare, dem Höheren Dienst entsprechend) beteiligt, davon einer in Vollzeit für drei Monate, der andere nur punktuell zur Ausbildung der Tutoren.

Eine Evaluierung der Schulungsveranstaltung ergab ein überwiegend positives Bild: Die Studierenden äußerten sich am Ende zufrieden und erklärten, sie hätten die Tragweite der erworbenen Kenntnisse erkannt. Die Benutzungszahlen der Bibliothek stiegen an – es wurden 30% mehr eingeschriebene Benutzer und 20% mehr Ausleihen nach Hause verzeichnet. Durch ihre Beteiligung an der Schulungsarbeit veränderte sich nicht nur das Bild der Hochschulbibliothek als universitäre Einrichtung positiv, sondern in den Augen der Dozenten und Studierenden auch die Rolle der Bibliothekare: Die geschulten Benutzer nahmen häufiger als zuvor Kontakt mit den Mitarbeitern ihrer Bibliothek auf, um ihnen Fragen zu stellen, Kritik oder Wünsche zu äußern. Negativ wurde angemerkt, dass sich manche unbeteiligte Benutzer beschwert hätten, weil sie während der Schulungen nicht auf das CD-ROM-Netz und das Internet zugreifen konnten – hier stieß man deutlich an Kapazitätsgrenzen.

An Verbesserungen wurde anvisiert, auf Wunsch mehrerer Fakultäten die durchschnittliche Schulungsdauer auf sieben Stunden zu erhöhen, die Ausbildungsdauer der Tutoren auf 14 bis 16 Stunden. Diese sollten vornehmlich ihre didaktischen Kompetenzen ausbauen. Überdies wollte man weitere universitäre Einrichtungen wie die ingenieurwissenschaftliche Hochschule ISITV in die Kurskonzeption und -gestaltung miteinbeziehen. Generell wünschte man sich eine kontinuierliche Qualitätskontrolle der Schulungsveranstaltungen, um sie ständig weiterentwickeln zu können.

---

<sup>52</sup> vgl. Danielle Houvet / Jacques Keriguy / Chantal Marie: La formation des utilisateurs. Bibliothèque de l'université de Toulon et du Var, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 44-49.

• An der Universitätsbibliothek Paris IV<sup>53</sup> wurden Bibliotheks- und Medienkurse für fortgeschrittene Studierende mit vier Schwerpunkten angeboten, die je nach Dauer der Veranstaltung, Teilnehmerzahl, Komplementarität zu anderen Veranstaltungen, räumlichen Verhältnissen, Materiallage und je nach den Erfordernissen des jeweiligen Fachbereichs unterschiedlich gewichtet wurden:

1. allgemeine Informationsmittel (gedruckte und elektronische),
2. spezielle Fachbibliographien, dabei Benutzung spezifischer Retrievalinstrumente bei elektronischen Medien (Indices, Thesauri, Filter, Boolesche Operatoren); Beurteilung der Treffergüte,
3. Zugang zu den Medien: fachlich relevante Universal- und Spezialbibliotheken; nationale und internationale Verzeichnisse bibliothekarischer Einrichtungen; Aufstellungssystematiken; Recherche in OPACs, Zettelkatalogen, zentralen Verbundkatalogen; Fernleihe und Dokumentlieferdienste; bibliographische Datenbanken; virtuelle Bibliotheken,
4. Auswertung und Präsentation der Ergebnisse einer bibliographischen Recherche: Sekundärliteratur benennen und unterscheiden; Urheberrechte respektieren; korrekt zitieren; Erscheinungsdatum und kritischen Apparat beachten; Kriterien zur bibliographischen Beschreibung eines Dokuments kennen.

Bei der Planung und Umsetzung ging man möglichst pragmatisch vor, indem man sich die studentische Nutzerperspektive vor Augen hielt: Es wurden lediglich beispielhaft einige Suchmaschinen vorgeführt und dafür Schwerpunkte bei den fachlichen Informationsmitteln gesetzt. Im Interesse einer möglichst konkreten und praktischen Orientierungshilfe für die Studierenden verabschiedete man sich, so betont Fayet, von bibliotheksfachlichen Vollständigkeitsansprüchen und beschränkte sich bewusst auf eine gute Auswahl, denn: „Essayer de faire simple ne veut pas dire être simpliste.“<sup>54</sup>

Der SCD übernahm nicht alle Schulungen selbständig, sondern kooperierte mit dem Dozenten der einzelnen Fakultäten. Das Engagement der SCD nahm verschiedene Formen an – es gab Kurse, die allein von Bibliothekaren abgehalten wurden, daneben praktische Übungen in der Bibliothek als Teil einer Fakultätsschulung. Außerdem sorgte der SCD für die Ausbildung seiner Tutoren und half beim Zusammenstellen von Schulungsmaterial.

---

<sup>53</sup> vgl. Sylvie Fayet: *Méthodologie documentaire. Formation des étudiants de deuxième et troisième cycles à Paris IV*, in *BBF* Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 50-55.

<sup>54</sup> vgl. ebd. S. 51.

Nach ersten Erfahrungen stellte man in Paris IV fest, dass die Studierenden in der Phase ihrer Abschlussarbeiten leichter für Schulungsveranstaltungen zu mobilisieren sind, weil sie die erworbenen Kenntnisse direkt bei ihren Recherchen anwenden können (die ersten Studienjahre sind eher von Vorlesungen geprägt); andererseits sind sie gerade in der Prüfungszeit wegen mannigfaltiger Verpflichtungen zeitlich besonders eingespannt, wie Houvet, Keriguy und Marie einwenden.<sup>55</sup>

- Ein als besonders wirksam eingeschätztes Schulungskonzept wurde an der Universität Paris III entwickelt.<sup>56</sup> Im Rahmen eines Projekts, das von der Direktorin des SCD initiiert wurde, bildete man eine Arbeitsgruppe, die aus einer Dozentin (beauftragt von der Universitätsdirektion) und einem *Conservateur* der Bibliothek bestand. Zu den Aufgaben dieser Arbeitsgruppe gehörte es, die Methodenkurse zum wissenschaftlichen Arbeiten zu koordinieren und den Schulungsteams der verschiedenen Fachrichtungen bei der Planung ihrer Veranstaltungen zu helfen. Überdies veranstaltet sie jährlich zusammen mit der Bibliothek und dem URFIST Paris einen zweitägige Ausbildungskurs für die neuen Referenten. Panijel-Bonvalot sieht dieses Modell als realistische Lösung an, bei der die Bibliothek eine wichtige, d.h. gleichgewichtige Rolle spielt, ohne ihre Kompetenzen und (zeitlich-personellen) Ressourcen zu überschreiten: Sie sorgt für die Vermittlung ihres Bestandes, die Ausbildung ihrer Referenten und die instrumentelle Schulung der Studierenden, während die Hochschuldozenten die fachspezifische Schulung und die Leistungskontrolle übernehmen.

Die Schulungsveranstaltungen hatten einen zeitlichen Umfang von zwölf bis 36 Stunden, wovon etwa ein Drittel (je nach Anforderung der Fakultät) für die Vermittlung von Recherchestrategien vorgesehen waren.

---

<sup>55</sup> vgl. Danielle Houvet / Jacques Keriguy / Chantal Marie: La formation des utilisateurs. Bibliothèque de l'université de Toulon et du Var, a.a.O., S. 44-49, hier S. 47.

<sup>56</sup> vgl. Claire Panijel-Bonvalot: La formation documentaire des étudiants en France, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 16-22.

#### 4.1.3.2 Virtuelle Schulungen

Nachdem die Reform von 1997 in Kraft getreten war, man aber bei der Realisierung der Schulungsveranstaltungen bald an zeitliche und personelle Kapazitätsgrenzen stieß, wurden die URFIST beauftragt, Online-Ressourcen zu entwickeln. Daraufhin erschienen zahlreiche virtuelle Informationsführer:

- Das Tutorial CERISE (*Conseils aux étudiants pour une recherche d'information spécialisée efficace*)<sup>57</sup> ist ein virtuelles Schulungsangebot zur Vermittlung von Informationskompetenz, das sich primär an Studierende im ersten *Cycle* richtet (aber auch Referenten offen steht, die ihre Kurse zum wissenschaftlichen Arbeiten konzipieren wollen). Es wurde von Martine Duhamel, Professorin der Universität Paris IV, und Claire Panijel-Bonvalot, Informationsspezialistin der URFIST Paris, gemeinschaftlich entworfen mit dem Ansinnen, die für das Studium nötigen Strategien zur Informationsbeschaffung zu erklären. *Cerise* bietet methodisch-praktische Hinweise zum Recherchieren, und zwar speziell für geistes- und sozialwissenschaftliche Inhalte; die Beispiele lassen sich jedoch leicht auch auf andere Fachgebiete übertragen. Das Tutorial will konventionelle Schulungen nicht ersetzen, aber ergänzen. Viele Universitätsbibliotheken sind darauf verlinkt.

**CERISE**  
Conseils aux Etudiants pour une Recherche d'Information Spécialisée Efficace

Présentation de Cerise

- 🌀 Débuter une recherche
- 🌀 Quels documents consulter ?
- 🌀 Où se documenter ?
- 🌀 Chercher en bibliothèque
- 🌀 Dictionnaires et Encyclopédies
- 🌀 Tirer parti de sa documentation
- 🌀 Exemples de parcours
- 🌀 Chercher sur Internet

Auteurs - [Actualités de Cerise](#) - [Télé télécharger](#) - [Plan du site](#)  
urfist  
Paris Cerise Copyright © 1999 - Maj 2006

<sup>57</sup> vgl. Claire Panijel: Cerise. Conseils aux étudiants pour une recherche d'information spécialisée efficace, in BBF Bd. 46, Nr. 5 2001 (Chronique), S. 129-131. *Cerise* ist abrufbar unter <http://www.ext.upmc.fr/urfist/cerise/index.htm> (31.07.06). Unten ist die Eingangsseite abgebildet.

Das Tutorial besteht aus acht Kapiteln:

Eine Recherche beginnen; Welche Medien auswählen?; Wo beschafft man sich Informationen?; In der Bibliothek suchen; Wörterbücher und Enzyklopädien; Informationen nutzen; Beispielrecherchen; Internetrecherche.

Ausgehend von einfachen Fragen einer typischen Anfängerrecherche und anhand von Beispielen werden Hinweise zum methodischen Vorgehen und zu möglichen Schwierigkeiten beim Retrieval gegeben. Ferner verweisen Links auf wenige ausgewählte Informationsmittel; die Linktiefe übersteigt nie drei Mausklicks.

- Panijel-Bonvalot verweist darüber hinaus auf eine Reihe weiterer elektronischer Ressourcen zur informationsbezogenen Orientierung, die vor allem fortgeschrittene Studierende ansprechen.<sup>58</sup> Zur Benutzung des Internet bietet *Risi* unter <http://urfist.univ-lyon1.fr/risi/risi.htm> Anleitungen. Außerdem entstanden viele Fachinformationsführer, so für die Rechtswissenschaften *Jurisguide* unter <http://jurisguide.univ-paris1.fr/>, *Sapristi* für die Ingenieurwissenschaften (<http://docinsa.insa-lyon.fr/sapristi/>), für Biologie existiert unter <http://www.ext.upmc.fr/urfist/biolo/bioguide2/acceuil.htm> *Bioguide*; für Wirtschaftswissenschaften wird *Écoline* angeboten (<http://www.ext.upmc.fr/urfist/Ecoline/Ecoline.html>).

Das Webangebot *Rime* (*ressources sur internet en Management et en Economie*) unter <http://www.rime.ccip.fr/> präsentiert thematisch geordnete Links mit Suchfunktion zu 647 ausgewählten Informationsquellen, die für Wirtschaftswissenschaftler interessant sind.

*Ménestrel* (Médiévistes sur internet – sources, travaux, références en ligne) unter <http://www.ext.upmc.fr/urfist/mediev.htm> ist eine Internetplattform zur Mediävistik, die unter anderem themenbezogene Ressourcen, Informationsmittel und Links zu elektronischen Angeboten anderer Länder präsentiert.

- Im Rahmen von *Cyberthèses*<sup>59</sup>, einem Kooperationsprojekt zur elektronischen Publikation und Archivierung von Dissertationen im frankophonen Europa<sup>60</sup>, entwickelte die Universität Lumière Lyon II zusammen mit der Universität Genf eine Lernsoftware, die den Doktoranden in Form eines Tutorials die wichtigsten Regeln zur Produktion und Strukturierung der Dokumente beibringen, also deren aktive Informationskompetenz schulen soll. Deren Schulungsbedarf war groß, denn wie man feststellen musste, benutzten nur 30% der

---

<sup>58</sup> vgl. Claire Panijel-Bonvalot: La formation documentaire des étudiants en France, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 16-22, hier S. 21.

<sup>59</sup> vgl. dazu Kapitel 4.4.

<sup>60</sup> Inzwischen wurden die franko-, hispano- und lusophonen Räume weltweit mit einbezogen, vgl. <http://cyberdocs.univ-lyon2.fr/>, abgerufen am 04.09.06.

Studierenden ihr Textverarbeitungsprogramm (meist *MS Word*) korrekt; die übrigen wussten nicht, wie man ein Inhaltsverzeichnis, einen Index, Fußnoten, Verweise oder Links erstellt.

Im Studienjahr 1999-2000 wurde ca. 300 Studierenden die Benutzung von Formatvorlagen bzw. Stylesheets vermittelt<sup>61</sup>. Laut Boulétreau, Ducasse und Gilliéron-Graber zeitigte dies sofort eine positive Wirkung auf die Strukturqualität der abgelieferten Dokumente.

Das Tutorial mit dem Titel *Produire et diffuser des documents structurés* [strukturierte Dokumente erstellen und verbreiten] möchte nicht nur die notwendigen technischen Aspekte des elektronischen Publizierens lehren, sondern darüber hinaus die Doktoranden für die Herausforderungen dieser alternativen Publikations- und Archivierungsform sensibilisieren, die wissenschaftliche Forschungsergebnisse frei zugänglich machen will. Dementsprechend definierte man drei Lehreinheiten, die verschiedenen Aspekten gewidmet oder auf bestimmte Zielgruppen zugeschnitten sind:

- Eine Einheit *Principes* präsentiert in drei Modulen allgemeine Aspekte der elektronischen Edition von Dissertationen: Textbearbeitung und -strukturierung, Normen, Auszeichnungssprachen, Ziele und Bedeutung des elektronischen Publizierens,
- eine praktische Einheit für Studierende *Formation à la production de document structuré* behandelt in vier Modulen die Verwaltung von Multimedia-Dokumenten und den Gebrauch von verschiedenen Text- und Bildverarbeitungsprogrammen (Formatieren, Layout usw.),
- eine Einheit für die Universitäten zeigt in drei Modulen den administrativen Aufwand, die Arbeitsschritte und Dienstleistungen, welche zur Erstellung und Pflege eines wissenschaftlichen Dokumentenservers nötig sind (Schulung der Autoren, qualitative Begutachtung, Ressourcen für Digitalisierung, Archivierung und Reprographie), außerdem werden rechtliche Aspekte erläutert (Plagiat, Autoren- und Verbreitungsrechte, Open Access).<sup>62</sup>

Das Tutorial steht im Web zur Verfügung, auf Wunsch mit multimedialen Elementen; eine CD-ROM-Fassung war auch geplant. Als integrierte Hilfsfunktionen wollte man 2001 eine Art „virtuelles Tutorat“ einrichten: Die Autoren sollten die Möglichkeit bekommen, ihre Fragen und bei Bedarf Textauszüge an eine angegebene E-Mail-Adresse zu schicken, um die Formatierung überprüfen zu lassen. Dieses Ansinnen wurde nicht realisiert – dafür stehen an den teilnehmenden Bibliotheken lokale Supportdienste zur Verfügung.

---

<sup>61</sup> Dies geschah vermutlich durch herkömmliche Schulungen, der Referenzartikel bringt keine eindeutigen Spezifizierung, vgl. Viviane Boulétreau / Jean-Paul Ducasse / Marie-Pierre Gilliéron-Graber: *Cyberthèses en Europe*, in *BBF* Bd. 46, Nr. 6 2001, S. 122-125.

<sup>62</sup> vgl. etwa <http://www.unige.ch/cyberdocuments/didacticiel/sommaire.html>, abgerufen am 04.09.06; vgl. dazu auch Kapitel 4.4 „Neue Publikationsformen“.

#### 4.1 4 *Probleme und Desiderata*

In seiner Einschätzung der Situation von 1999 berichtet Colas von diversen Schwierigkeiten, die bei der Realisierung der Schulungsveranstaltungen registriert wurden.<sup>63</sup> So hätten die Schulungen noch meist auf dem Engagement einer einzelnen Person beruht (Bibliothekar oder Hochschullehrer), die pädagogisch isoliert handelte. Fachdozenten beteiligten sich insgesamt selten, und es sei schwieriger, für Schulungen in den Universitäten Anerkennung zu finden als in ingenieurwissenschaftlichen Hochschulen, wo es weniger zeitliche und organisatorische Probleme gebe. Des weiteren beklagt Colas in den SCD einen Mangel an Personal und Material (fehlende Schulungsräume und technische Unterstützung usw.). Die (an sich erfreuliche) Vielzahl von universitären Einrichtungen und Gruppierungen, die an den Informationskompetenzschulungen beteiligt seien,<sup>64</sup> wirke sich bisweilen problematisch aus, weil ihre jeweiligen Rollen oft nicht klar genug definiert seien, sie zu wenig kooperierten und die URFIST noch zu wenig bekannt seien. Auch die Funktionen der Tutoren und des übrigen für Referententätigkeiten geschulten Personals bedürften einer genaueren Spezifizierung. Nach Colas' Empfehlung sollten der Erfahrungsaustausch und Best-Practice-Studien zur kontinuierlichen Optimierung der Informationskompetenzschulungen vorangetrieben werden. Alava kritisierte im gleichen Jahr, die in den Schulungen vermittelte Recherchepraxis werde kaum in die universitären Lehrveranstaltungen für die Studienanfänger übertragen und entsprechend kontextualisiert – was an der Lehrhaltung und Leistungserwartung mancher Dozenten liegen mag, wie weiter unten ausgeführt wird. Ohne diese Verknüpfung aber sähen viele Studierende die Informationskompetenzkurse als nutzlos an.<sup>65</sup>

Houvet, Keriguy und Marie reflektieren über den Wandel der Berufsbilder, der sich anlässlich der neuen Kooperation zwischen Universitäten und ihren Bibliotheken vollzieht:<sup>66</sup> Welchen Platz nehmen die *Conservateurs*, da sie sich an den Schulungen zunehmend beteiligen, nun innerhalb der Hochschule ein? Für die Ausbildung der Tutoren wären eigentlich die Fachdozenten im Rahmen ihres allgemeinen Lehrauftrags zuständig – diese zeigten sich indes

---

<sup>63</sup> vgl. Alain Colas: La formation à l'usage de l'information dans l'enseignement supérieur, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 24-29, hier S. 27f.

<sup>64</sup> Colas nennt hier die *CFCB* (Centres de formation aux carrières des bibliothèques), die *URFIST* (Unités régionales de formation à l'information scientifique et technique), die *ENSSIB* (École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques), die *IUFM* (Instituts Universitaires de Formation des Maîtres), die *UFR* (Unités de Formation et de Recherche) und die *CIES* (Centre d'initiation à l'enseignement supérieur), vgl. ebd. S. 27.

<sup>65</sup> vgl. Séraphin Alava: Médiation(s) et métier d'étudiant, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 8-15, hier S. 14.

<sup>66</sup> vgl. Danielle Houvet / Jacques Keriguy / Chantal Marie: La formation des utilisateurs. Bibliothèque de l'université de Toulon et du Var, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 44-49, hier S. 49.

oft gleichgültig oder hegten gar Animositäten gegenüber den ihnen selbst nicht geläufigen Inhalten der Recherchekompetenz, besonders in bezug auf die neuen Technologien, und überließen diese Aufgabe gern den *Conservateurs* (die dafür vor Semesterbeginn genügend Zeit einplanen müssen). Generell seien die Fachdozenten dankbar für die Dienste des SCD und nähmen wahr, dass die Schulungen sich nicht zuletzt für ihre eigene Lehrtätigkeit als nützlich erwiesen.

Die didaktische Bildung der Tutoren allerdings lasse zu wünschen übrig; diese Kritik wird auch 2005 noch geäußert.<sup>67</sup>

Auch Mouraby beschäftigt sich ausführlich mit den komplexen Fragen um die berufliche Identität der Bibliothekare<sup>68</sup>, die sich durch die hinzugekommenen Schulungsaufgaben neu stellen (Der Schulungsaufwand solle in den nächsten Jahren weiter erhöht werden, zumal die Reputation einer Universität heute wesentlich von den Informations- und Kommunikationstechnologien abhängen, die in Bildung und Forschung eingesetzt würden.).

Bibliothekare sind a priori keine Pädagogen, spezielle pädagogische Aus- und Fortbildungen zur Vermittlungskompetenz der Referenten noch nicht allgemein üblich. Der Erfolg oder Misserfolg ihrer Schulungen hänge also wesentlich von ihrer individuellen Fähigkeit ab, die tägliche Berufserfahrung in einen Lehrinhalt zu transformieren. Dabei müsse der Bibliothekar gleichzeitig Experte und distanziert sein, sich in die Nutzer hineinversetzen, sein Wissen in Einzelschritte aufteilen und Ausdrücke des Fachjargons möglichst vermeiden. Trotz einschlägiger Schulungserfahrungen wollen viele Bibliothekare jedoch nicht als Lehrende bezeichnet werden, weil sie nicht eigentlich Wissen verbreiten, sondern Dienstleistungen erbringen wollen, die ihrerseits Türen zu Wissensräumen öffnen, welche die Nutzer der Bibliothek autonom betreten können sollen.

Laut Candalot<sup>69</sup> sprechen die Bibliothekare generell bescheiden über ihre Beteiligung an den Informationskompetenzkursen, für die sie sich teilweise nicht sachkundig fühlen, wenn sie von den Teilnehmern manchmal auf Inhalte – etwa das wissenschaftliche Schreiben – angesprochen werden, die außerhalb ihrer bibliothekarischen Fachkompetenz liegen.

---

<sup>67</sup> vgl. Claire Mouraby: *Apprendre à transmettre. Un nouvel élément de l'identité du bibliothécaire?*, in *BBF* Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 80-89, hier S. 80.

<sup>68</sup> vgl. ebd.

<sup>69</sup> vgl. Christel Candalot, genannt Casaurang: *Formation à la maîtrise de l'information en premier cycle universitaire. Quels formateurs?*, in *BBF* Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 71-78. Die Autorin berichtet hier auf der Grundlage einer Studie ausführlich über die Ressentiments und falschen Vorstellungen, die sich die verschiedenen Beteiligten (Bibliothekare, Dozenten, Lehrbeauftragte und Tutoren) von Beruf, Denkweise und pädagogischem Handeln der anderen machen.

Die Leistungen der Bibliothekare, die sich für ihre (punktuelle) Schulungstätigkeit überdies in ihrer Freizeit (!) vorbereiten müssen, finden nur unzureichend Anerkennung, sei es in finanzieller oder menschlicher Hinsicht<sup>70</sup>. Vor allem ältere Universitätsdozenten sehen sie häufig abschätzig an – diese machen nur wenig Gebrauch von der (zentralen) Bibliothek, arbeiten eher zuhause oder in Institutsbibliotheken und nutzen eher ihre persönlichen Netzwerke, um an fachrelevante Informationen zu gelangen. So stehen sie den Schulungen der SCD oft nicht positiv gegenüber und meinen, Kenntnisse der Informationsrecherche eigne man sich intuitiv nach Bedarf an. Und obwohl sie bisweilen Schwierigkeiten bei der Benutzung von OPACs und elektronischen Ressourcen haben, fragen sie kaum nach Schulungen für sich selbst, vielleicht um ihre Aura der Allwissenheit zu schützen, wie Mouraby vermutet.<sup>71</sup> Jüngere Dozenten hingegen sind mit der Universitätsbibliothek vertrauter und unterstützen die Schulungen zur Informationskompetenz sowie die modernen didaktischen Konzepte entsprechend aktiver, auch indem sie Kurse übernehmen und hier über ihre eigenen Recherchestrategien berichten.

Mouraby empfiehlt den Bibliotheken, das Engagement ihrer Schulungsbibliothekare bewusst zu würdigen und zu fördern, auch um deren professionelle Identität neu formieren zu helfen. Dazu gehöre auch, diesbezüglich erworbene Zusatzqualifikationen der Mitarbeiter progressiv nach außen zu tragen, damit das erweiterte – und für die Studierenden wie für die Hochschulen gleichermaßen nützliche – Dienstleistungsangebot besser bekannt und im öffentlichen Bewusstsein etabliert werde.

Noël und Cazaux<sup>72</sup> weisen in diesem Zusammenhang kritisch darauf hin, daß 2005 nur 26,4% der Schulungen auf Homepages angekündigt wurden und auch in Jahresbilanzen zu wenig auftauchten.<sup>73</sup>

Stoll und Blin sehen aktuell drei Entwicklungsperspektiven der Informationskompetenzschulungen:<sup>74</sup>

- Die Veranstaltungen sollten (weiter) strukturiert und formalisiert, also in jeder Einrichtung für alle Studienfächer und Studienniveaus angeboten werden. Die Rolle und Verantwortlichkeit der verschiedenen kooperierenden Referenten sind zu klären – bislang

---

<sup>70</sup> Auch zahlenmäßig sind die Schulungsbibliothekare noch nirgends erfasst.

<sup>71</sup> vgl. Claire Mouraby: *Apprendre à transmettre*, a.a.O., S. 83.

<sup>72</sup> vgl. Élisabeth Noël / Marie-Annick Cazaux: *Enquête sur la formation à la méthodologie documentaire*, in *BBF* Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 24-28, hier S. 26f.

<sup>73</sup> vgl. hierzu die knappen Darstellungen im *Annuaire des Bibliothèques universitaires*, wo die Schulungen erst seit 1999 Erwähnung finden.

<sup>74</sup> vgl. Mathieu Stoll / Frédéric Blin: *La formation des usagers dans l'enseignement supérieur. État des lieux et perspectives*, in *BBF* Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 5-15, hier S. 11ff.

werden 50% der Kurse von Bibliothekaren gehalten,<sup>75</sup> die andere Hälfte von *Professeurs Certifiés*<sup>76</sup>, Hochschuldozenten und wissenschaftlichen Hilfskräften bzw. Tutoren, die naturgemäß jeweils verschiedene Ausbildungshintergründe einbringen (allgemein: Bibliothekare vermitteln hauptsächlich Recherchestrategien, Dozenten eher kognitive wissenschaftliche Arbeitstechniken). Diese Unterschiede seien in den Stellenbeschreibungen und Organigrammen zu berücksichtigen.

- Die Schulungsinhalte sollten verbessert werden und so auch die Produktion und Publikation von Information vermitteln („aktive Informationskompetenz“). Anzustreben seien modular aufgebaute Kurse, die auch personell und materiell optimiert sein sollten.

- Die Zusammenarbeit in Netzwerken sollte verstärkt werden – innerhalb der Einrichtungen (Bildung von pädagogischen Teams aus Bibliothekaren, Fachdozenten und *Professeurs Certifiés*), auf regionaler Ebene (URFIST, Zusammenarbeit mit Partnereinrichtungen), auf nationaler Ebene (ENSSIB, FORMIST) sowie auf internationaler Ebene (vgl. EnIL – *European Network on Information Literacy*).

Vor dem Hintergrund der vielen Bemühungen zur Förderung der Informationskompetenz und der Wahrnehmung der elektronischen Angebote nimmt sich der jüngst erschienene Bericht Renoult über das Nutzungsverhalten der studentischen Leser in Universitätsbibliotheken allerdings ernüchternd aus.<sup>77</sup> Obwohl sie mit den neuen Medien an sich gut vertraut sind, nutzen die Studierenden, selbst differenziert nach Studienfach und –niveau, die elektronischen Angebote Ihrer SCD kaum. 90% aller Studierenden verfügen zuhause über einen Internetzugang und nutzen ihn entsprechend auch für Informationsrecherchen, Dozenten tun dies von ihrem Büro oder Labor aus. Die OPACs der SCD, die eigentlich die erste Referenz für Medienrecherchen sein sollten, werden von Mehrheit der Studierenden nicht benutzt. Anstatt mittels rationeller Retrievalstrategien nach Autoren oder Sachthemen zu suchen, bevorzugen sie den durch die Freihandaufstellung ermöglichten direkten Zugang zu den Büchern und die intuitiv-zufällige Medienauswahl am Regal; wo die Bestände hingegen größtenteils (noch) magaziniert sind, nutzen die Leser aber durchaus mehrheitlich den Katalog zum Sucheinstieg. Das Interesse an elektronischen Zeitschriften und Datenbanken fällt noch gedämpfter aus. An der Pariser sozialwissenschaftlichen Fakultät *Sciences*

---

<sup>75</sup> abweichend hiervon berichten Noël und Cazaux auf der Grundlage einer Studie von 2002, die Bibliothekare hielten über 80% der Kurse, wovon die Hälfte *Conservateurs* seien, vgl. Élisabeth Noël / Marie-Annick Cazaux: *Enquête sur la formation à la méthodologie documentaire*, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 24-28, hier S. 27.

<sup>76</sup> *Professeurs Certifiés* (PRCE) sind hier Lehrbeauftragte mit informationswissenschaftlicher Ausbildung.

<sup>77</sup> vgl. Daniel Renoult: *Enquêtes de publics dans les bibliothèques universitaires. Où en sommes-nous?*, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 5-9.

*Politiques* erklärten 46% der Studierenden, diese nie zu benutzen, an den naturwissenschaftlichen Fakultäten am Standort *Jussieu* gaben 53,2% an, keine Datenbank zu kennen; 26% nannten *Google Scholar*, aber kaum 10% das SUDOC-System (*Système universitaire de documentation*).

Ob die schwache Nutzung der EDV-Tools an den Universitätsbibliotheken auf eine unzureichende Anzahl von Computerarbeitsplätzen, auf deren mangelhafte technische Ausstattung oder mangelhafte infrastrukturelle Voraussetzungen (fehlende Steckdosen, fehlende Netzzugänge) zurückzuführen ist oder ob es sich um eine allgemeine gesellschaftliche Tendenz handelt, wenn die Menschen das Internet und andere moderne Medien lieber privat zu Hause nutzen als sich an öffentliche Einrichtungen zu wenden – Renoult stellt ebenfalls die Frage, ob die Studierenden und Dozenten für die Benutzung der elektronischen Ressourcen tatsächlich in ausreichendem Maße geschult werden. Von den Befragten in *Jussieu* gaben 37% an, eine Mediens Schulung erhalten zu haben, davon hielten sie 60% für nützlich, aber nur 32% fanden, dass die Schulung von Bibliothekaren abgehalten werden sollte – dies wiederum sind auch Indizien für die noch immer verbesserungswürdige Akzeptanz der Schulungen (die ja im Dienste der Nutzer und deren Informationskompetenz stehen sollten).

Aufgrund dieser Beobachtungen schlägt der Autor zwar folgerichtig vor, das Angebot der Universitätsbibliotheken und die Nachfrage ihrer Nutzer künftig interaktiver aufeinander abzustimmen, d.h. alle Universitätsangehörigen mit einzubeziehen und zuvor deren Bedürfnisstruktur zu untersuchen, wenn es um Medienanschaffungen oder neue Dienstleistungen geht. Den Umstand aber, dass die Nachfrageentwicklung gerade auch ein hochschulpolitisches und mentalitätsbedingtes Phänomen (s.o.) ist, lässt Renoult unbeachtet.

## 4.2 Informationsvermittlung

Abgesehen von den zahlreichen Beiträgen zum Thema Benutzerschulung finden sich in der BBF auffällig wenig Berichte, die sich auf weitere informationsvermittelnde Dienstleistungen in den französischen Hochschulbibliotheken beziehen – eine gewisse neue Dynamik ist in diesem Bereich erst seit etwa vier Jahren zu beobachten, da man zunehmend die Entwicklungen des Auslands<sup>78</sup> reflektiert, wie mehrere herübersetzte Artikel in der BBF belegen. Im hier interessierenden Zeitraum erschienen nur fünf Artikel zu den Themenfeldern Auskunftsgespräch, räumliche Gestaltung der Informationsschalter, personalisierte elektronische Dienstleistungen, mobile Auskunft sowie digitale Auskunftsdienste. Diese seien im Folgenden chronologisch nach ihrem Erscheinen referiert:

Lamy bemängelt, im französischen Bibliothekswesen verstehe man unter (passivem) Informationsdienst bis dato hauptsächlich, über bibliographische Recherchekompetenz zu verfügen und dabei die geeigneten Suchwerkzeuge anzuwenden. Die dialogische Beziehung zum Benutzer und die kommunikativen Fähigkeiten, die notwendig sind, um vorab ein Auskunftsgespräch zu führen, das ja erst die Arbeitsgrundlage der zu erbringenden bibliothekarischen Dienstleistung stiftet, würden dagegen kaum beachtet<sup>79</sup> und auch in der Ausbildung seit Jahrzehnten nicht vermittelt, ja sogar als überflüssig angesehen. Bisher blieb der Umgang mit den Benutzern demnach dem in der täglichen Praxis individuell erworbenen Erfahrungswissen der Auskunftsbibliothekare überlassen. Die neuen technischen Möglichkeiten des digitalen Zeitalters entbänden die Beteiligten keineswegs jeglicher persönlicher Interaktion – auch eine Online-Datenbankabfrage etwa erfordere ein vorheriges Gespräch mit dem Nutzer, in dem der Bibliothekar dessen Suchbedürfnis ergründen und in systemadäquate Suchbegriffe übersetzen muss. Und trotz der diversen ortsunabhängigen Informationsdienstleistungen, die im Aufbau begriffen seien, blieben parallel dazu persönlich vermittelte Informationsangebote, welche in den lokalen Bestand und die Bibliotheksbenutzung einführen, doch notwendig.

---

<sup>78</sup> besonders in den USA, Großbritannien, Schweden und Québec.

<sup>79</sup> vgl. dazu auch den Beitrag von Roda, der auch schon 1996 auf die bedenkenswerten Ergebnisse hinwies, die Umfragen über die Zufriedenheit der Bibliotheksbenutzer zutage brachte: Danach äußerten die Leser, es sei bisweilen schwierig, präzise Auskünfte zu bekommen, wenn man ein bestimmtes Medium suche; für manche war es nicht einfach, überhaupt den richtigen Ansprechpartner zu finden. Generell ließ nach Rodas Ausführungen die Freundlichkeit des Personals zu wünschen übrig, und es wurden zu lange Wartezeiten bemängelt. Daraus folgert der Autor, man müsse auf eine deutlich bewußtere Dienstleistungshaltung speziell des Auskunftspersonals dringen, vgl. Jean-Claude Roda: *La carpe et le lapin. Ou le difficile mariage des universités et des bibliothèques*, in BBF Bd. 41, Nr. 2 1996, S. 40-56, hier S. 45.

Wie Lamy betont, nehmen Nutzer ganz unmittelbar und primär die sich körperlich manifestierende Dienstleistungshaltung des Auskunftsbibliothekars wahr, die neben den genannten fachlichen Fertigkeiten unbedingt zur Qualifikation des Personals gehöre. Der Autor sieht sich hier einem offenen Feld gegenüber und fragt, ob – und wie – sich derartige soziale Kompetenzen überhaupt verallgemeinert vermitteln ließen, stelle doch jede einzelne Anfrage eine besondere Situation dar. Die an der Universität angebotenen Kommunikationskurse für Bibliotheksanwärter seien unzureichend, weil sie sie nicht an die bibliothekarische Praxis heranführten.

Lamy plädiert stattdessen für eine spezielle Ausbildung, die – aufbauend auf das bibliographische Grundlagenwissen – in die Gesprächsführung beim Auskunftsgespräch einführen soll und stellt folgenden Entwurf zur Diskussion:

Ein erster Block soll in sechs bis zehn Unterrichtsstunden die Grundlagen der Sozialpsychologie theoretisch vermitteln, besonders die verbale und nonverbale Kommunikation (freundlich zuhören, Aufmerksamkeit zeigen, Vertrauen erwecken, überzeugen; auf Ton und Körperhaltung achten; eine ergiebige Fragetechnik anwenden: zuerst offene, dann geschlossene Fragen stellen; zusammenfassen, unterbrechen, Pausen machen). Ziel ist es, eine offene und konstante Dienstleistungshaltung zu entwickeln.

In einem zweiten Block von 19 bis 27 Stunden soll die Theorie in Rollenspielen praktisch eingeübt werden, die Teilnehmer sollen sich gegenseitig beobachten und so sinnvolle Verhaltensweisen erlernen. Abschließend soll die Lehrveranstaltung gemeinsam bilanziert werden (zwei bis drei Stunden). Die Teilnehmer tauschen ihre Beobachtungen aus, definieren Ziele des Auskunftsgesprächs und machen sich so bewusst, von welchen Bedingungen dieses abhängt – Art, Menge, Zweck und Spezialisierungsgrad der gesuchten Information, zeitlicher und finanzieller Rahmen usw.

Lamy empfiehlt eine solche Ausbildung übrigens für alle Bibliotheksangestellten und vermutet, sie könne das Image des Berufsstands, das bisher noch immer auf die Verwaltung des Bestandes fixiert sei, positiv verändern und das gesamte Bibliothekswesen fördern.<sup>80</sup>

Derselbe Autor beschäftigt sich auch mit der Frage der Raumgestaltung bezüglich des Informationsdienstes in Bibliotheken.<sup>81</sup> Er schickt voraus, dass erst die allgemein eingeführte Freihandaufstellung die französischen Bibliotheken von der praktischen Medienvermittlung (Ausleihe) entlastete und sie so ihr Dienstleistungsangebot nun zukunftsweisend an der

---

<sup>80</sup> vgl. Jean-Philippe Lamy: L'entretien de référence. Une notion à introduire dans un enseignement rénové, in BBF Bd. 43, Nr. 6 1998, S. 52-58.

<sup>81</sup> vgl. ders.: Les espaces d'information. Éléments de programmation, in BBF Bd. 45, Nr. 3 2000, S. 83-88.

Informationsvermittlung im eigentlichen Sinne ausrichten können.<sup>82</sup> Zu den Aufgaben der Informationsabteilung zählt Lamy übrigens nicht nur Orientierungs- und Faktenauskünfte, bibliographische Auskünfte und aufwändigere Recherchen sowie Schulungen und Führungen, sondern auch Dokumentlieferungsdienste.<sup>83</sup> Über die mögliche Zusammensetzung eines Grundbestands an Informationsmitteln können sich Bibliothekare anhand des Werkes *Ouvrages de référence pour les bibliothèques: répertoire bibliographique*<sup>84</sup> informieren. Hinsichtlich der räumlichen Gestaltung und Organisation der Auskunftsplätze nun zeigten die Bibliotheksbauten aus jüngster Zeit eine große Bandbreite – es mangle an definitorischer Klarheit, was die Inhalte des Services angehe, und mithin an programmatischen Empfehlungen. Wie Lamy ausführt, sollten den Informationsdienst v.a. eine gute Beschilderungen bzw. Leitsysteme und ausliegende Broschüren stützen, um die immer wiederkehrenden Orientierungsfragen einzudämmen, was jedoch über einen gewissen Prozentsatz hinaus (30% der Anfragen) offenkundig nicht möglich ist. Dennoch sollten solche einfachen Auskünfte tunlichst nicht an den Empfangsschalter im Eingangsbereich<sup>85</sup> der Bibliothek (oder gar an eine eigens dafür eingerichtete Anlaufstelle) abgetreten werden, wie dies laut Lamy immer häufiger vorkommt. Wird das Angebot der Informationsabteilung so auf zwei oder mehr Standorte verteilt, laufe man Gefahr, dass auch die Kompetenzen und die äußere wie innere Integrität der Dienstleistung zerstückelt werden. Für eine überzeugende Raumkonzeption des Auskunftsdienstes seien daneben Sichtbarkeit und Zugänglichkeit wichtige Kriterien: Ein kreisförmig angeordneter Auskunftsschalter eigne sich weniger, weil er die Nutzer dazu verleite, sich in mehreren Warteschlangen anzustellen, woraus Missverständnisse entstehen können und das Angebot sogar weniger zugänglich erscheine. Beim Personal rufe die Kreisform das Gefühl hervor, eingeschlossen, isoliert und „ausgeliefert“ zu sein, weil es von allen Seiten gleichzeitig angesprochen werden kann. Überdies müssen sich Auskunftsbibliothekare frei bewegen können, um Nutzer ggf. an die Regale oder Rechnerplätze zu führen. Empfehlenswert dagegen sei es, die Informationsschalter nach britischem Vorbild hufeisen- oder halbkreisförmig anzuordnen. Das habe den Vorteil, dass der Nutzerstrom an einen zentralen, offenen und übersichtlichen Informationspunkt gelenkt werde. Der Computerbildschirm des Auskunftspersonals lässt sich

---

<sup>82</sup> Verglichen mit den angelsächsischen Bibliotheken begann dieser Prozess in Frankreich fast 100 Jahre verspätet.

<sup>83</sup> vgl. dazu Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

<sup>84</sup> hrsg. von Marcelle Beaudiquez und Annie Béthery, 5. Aufl., Paris 1996 (= Bibliothèques). Es werden 1.500 Wörterbücher, Enzyklopädien und Bibliographien für „mittelwichtige“ Bibliotheken genannt; das Werk empfiehlt tendenziell eher gedruckte als digitale Informationsmittel.

<sup>85</sup> Der Empfang dient in französischen Bibliotheken meist verschiedenen Zwecken, die mit den Beständen an sich nichts zu tun haben: Einschreibe- und Ausleihformalitäten werden erledigt, Garderoben und gastronomische Einrichtungen sind hier angesiedelt, und er dient als allgemeiner Treffpunkt.

partiell dem Publikum zuwenden und ebenso vom Bibliothekar einsehen. Komfortabel für die Nutzer ist außerdem, wenn sich Vervielfältigungsgeräte (Kopierer, Drucker, Scanner) und Nachschlagewerke in unmittelbarer Nähe zu den Informationsschaltern befinden. Insgesamt, so Lamy, trage eine gut platzierte und in gelungener Weise angeordnete Auskunftsabteilung dazu bei, die internen Abläufe einer Bibliothek zu strukturieren. Gleichzeitig biete diese einen „Schaufenstereffekt“, der dazu angetan sei, das Informationsdienstleistungsangebot einer Bibliothek wirksam in Szene zu setzen und die Benutzer anzulocken: Sie mache die Auskunftsmedien und Geräte sowie den Publikumszulauf sichtbar, und die Auskunftsbibliothekare würden leichter als solche identifiziert.

In seinem Artikel über die Universitätsbibliothek Bretagne Sud berichtet Lanoë, wie man dort aufgrund der schwierigen geographischen Verhältnisse – die Institutsbibliotheken liegen in einem Umkreis von 60 km verstreut – ein Informationsversorgungssystem schuf, das einen ortsunabhängigen online-Zugriff auf einen wachsenden digitalen Bestand und ein personalisiertes Dienstleistungsangebot miteinander kombiniert.<sup>86</sup> Herz des Systems ist ein Internetserver, der campusweit von jedem Rechner zugänglich ist und einen elektronischen Bestand aus Periodika, Datenbanken, digitalen Medien und selbsterstellten Digitalisaten verschiedenster Art bietet. Der Katalog der Bibliothek weist nicht nur den Gesamtbestand aller universitärer Einrichtungen nach, sondern auch über eine Verbindung zu dem Regionalserver *Z39.50 Britalis* den aller bretonischen SCD (Bretagne Sud, Rennes 1 und 2) und einiger großer Stadtbibliotheken (u.a. Brest). Über den OPAC kann das Benutzerkonto eingesehen werden, man kann je nach Fachinteresse Neuerwerbungslisten abrufen und bibliotheksseitig statistische Nutzungsdaten abfragen, anhand derer die Erwerbungspolitik ausgerichtet wird.

Durch LDAP<sup>87</sup> wird ein Bündel von proaktiv-personalisierten SDI-Dienstleistungen bereitgestellt: Die Nutzer werden persönlich über E-Mail benachrichtigt, wenn eine neu angeschaffte elektronische Ressource zur Verfügung steht (eine bloße Ankündigung auf der Homepage des SCD wurde als unzureichend angesehen), wenn eine Leihfrist sich ihrem Ende nähert oder wenn ein bestelltes Buch bereitliegt. Außerdem werden den Nutzern je nach fachlichem Interesse alle vier Monate aktualisierte Neuerwerbungslisten zugestellt. Als eine

---

<sup>86</sup> vgl. Stéphane Lanoë: Si loin, si proche – ou comment concilier accès à distance et personnalisation du service, in *BBF* Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 49-53.

<sup>87</sup> Das Lightweight Directory Access Protocol (LDAP) ist ein Netzwerkprotokoll, das bei sog. Verzeichnisdiensten eingesetzt wird. Es vermittelt die Kommunikation zwischen dem LDAP-Client (z.B. einem Mailserver oder -Client wie Thunderbird oder einem digitalen Adressbuch wie im Outlook-Client) und dem Verzeichnis (Directory Server), aus dem (überwiegend) personenbezogene Daten ausgelesen werden, vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/LDAP>, abgerufen am 11.08.06.

Folgeerscheinung der elektronisierten Dienstleistungen beobachtete man im SCD Bretagne Sud auch, wie sich der Bezug zu den Benutzern veränderte, weil jene viele dieser Angebote frequentieren, ohne das Bibliothekspersonal auch nur visuell noch wahrzunehmen. Deshalb wurden Fotografien der Mitarbeiter auf die Homepage der Bibliothek gestellt. Andererseits eröffnete die Kommunikation per E-Mail auch neue Formen des zwischenmenschlichen Austauschs: Nicht nur, daß die Bibliothek mit einer Nachricht sehr viele Interessierte auf einmal ansprechen kann, die Reaktionen der Nutzer erweisen sich auch als besonders interessant, denn man gewann den Eindruck, dass diese sich per Mail freimütiger über die Angebote äußern als sie es mündlich täten – so kann sich die Bibliothek ein Bild über die Erwartungen und das Verhalten ihrer Nutzer machen. Lanoë zitiert diesbezüglich geradezu überschwängliche Lobesworte („Ça marche et c’est GÉNIAL!!! Merci infiniment [Es funktioniert und es ist genial!!! Unendlichen Dank]“; „Un grand bravo pour vos efforts et votre efficacité [Ein großes Lob für Ihre Bemühungen und Ihre Effizienz, bravo!]“), sowie eine deutlich kritische Anmerkung: „Je ne suis pas sûr que ces achats répondent à un besoin prioritaire [Ich bin mir nicht sicher, ob diese Erwerbungen einem vorrangigen Bedürfnis entsprechen].“ Vermutlich als Beispiele für Extremreaktionen führt der Autor außerdem zwei Kommentare an, mit denen Nutzer wenig erfreut auf „Vor“-Mahnungen der Bibliothek antworteten, die sie an heranrückende Leihfristenden erinnern sollten:

„Les ouvrages dont vous parlez sont nécessaires à mes cours. [...] De fait, je les conserve jusqu’à la fin de l’année [Die Bücher, von denen Sie sprechen, sind notwendig für meine Kurse [...]. Deshalb behalte ich sie bis zum Jahresende]“;

„Je n’apprécie absolument pas ce genre de plaisanterie [Ich schätze diese Art von Witzen überhaupt nicht].“<sup>88</sup>

Wünschenswert wäre, so Lanoë, weitere personalisierte Dienstleistungen anzubieten, um eine größere Kundennähe zu erreichen. So sei denkbar, schon bei der Einschreibung der Nutzer deren Interessensfelder zu erfragen, um ihnen regelmäßig aktuelle Informationen wie fachlich relevante Bookmarks, Ausstellungsankündigungen, digital erschienene Aufsätze und Multimediadokumente usw. zukommen zu lassen. Wenn man es schaffe, die Tür zum Dialog zwischen Nutzern und Mitarbeitern zu öffnen, bedeute dies eine große Chance für die Bibliotheken: „Si le futur nous permet de devenir le bibliothécaire personnel de chacun, à nous de saisir cette chance [Wenn die Zukunft uns erlaubt, der persönliche Bibliothekar jedes Nutzers zu werden, dann lasst uns diese Chance ergreifen].“<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> vgl. Stéphane Lanoë: Si loin, si proche – ou comment concilier accès à distance et personnalisation du service, a.a.O., S. 49-53, hier S. 52.

<sup>89</sup> vgl. ebd. S. 53.

Dargaud berichtet über einen mobilen Informationsdienst (*Info mobile*), der im Jahr 2000 an der Universitätsbibliothek Paris VIII Vincennes à Saint Denis versuchsweise eingerichtet wurde.<sup>90</sup> Ähnlich wie Lanoë geht der Autor von der Distanz aus, die sich zwischen Bibliothekaren und Benutzern im Lauf der Jahre vergrößert habe, was der vermehrten Freihandaufstellung, der OPAC-Einführung und den zunehmend zugänglichen elektronischen Ressourcen geschuldet sei. Das Informationsangebot der Auskunftsabteilung werde kaum mehr nachgefragt, obwohl viele Nutzer sich bekanntermaßen mit dem Gebrauch etwa des Online-Katalogs schwer tun.

Die Initiative des mobilen Informationsdienstes startete 2000 zunächst mit 15 freiwilligen Bibliothekaren und Magazinmitarbeitern, die sich dafür von ihren fixen Arbeitsplätzen lösten. Äußerlich an einem angehefteten Button erkennbar, machten sie sich auf den Weg durch das ganze Gebäude und gingen aktiv auf die Nutzer zu, um ihnen zum einen gegebenenfalls bei der Medienrecherche zu helfen und zum anderen, um bei Verstößen gegen die Hausordnung (v.a. Lärmbelästigung durch Reden und Telefonieren und regelwidrige Benutzung des Internet) einzuschreiten.

Ein Vademekum für diesen neuartigen Dienst listete 13 Stationen des empfohlenen Rundgangs auf und sah für jede eine kleine Einweisung zur Benutzung der Medien vor, die die Mitarbeiter im Bedarfsfall einem interessierten Publikum vortragen sollten. Der mobile Informationsdienst sollte folgende etablierte Einrichtungen der Bibliothek ergänzen:

- die sieben Informationsschalter am zentralen Empfang, im Zeitschriftensaal, in drei fachbezogenen Lesesälen, im Saal für audiovisuelle Medien und im Saal für allgemeine Informationsmittel,
- die Auskünfte, die die Magazinmitarbeiter geben, wenn sie Studierende am Regal ansprechen,
- die Nutzerschulungen, die regelmäßig in speziell dafür vorgesehenen Räumen stattfinden (Vorlesungen und praktische Übungen),
- die Runden, die das Sicherheitspersonal im Hause dreht.

Außerdem schrieb man drei Hauptziele des mobilen Informationsdienstes fest:

- Die Bibliothekare zeigen durch die kontinuierlichen Rundgänge deutlich sichtbar ihre professionelle Präsenz. So sind sie für die Nutzer in allen Fragen der Bibliotheksbenutzung ansprechbar – und treten gleichzeitig als Aufsichtspersonen auf.

---

<sup>90</sup> vgl. Michel Dargaud: Un service de très grande proximité. L'Info mobile à Paris VIII, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 72-76.

- Die Mitarbeiter des mobilen Informationsdienstes helfen den Benutzern bei der Literatursuche – am Regal oder am OPAC.
- Sie achten darauf, dass die Bibliotheksordnung eingehalten wird: Sie schreiten bei Lärm ein, verweisen uneinsichtige Nutzer notfalls des Hauses, wenn diese sich des Internets für Unterhaltungs- oder geschäftliche Zwecke bedienen.

Für das innovative Informationsangebot waren abwechselnd alle Mitarbeiter jeweils eine Stunde an einem Wochentag vorgesehen, wodurch der Dienst der Freiwilligen aus der ersten Projektphase möglichst verdoppelt werden sollte. Alle vier Monate fanden Koordinationsbesprechungen statt, in denen man Erfahrungen austauschte und über Verbesserungen nachdachte. Doch alle Zwischenbilanzen fielen trotz mancher positiver Erfahrungsberichte insgesamt ernüchternd aus, was schließlich nach zwei Jahren zum Ende des Experiments führte.

Manche Bibliothekare beschrieben die Arbeit in direktem Kontakt mit den Nutzern als gute Erfahrung, die für sie lehrreich und oft befriedigend gewesen sei und ihnen das Gefühl vermittelt habe, nützlich zu sein, wenn die Besucher positiv reagierten oder sich für die Hilfe bedankten – und sich nicht von deren Blicken über ihre Schulter bedrängt fühlten und feindselig reagierten, was ebenso häufig vorkam.

Einige Mitarbeiter ließen sich davon entmutigen oder mochten nicht vor einer Gruppe sprechen. Viele empfanden aber vor allen Dingen die Aufsichts- und Kontrollfunktion als sehr unangenehm und wollten diese absolut nicht in ihr Selbstverständnis als Bibliothekare integrieren.

Obwohl die Initiative als gescheitert angesehen werden muss, hält Dargaud offensichtlich die Grundidee weiterhin für sinnvoll – jeder Mitarbeiter müsse möglichst offensiv auf die Nutzer zugehen und manchmal eben auch deren Ablehnung in Kauf nehmen. Seiner Meinung nach wäre es schade, wenn man auf diese alternative, dynamische Form der physisch-menschlichen Informationsvermittlung verzichtete – und die einzige Innovation im Bereich des Auskunftsdienstes in der Bibliothek, die ein sozialer Ort ist, der elektronische Informationsdienst bliebe.

Wird die Arbeit der Bibliothekare angesichts der direkt zugänglichen elektronischen Medien überflüssig, da diese Bestände den Nutzern kaum mehr vermittelt werden müssen? – Diese

bange Frage beantwortet Nguyen zuversichtlich negativ, indem sie auf die – in Hochschulbibliotheken erst langsam aufkommende – virtuelle Auskunft hinweist, durch die der Bibliothekar unter veränderten Vorzeichen wieder in seine vertraute Rolle zurückkehre.<sup>91</sup>

Im Bereich des asynchronen Auskunftsdienstes nennt die Autorin das Web-Formular und die E-Mail als Realisierungsformen, wovon letztere jedoch bisher noch unrationell bzw. unsystematisch eingesetzt werde. An synchronen Auskunftsmedien erwähnt sie den Chat und das Co-Browsing, welches in Frankreich bisher nur in einer Einrichtung praktiziert werde. Da sich deren Webfunktionalitäten besonders gut dazu eignen, den Nutzern bei der Konsultation von Datenbanken und digitalen Zeitschriften zu helfen, könne die virtuelle Auskunft ein wichtiges Instrument der Bestandsvermittlung werden: indem sie speziell die elektronischen Medien zur Geltung bringe, die teuer bezahlt und dafür oft zu wenig beworben und benutzt würden.<sup>92</sup>

Während die Universitätsbibliotheken noch zögern,<sup>93</sup> wurden digitale Informationsdienste in französischen Bibliotheken anderer Sparten schon vor etwa zwei Jahren eingerichtet und intensiv beworben: In der Stadtbibliothek Lyon gibt es einen *Guichet du savoir*<sup>94</sup>, und die *Bibliothèque publique d'information* in Paris ist gar das Zentrum eines digitalen Auskunftsverbundes namens *BiblioSés@me*<sup>95</sup>, an dem sieben weitere Stadtbibliotheken teilnehmen. Die *Bibliothèque nationale de France* bietet ihren Benutzern das virtuelle Auskunftssystem *SINDBAD (Service d'Information Des Bibliothécaires À Distance)*<sup>96</sup> an. Ein Blick ins frankophone Ausland zeigt, daß die meisten Universitätsbibliotheken in der kanadischen Provinz Québec bereits seit mehreren Jahren asynchrone elektronische Auskunftsdienste anbieten und seit 2002 auch synchrone – zunächst nur lokal, bis man einen Auskunftsverbund schuf, dessen Zentrale die *Crepuq* ist (*Conférence des recteurs et principaux des universités du Québec*).

---

<sup>91</sup> vgl. Claire Nguyen: Les services de référence virtuels en bibliothèque universitaire. Enjeux, perspectives, débats, in BBF Bd. 51, Nr. 3 2006, S. 54-57.

<sup>92</sup> vgl. zu asynchronen und synchronen digitalen Auskunftsdiensten auch Nicolas Morin: Contenus et services des sites web des bibliothèques, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 9-13, hier S. 11f.

<sup>93</sup> An der UHP (Université Henri Poincaré) Nancy I richtete man hingegen schon einen Online-Informationsservice ein, siehe unter [http://scd.uhp-nancy.fr/index.php?id\\_rub=3&id\\_ssrub=5](http://scd.uhp-nancy.fr/index.php?id_rub=3&id_ssrub=5), zufällig entdeckt am 12.08.06.

<sup>94</sup> siehe unter <http://www.guichetdusavoir.org/GdS/>, abgerufen am 12.08.06. Der Informationsdienst besteht seit April 2004.

<sup>95</sup> siehe unter [http://www.bpi.fr/ress.php?id\\_c=30&id\\_rubrique1=67](http://www.bpi.fr/ress.php?id_c=30&id_rubrique1=67), abgerufen am 12.08.06. Der Auskunftsverbund existiert seit Januar 2006 und benutzt die Software *Question Point*; beteiligt sind die Stadtbibliotheken Lille, Marseille, Montpellier, Troyes, Valenciennes, Antony und die *Bibliothèque Kandinsky du Centre*.

<sup>96</sup> siehe unter [http://www.bnf.fr/PAGES/accedocu/reponses\\_distance.htm](http://www.bnf.fr/PAGES/accedocu/reponses_distance.htm), abgerufen am 12.08.06. Der Informationsdienst wurde im November 2005 eingerichtet.

Nach Befragungen der Autorin zeigten die Verantwortlichen in Universitätsbibliotheken zwar deutlich Interesse an synchronen digitalen Informationsdiensten, es bestehen zur Zeit aber weithin Vorbehalte in finanzieller, organisatorischer und „ideologischer“ Hinsicht: Man befürchtet u.a. hohe Investitionskosten (es stehen aber kostengünstige Softwarelösungen wie z.B. das Open-Source-Produkt *Askal* zur Verfügung), einen übermäßig vermehrten und veränderten Arbeitsanfall und, wie so oft bei Umgestaltungen, einen Angriff auf das Berufsbild der Bibliothekare, das seine Konturen verlieren könnte, wenn die Bibliothek ihre Wissensressourcen einer anonymen und „unstofflichen“ Öffentlichkeit preisgebe, sich ihrer gewissermaßen entäußere. Bevor daran zu denken ist, wie man virtuelle Auskunftsdienste dauerhaft als Ergänzung in das Angebot der Bibliothek integrieren könnte und wie das Personal geschult werden müßte, werden grundsätzliche Fragen nach der Qualität des erhofften Erfolgs debattiert: Setzt man nicht ein übertrieben großes Vertrauen in die Möglichkeiten der neuen Technologien, ist die raffinierteste Technik ein Garant für gute Dienstleistungen? Wie kann man virtuell die Qualität eines physisch erfahrenen Auskunftsgesprächs erreichen, und warum sollten die Universitätsbibliotheken überhaupt eigene digitale Informationsdienste einrichten, wo es doch schon erfolgreiche Konkurrenzangebote (s.o.) gibt? Außerdem muss die Politik der neuen Dienstleistung definiert werden, so die zugelassenen Nutzergruppen, zu respektierende Lizenzbestimmungen bei kostenpflichtigen Ressourcen, die Art der Fragen, die beantwortet werden, ob Gebühren erhoben werden usf.

Den Mehrwert, der einem virtuellen Informationsdienst zukommen kann, sieht Nguyen zum einen in seinem Potential, den Nutzern die elektronischen Ressourcen unabhängig von Zeit und Raum nahezubringen. Zum anderen könne er Teil eines E-Learning-Programmes der Universität werden: Wenn diese eine entsprechende Plattform oder ein *CMS* (*Course Management System*) unterhält, könnten Links von dort auf die virtuelle Auskunft der Hochschulbibliothek oder den *Conservateur* verweisen, der die Erwerbungen eines bestimmten Faches verantwortet. Überdies könne ein virtueller Auskunftsservice auch mehr oder weniger langfristig breiter diversifizierte Nutzergruppen sowie Dienstleistungsangebote mit verschiedenen Finanzierungsmodellen hervorbringen: Die Bibliothekare könnten, wie dies in angelsächsischen Ländern üblich sei, kostenpflichtige Leistungen an Unternehmen liefern – in Frankreich seien hier schon die Bibliothek der technischen Hochschule Compiègne und die rechtswissenschaftliche Bibliothek des SCD Toulouse I aktiv. Insgesamt wäre durch ein

innovatives und am Nutzerbedarf orientiertes Serviceangebot, wenn es entsprechend bekannt gemacht wird, auch ein positiver Effekt für die gesamte Bibliothek zu erwarten.

Genauso wünschenswert wie naheliegend wäre es, so die Autorin, ein gemeinsames Netz für digitale Auskunftsdienstleistungen im Rahmen der universitären Informationsversorgung zu schaffen. Dieses könnte einen ausgedehnten Qualitätsservice anbieten, weil der Bestand mehrerer Bibliotheken zeitlich (fast) unbegrenzt zur Verfügung stünde. Zudem könnten durch gute Kooperation Erfahrungen geteilt, Kosten gespart und die Softwarehersteller um individuellere Lösungen gebeten werden. Zum Aufbau eines solchen Netzwerks könnte man sich die schon bestehenden Kooperationsstrukturen um das Verbundinformationssystem SUDOC und das *COUPERIN*-Konsortium zunutze machen. Wie Nguyen prophezeit, werden die virtuellen Auskunftsdienstleistungen im Zuge der anstehenden Neugruppierung der Universitäten und ihrer Bibliotheken ohnedies einen Aufschwung nehmen, zumal dadurch ein vielfältigeres Bibliotheksnetz entstehen werde und größere Nutzerkonglomerate bedient sein wollten.

### 4.3 Fernleihe und Dokumentlieferung

Wie schon in Kapitel 2.4 dargestellt, geht die Bedeutung der traditionellen, eher schwerfälligen<sup>97</sup> Fernleihe (*Prêt entre bibliothèques* – PEB)<sup>98</sup> innerhalb der komplementären Literaturversorgung des Hochschulbereichs zurück. Trotzdem mangelt es lokal vielfach an wissenschaftlicher Fachliteratur, weil immer noch zu wenig Mittel für die Forschung zur Verfügung stehen. Im Jahr 1996 deckten die französischen Universitätsbibliotheken ihren Bedarf untereinander zu 47% ab, magere 22% der Fernleihwünsche wurden von den CADIST bedient; insgesamt versorgte der universitäre Umlauf 69% des anfallenden Fernleihbedarfs. Das INIST (*Institut de l'information scientifique et technique*)<sup>99</sup> des CNRS (*Centre National de la Recherche Scientifique*) und der BLDS (*British Library Document Supply Centre*) sprangen hier ein und versorgten 15% bzw. 7%, deckten also zusammen 22% der Bedürfnisse ab – dieser Anteil ist drei mal kleiner als der der Bibliotheken selbst, jedoch genauso groß wie der der CADIST-Bibliotheken. Steht die geringe Beanspruchung der CADIST also, so fragte Lapèlerie 1996, in einem guten Verhältnis zu den Investitionen, die ihnen seit Jahren zufließen?<sup>100</sup> Er spricht sich im Interesse eines effizienteren Fernleihangebots für eine definierte lokale wie nationale Bestandspolitik aus, die zwischen Kern- und Randbereich differenziert und Nutzungsstatistiken mit einbezieht, sowie für eine zuverlässige Kostenkalkulation<sup>101</sup>, um bewusstere Kaufentscheidungen treffen zu können, angemessene Gebührentarife festzusetzen – und auch, um das Fernleihbedürfnis an sich so weit als möglich zu reduzieren. Zur Versorgung der Nutzer mit den Medien, die nicht vor Ort sind, befürwortet

---

<sup>97</sup> vgl. die Einschätzung Gabels in „Die Benutzung französischer Universitätsbibliotheken 1990-1999“, in *Bibliotheksdienst* 2001, 35. Jg., Heft 10, S. 1269-1275, hier S. 1273.

<sup>98</sup> vgl. dazu das Fernleihmodul des SUDOC-Onlinekatalogs und die Erläuterungen unter <http://www.abes.fr/abes/DesktopDefault.aspx?tabid=357>, abgerufen am 24.08.06.

<sup>99</sup> Das INIST sammelt und erschließt seit 1988 v.a. naturwissenschaftliche Literatur aus der ganzen Welt und versendet Kopien von Artikeln in Papierform oder elektronisch. Laut Eigendarstellung ist das INIST der wichtigste Dokumentlieferdienst Frankreichs für den naturwissenschaftlich-technischen Bereich. Etwa 700.000 Anfragen werden pro Jahr bearbeitet; die Quote der positiv erledigten Anfragen liegt bei 95%. Dabei stützt sich das Institut auf seinen Bestand (aktuell sind mehr als zehn Mio. Medien auf 22 Regalmetern vorhanden – 26.000 Zeitschriftentitel, 8.700 Reihen, 115.000 Kongress-Schriften, 75.000 Hochschulschriften, 125.000 französische Dissertationen sowie graue Literatur), greift aber auch auf Bestände anderer Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen zu. Der INIST-Bestand ist nur aus der Ferne zugänglich und kann nicht vor Ort eingesehen werden. Neben der Dokumentlieferung bietet die Einrichtung einen Recherche-OPAC, bibliographische Datenbanken (PASCAL und FRANCIS) und einen Zugang zu verschiedenen elektronischen Ressourcen, außerdem einen Begutachtungsdienst für elektronische Publikationen, technischen Support und Schulungsprogramme zur Vermittlung von naturwissenschaftlich-technischer Informationskompetenz, vgl. <http://fournituredoc.inist.fr/> und <http://services.inist.fr/>, abgerufen am 24.08.06.

<sup>100</sup> vgl. François Lapèlerie: *Le prêt entre bibliothèques universitaires scientifiques existe-t-il?*, in *BBF* Bd. 41, Nr. 4 1996, S. 56-72.

<sup>101</sup> Erwähnt werden hier die Kosten für das kopierende Personal der gebenden Bibliothek sowie die Personalkosten der empfangenden Bibliothek für Buchhaltung bzw. Datenverwaltung: Rechnungsstellung, Zahlungsabwicklung, -kontrolle, Überweisungskosten etc.

der Autor zum einen lokale und regionale Bündnisse, um elektronische Informationen günstiger zu beziehen, und zum anderen die INIST bzw. den BLDSC-Dienst, die als zentralisierte nationale Organisationen Dokumente kostengünstiger liefern als das bisherige CADIST-basierte Fernleihsystem. Es wurde ohnehin beobachtet, dass manche Forscher die Universitätsbibliotheken als Literaturvermittler bereits umgehen und sich lieber direkt an das INIST wenden, welche ihnen ihre Kopien zeitnah in die Institute schicken und dafür genauso viel oder gar weniger an Gebühren verlangen als die herkömmliche Fernleihe. Allgemein sieht Lapèlerie die Bibliotheken von konkurrierenden kommerziellen Dienstleistern umgeben, ohne Namen zu nennen, die die Nutzer mit attraktiveren, weil besser angepassten Angeboten und einfachen Systemen lockten – was aber für die Bibliotheken wiederum die Chance bedeute, sich mit ihrem Dienstleistungsangebot positiv davon abzuheben:

„La bibliothèque générerait – et à un meilleur coût – toute une palette de services que ces systèmes commerciaux forcément limités n’offriront pas (par exemple la fourniture de livres)

[Die Bibliothek würde eine ganze Palette von Dienstleistungen hervorbringen, und dies kostengünstiger, die die kommerziellen Systeme, zwangsläufig begrenzt, nicht bieten könnten (zum Beispiel die Lieferung von Büchern)].<sup>102</sup>

Eine erste Initiative des französischen Kultusministeriums zur Modernisierung der Dokumentlieferung war FOU DRE<sup>103</sup> (*Fourniture de Documents en Réseau*): 1991 wurden in Universitätsbibliotheken zwölf FOU DRE-Stationen eingerichtet: drei Lieferbibliotheken, von denen jede mit drei nehmenden Bibliotheken verbunden war. Die jeweilige Lieferbibliothek digitalisierte die gewünschten Dokumente, archivierte sie auf CD-ROM und transferierte sie auf den Netzserver *Numéris*. Dieses System funktionierte nur 18 Monate und wurde 1992 wegen rechtlicher Probleme, Materialdefekten und der hohen Wartungskosten bereits eingestellt. Die Erfahrung mit FOU DRE war jedoch nützlich für die Arbeit von GEDI (*Group on Electronic Document Interchange*). Diese definierte 1991 Format- und Protokollnormen für den Austausch von elektronischen Dokumenten und brachte ein europäisches Pilotprojekt namens EDIL hervor (*Electronic Document Interchange between Libraries*), das zu 50% von der EU finanziert wurde. Beteiligt waren von französischer Seite die *Direction de l’information scientifique et technique et des bibliothèques*, bzw. die *Sous-direction des bibliothèques* im Bildungsministerium und das INIST (*Institut de l’information scientifique et technique*), daneben die Niederlande (PICA), Großbritannien (BLDSC), Deutschland (TIB und UB Hannover) und die Firma *Télé systèmes* (heute TELIS), die das Projekt koordinierte

---

<sup>102</sup> François Lapèlerie: *Le prêt entre bibliothèques universitaires scientifiques existe-t-il?*, a.a.O., S. 71.

<sup>103</sup> Das Apronym *foudre* bedeutet sinnigerweise Blitz.

und verantwortlich für die technische Entwicklung war. Das Ziel des Projekts lautete, zwischen den Bibliotheksnetzen dieser vier Länder ein kooperatives elektronisches Aufsatzlieferungssystem einzurichten, durch das man die mehrfache Haltung von Zeitschriften einzusparen hoffte. In Frankreich wurden so 1995 EDIL-Stationen mit der notwendigen Hard- und Software installiert – für zwei Lieferanten (das INIST und die Bibliothek Jussieu) sowie für sechs Empfängerbibliotheken (außer den genannten: Bordeaux sciences, Lyon santé, Reims sciences und Strasbourg sciences). Das Projekt, dessen zukünftige Entwicklung Gingold Ende 1995 noch vorsichtig optimistisch einschätzte, obwohl es unterschiedlich ausgeprägte professionelle Kompetenzen unter den Projektpartnern zu bedenken gelte,<sup>104</sup> muss heute nichtsdestoweniger als abgeschlossen betrachtet werden.<sup>105</sup>

Als Beispiel für einen Dokumentlieferungsdienst für eine wissenschaftliche Community, der innerhalb eines institutionellen Netzwerks zu verorten ist, sei hier das *Institut national de recherche en informatique et automatique* (INRIA) erwähnt. Diese Forschungseinrichtung wurde 1967 gegründet und unterhält inzwischen landesweit fünf Institute, die für 142 Forschungsgruppen an 19 verschiedenen Orten zuständig sind. Jedem Institut gehört ein Medienzentrums zur Informationsversorgung an, das Literatur vornehmlich für die Fächer Informatik, angewandte Mathematik und Statistik bereithält – 60.000 Medien, 660 Zeitschriftentitel und mehr als 100.000 Forschungsberichte und Dissertationen. Jedes Medienzentrums teilt seine Ressourcen mit allen anderen Netzteilnehmern. Die Nutzer können alle Medien des INRIA entweder online abrufen, oder sie bekommen sie in digitalisierter Form zur Verfügung gestellt; seit 2003 steht ihnen zur Mediennutzung und -bestellung die neue Plattform *Eurydice* zur Verfügung. Sie bietet – bei kontrolliertem Zugang – mehrere Funktionalitäten an: Endnutzer erhalten Zugriff auf einen Abstract- und einen Dokumentenserver, über den sie schnell und autonom Artikel aus u.a. 850 elektronischen Zeitschriften ab Berichtsjahr 1993 abrufen oder bestellen können; die jeweils neuesten Inhaltsverzeichnisse werden ihnen auf Wunsch per E-Mail zugesandt. Die Bibliotheksmitarbeiter können sich statistische Daten über die quantitative und qualitative Benutzung des Systems holen, um daraus eine rationelle und optimale Abonnementpolitik abzuleiten.

---

<sup>104</sup> siehe ihre Schlußworte: „(...) il est trop tôt, à l’heure actuelle, pour faire un bilan, mais on peut dire que, si les machines arrivent à faire communiquer systèmes et structures différents, par contre, les cultures professionnelles sont plus difficiles à ajuster. Le projet EDIL permet aux acteurs français de la fourniture de documents à distance d’acquérir une expérience et un savoir-faire dans ce domaine d’avenir.“, Monique Gingold: *Les bibliothèques universitaires et la fourniture électronique de documents*, in BBF Bd. 41, Nr. 1 1996, S. 70-74, hier S. 74.

<sup>105</sup> vgl. dazu die Projektbeschreibung unter [http://www.lub.lu.se/UB2proj/LIS\\_collection/tehnzen.html](http://www.lub.lu.se/UB2proj/LIS_collection/tehnzen.html), abgerufen am 24.08.06. Ansonsten finden sich im frei zugänglichen Web heute keine Spuren mehr davon.

In Zukunft soll INRIA nach Wunsch der Verantwortlichen stetig zu einer proaktiven Organisation weiterentwickelt werden, die die Bedürfnisse ihrer Nutzer sogar antizipieren kann und kundenorientiert wie ökonomisch akzeptable Lösungen ausarbeitet.<sup>106</sup>

Eine weitere wichtige Einrichtung des universitären Literaturversorgungssystems in Frankreich ist das *Centre technique du livre de l'enseignement supérieur* (CTLes), das als zentrales Medien(auslieferungs)lager für Hochschulbibliotheken der Île-de-France seine Arbeit 1996 in Bussy-Saint-Georges<sup>107</sup> aufnahm.<sup>108</sup> Wie Sanz schildert, sammelte das CTLes bis Ende 2002 24 Regalkilometer an Beständen (Zuwachs: vier Kilometer jährlich), die von ca. 30 Pariser Bibliotheken kamen, welche diese nicht mehr in ihren eigenen Räumlichkeiten unterbringen konnten. Die Teilbestände, die sie dort deponierten, waren sehr verschieden groß (von etwa zehn Regalmeter bis zu 4.000 Regalmeter), aber sehr homogen in ihrer Zusammensetzung: Einen Großteil der im CTLes gelagerten Bestände machten 2003 die Periodika und Dissertationen aus (59% bzw. 26%), Monographien wurden nur wenige aufbewahrt (15%), weitere Medienarten kamen praktisch nicht vor. Das folgende Schaubild gibt einen Überblick über die Bibliotheken, die am 31. Dezember 2002 Teilbestände in das CTLes ausgelagert hatten, sowie darüber, wie viele Regalmeter (*mètres linéaires*, ml) diese jeweils einnahmen.<sup>109</sup>

---

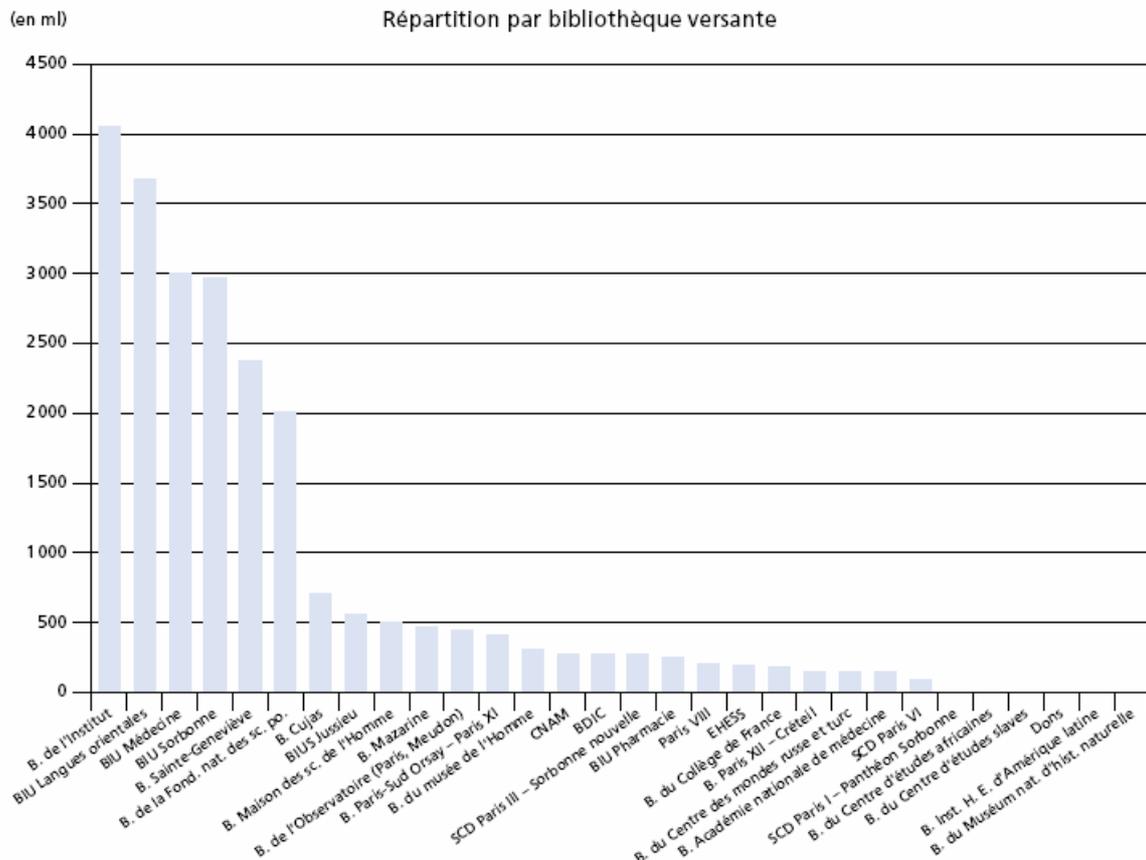
<sup>106</sup> vgl. Carole Silvy / Pascale Laurent: Les services à distance. Le réseau des bibliothèques de l'INRIA, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 57-62. Siehe zum INRIA Rhône-Alpes auch Anne Dujol: La fourniture du document à l'épreuve du numérique, in BBF Bd. 45, Nr. 1 2000, S. 124-125.

<sup>107</sup> Bussy-Saint-Georges liegt 25 Kilometer östlich von Paris (Département Seine-et-Marne) und ist Teil der neuen Planstadt Marne-la-Vallée, Informationen entnommen aus <http://de.wikipedia.org/wiki/Bussy-Saint-Georges>, abgerufen am 27.08.06.

<sup>108</sup> Die Einrichtung bewahrt lang- und kurzfristig Deposita und ihr gänzlich überlassene Bestände von Bibliotheken auf und hat eine Lagerkapazität von 80 Regalkilometern (entspricht drei Mio. Bänden), die auf vier herkömmlichen Magazinregalen und zwei industriellen Magazinmodulen von zehn Metern Höhe untergebracht werden. Ende 2005 befanden sich 20 Regalmeter an Periodika (17.000 Titel), neun Regalmeter an Dissertationen (4.000 Titel) und sieben Regalmeter an Monographien (245.000 Titel) im CTLes. Seit 1997 hat das Zentrum außerdem die Aufgabe, Pflichtexemplare, die der *Bibliothèque nationale de France* zufließen, an die Universitätsbibliotheken weiterzuleiten (jährlich etwa 24.000). Im CTLes sind 23 Mitarbeiter beschäftigt – Angaben entnommen aus <http://www.ctles.fr/>, abgerufen am 27.08.06.

<sup>109</sup> entnommen aus Pascal Sanz: De la fourniture à distance de documents à la conservation partagée. L'engagement du CTLes, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 33-37, hier S. 34.

Diagramme 1. Collections du CTLes au 31 décembre 2002



Das CTLes sammelt, verwaltet und konserviert also Dokumente aus Hochschuleinrichtungen des Pariser Großraums und liefert diese auf Anfrage aus der Ferne. Eine kleine Minderheit von Nutzern (zehn in sechs Jahren) kommt, um Bestände vor Ort zu konsultieren, etwa ganze Zeitschriftenreihen oder eine Menge von Dissertationen. Die überwiegende Mehrheit der Nutzer wünscht jedoch Dokumentlieferungen im Original, als Fotokopie, Fax oder in digitalisierter Form. Ein besonderer Vorteil für die Nutzer ist, dass sie nicht nur Medien aus dem Besitz ihrer Heimatbibliothek geliefert bekommen, sondern auf Antrag genauso auch Deposita anderer Bibliotheken, in deren Auftrag das CTLes ebenso andere Einrichtungen in Frankreich oder dem Ausland beliefert.

Während die traditionelle Fernleihe in vielen Bibliotheken zu stagnieren oder gar zurückzugehen scheint, nimmt diese Funktion im CTLes einen Aufschwung: Seit seiner Öffnung war der Zustrom an Beständen bedeutend, aber konstant; die Zahl der erfüllten Lieferwünsche hingegen stieg von 207 (1997) auf 2.593 im Jahr 2002<sup>110</sup> an. Absolut gesehen, so Sanz, sei diese Zahl aber bescheiden, vergleiche man sie mit dem Fernleihaufkommen mancher großer Universitätsbibliotheken. Ansonsten bleibe sie noch weit unter dem

<sup>110</sup> 2005 wurden 5.600 Anfragen registriert, vgl. <http://www.ctles.fr/base.php?page=fiche>, abgerufen am 27.08.06.

angenommenen maximalen Leistungswert des CTLes zurück, sowohl hinsichtlich seiner Aufnahmekapazität als auch seines Lieferungspotentials – vorgesehen war eine Quote von einer Entleiherung pro Regalmeter und Jahr, was aktuell 24.000 Lieferungen pro Jahr bedeutet hätte.

Das Dokumentlieferungsaufkommen des CTLes nahm jedes Jahr um 20 bis 30% zu. Die Lieferungen an Bibliotheken, die selbst keine Bestände deponiert hatten, stiegen sogar um 60 bis 79% pro Jahr. Das liegt zum einen am ständigen Anwachsen der eingelagerten Kollektionen und des Bekanntheitsgrades der Einrichtung, zum anderen ist das CTLes darum bemüht, die Nachweisdaten der Medien im OPAC des SUDOC (*Système universitaire de documentation*) zu verbessern, vor allem was die Periodika angeht. Die Quote der insgesamt erfolgreich abgewickelten Bestellungen lag mit 85,7% relativ gut und war noch besser für deponierende Bibliotheken (88%). Die Lieferfrist betrug normalerweise zwei Öffnungstage; je nach Entfernung waren auch Lieferungen innerhalb von 24 Stunden möglich, da das CTLes im Pariser Raum eigene Transportmittel benutzen kann.

Die Lieferdienstleistung der Einrichtung ist gebührenpflichtig – eine Kostenbeteiligung der anfragenden Bibliothek ist in Frankreich allgemein üblich. Andererseits gewährt das CTLes deponierenden Bibliotheken Rabatte: diese müssen nur ein Drittel des Normaltarifs bezahlen. Nachstehend die Tariftabelle des CTLes:<sup>111</sup>

	Frankreich (Mutterland)				Polynesien		DOM	Ausland
	Normaltarif in €		Tarif für deponierende Bibliotheken		ohne MWSt.	mit MWSt.	ohne MWSt.	
	ohne MWSt. <sup>112</sup>	mit MWSt.	ohne MWSt.	mit MWSt.				
<b>Originalleihe</b> pro Versand von bis zu 4 Heften einer Zeitschrift innerhalb eines Tages	5,85	7,00	1,95	2,33	5,85	6,20	8,78	15,00
<b>Fotokopie</b> pro Zeitschriftenartikel oder Monographienauszug bis zu 50 Seiten	5,02	6,00	1,67	2,00	5,02	5,32	7,53	15,00
über 50 Seiten und jeder weitere Abschnitt von 50 Seiten	5,02	6,00	1,67	2,00	5,02	5,32	7,53	15,00
<b>elektronische Kopie</b> pro Zeitschriftenartikel oder Monographienauszug bis zu 50 Seiten	5,02	6,00	1,67	2,00	5,02	5,32	7,53	15,00
über 50 Seiten und jeder weitere Abschnitt von 50 Seiten	5,02	6,00	1,67	2,00	5,02	5,32	7,53	15,00
<b>Fax</b> Zeitschriftenartikel von 10 Seiten	5,02	6,00	1,67	2,00	5,02	5,32	7,53	15

<sup>111</sup> Daten entnommen aus [http://www.ctles.fr/tarif\\_communication/fichier/tarif.php](http://www.ctles.fr/tarif_communication/fichier/tarif.php), abgerufen am 27.08.06.

<sup>112</sup> derzeitige Mehrwertsteuersätze: Mutterland Frankreich 19,6%, Polynesien 6,0%, DOM-TOM und Ausland 0,0%, vgl. ebd.

Untrennbar verbunden mit dem Lieferservice und der „verlängerten“ Bestandsvermittlung sind die Sammlungs- und Archivierungsfunktionen des CTLes.

Im Jahr 2000 stellte man fest, daß das CTLes nach kaum vier Jahren schon eine beachtliche Anzahl von Mehrfachexemplaren aufbewahrte, v.a. an Periodika. Während es fast allen Hochschulbibliotheken an Platz mangelte, bewahrten diese, wie man feststellte, in Hülle und Fülle identische Periodikabestände auf. Im SCD der relativ jungen Universität Paris-Val-de-Marne (Paris XII) belief sich der Anteil der Doppelstücke auf 12,6%; in der Bibliothek des *Institut de France*, einer Einrichtung des nationalen Kulturerbes, lag er bei 23,4%. Das CTLes berechnete 2002, wie viel eine Aussonderung der mehrfach vorhandenen Periodikabestände in seinen Magazinen ausmachen würde. Die Bibliothek des *Conservatoire national des arts et métiers* plante z.B., ein Depot von 322 Regalmetern an wissenschaftlichen Zeitschriften im CTLes anzulegen – wenn dieses Depositum dem *Centre* übertragen worden wäre, hätte man durch Aussonderungen mehr als 200 Regalmeter Platz sparen können (in den Magazinen des CTLes beträgt die Dublettenrate mehr als 60%). Diese Zahlen lassen auch die Platzersparnis für die Bibliotheken selbst erahnen, wenn man sich auf eine konzertierte Bestandsentwicklungspolitik einigen würde, die die Sammlungs- und Archivierungsverantwortung auf viele Bibliotheken etwa nach thematischen Kriterien verteilen würde.<sup>113</sup>

Als rationelle und ökonomische Lösung schlägt Sanz vor, in jedem Einkaufskonsortium oder Zeitschriftendigitalisierungsprogramm dafür zu sorgen, dass in jeweils einer Teilnehmerbibliothek eine Papierausgabe jedes betroffenen Titels aufbewahrt sowie eine zweite Komplettkollektion für das CTLes vorgesehen werde, die für die Nutzer aller anderen Bibliotheken zur Verfügung stünde.

In einem mehr und mehr elektronischen Umfeld mahnt der Autor den Verbleib der physischen Bestände als bibliothekarische Herausforderung der Zukunft an. Dabei laute das ökonomische Ziel, die Kosten für die Magazinräume und ihre technische Ausstattung so gut wie möglich in Grenzen zu halten. In Bezug auf den Service müsse den Nutzern der Zugang zu den Dokumenten, derer sie bedürfen, stets zuverlässig gewährleistet werden, und zwar auf jedem gewünschten Trägermedium und unabhängig von beider Aufenthaltsort.<sup>114</sup>

---

<sup>113</sup> vgl. dazu das Konzept der verteilten Wahrnehmung nationalbibliothekarischer Aufgaben in Deutschland.

<sup>114</sup> vgl. Pascal Sanz: De la fourniture à distance de documents à la conservation partagée. L'engagement du CTLes, in *BBF* Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 33-37.

Carneiro und Roussange berichten, wie die international renommierte *Bibliothèque interuniversitaire des Langues orientales* BIULO<sup>115</sup>, seit Ende der 1980er Jahre von akuter Raumnot bedrängt, den Service des CTLes in Anspruch nahm. Fast 5.400 Regalmeter an Periodika- und Sprachbeständen wurden der Magazineinrichtung anvertraut. Bei der Auswahl der dort zu deponierenden Bestände galt es, solche zu nehmen, die wenig entliehen wurden, um die Nutzer nicht allzu sehr zu benachteiligen; es mussten intellektuelle, materielle und technische Erfordernisse berücksichtigt werden. Auch das CTLes selbst gab empfehlende Selektionskriterien heraus: die Rotationsrate der Medien, deren benutzungsfähiger physischer Zustand und ihre Beschreibung im OPAC – Periodika mussten im zentralen CCN-PS (*Catalogue Collectif National des Publications en Série*) detailliert nachgewiesen sein, und jeder Zeitschriftentitel müsse mindestens 0,2 Regalmeter einnehmen.

Die Entfernung der Bestände beeinträchtigte natürlich die Wissenschaftler – besonders die ausländischen Benutzer, die nicht unbedingt die Zeit haben, auf die Bücher aus dem Magazin des CTLes zu warten, die sie erst bestellen müssen. Deren exzellente Lagerbedingungen aber wurden positiv herausgehoben, erwiesen sie sich doch für die oft sehr empfindlichen Bestände als wesentlich besser geeignet denn ihr bisheriger Standort in der Pariser Rue de Lille. Nach der Statistik der CTLes nahm die Leihnachfrage beständig zu: Kamen im Jahr 1998 noch 201 Bestellungen zusammen, so waren es 2000 schon 360 und 795 im Jahr 2002 – damit liegt die BIULO an der Spitze der „Lagerkunden“. Die Nachfragesteigerung entwickelte sich proportional zur Menge des eingelagerten Bestands. Die Rotationsrate blieb jedoch über Jahre hinweg gleich: Pro Regalmeter waren jährlich 0,21 Entleihungen zu verzeichnen. Bemerkenswerterweise nahm die Nachfrage nach den deponierten Periodika (1.340 Titel auf 1.390 Regalmetern) signifikant zu, was mit deren – wahrscheinlich erstmalig so genauen – Nachweis im CCN-PS zusammenhängt.

Beim Transfer der Medien entstanden dann Probleme, wenn die Signaturen unleserlich oder schwierig zu deuten waren (man denke an komplizierte Zählungen für Reihen und Unterreihen bei Periodika) und die Bestellungen nur daran identifiziert werden können – anscheinend arbeitete die BIULO noch nicht mit (elektronisch lesbaren) Mediennummern. Des weiteren führten falsche bibliografische Angaben, die oft von einem schlechten Verständnis der Katalogdaten seitens der Nutzer herrühren, zu irrläufigen Bestellungen. Es traten Unstimmigkeiten zwischen Nummerierung, Jahr und Bandangabe auf, bisweilen waren

---

<sup>115</sup> Die BIULO ist der Universität Paris III-Sorbonne angeschlossen und besitzt reichhaltige Kollektionen zu Geschichte, Literatur, Sprache und Kultur der Völker des mittleren Orients, Asiens, Afrikas, Ozeaniens, Ost- und Zentraleuropas; mehr als 100 Sprachen werden abgedeckt. Manche Bestände der Bibliothek sind einzigartig in Frankreich bzw. Europa.

aber auch die Angaben des Katalogs fehlerhaft. Und das Personal der CTLes tat sich (verständlicherweise) schwer, Titel in nichtlateinischen Schriften zu erkennen, etwa tibetische, indische und chinesische Titel. Diese Umstände bedingten den recht hohen Anteil von 17,99% der nicht erfüllten Leihwünsche.

Das CTLes lieferte innerhalb von drei Arbeitstagen. Es benutzte für großformatige Bände ein Pendelfahrzeug und Postpäckchen für kleinere Bände. Die Anfragen wurden im Semester drei Mal pro Woche bearbeitet und zwei Mal wöchentlich während der Semesterferien. Für Benutzer, die sich von der Entfernung und der schlechten Verkehrsanbindung des Sondermagazins nicht abschrecken ließen, stand im CTLes auch ein Lesesaal zur Verfügung – in den vier Jahren zwischen 1999 und 2003 machten allerdings weniger als zehn Wissenschaftler davon Gebrauch, um im Wesentlichen Zeitschriften zu konsultieren.

Die BIULO wollte 2003 den Service des CTLes noch bis 2007 in Anspruch nehmen und strebte bis dahin wachsende Ausleihzahlen ihrer Depotbestände an. Dafür und um die zukünftigen Bedürfnisse der Benutzer noch besser erfüllen zu können, sollten ein neues Mitarbeiterteam eingesetzt und die Verwaltung dieser Magazinleihe komplett auf die EDV umgestellt werden. Doch schon mittelfristig war geplant, die notgedrungen verteilten Bestände der BIULO wieder an einem Ort zusammenzuführen: in die *Bibliothèque universitaire des langues et civilisations* (BULAC) – die schon 2003 eröffnet werden konnte.<sup>116</sup>

---

<sup>116</sup> vgl. Florence Carneiro / Daniel Roussange: La Bibliothèque interuniversitaire des Langues orientales et le CTLes, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 38-39 und zu der neuen Bibliothek <http://www.bulac.sorbonne.fr/>, abgerufen am 27.08.06.

#### 4.4 Neue Publikationsformen

Zum Thema der Open-Access-Bewegung finden sich im BBF seit 1996 eher verhaltene Diskussionsbeiträge und nur wenig Berichte, die (erste) Open-Access-Ansätze in französischen Hochschulen und Hochschulbibliotheken schildern.<sup>117</sup> Die Artikel beschäftigen sich deutlich ausgedehnter mit den durch das digitale Zeitalter revolutionär veränderten Medien und den Folgen für den Medienmarkt, mit der Problematik des traditionellen wissenschaftlichen Publikationswesens und den international spürbaren Auswirkungen der Zeitschriftenkrise. Dabei werden neben den faktischen Aspekten auch die kulturphilosophischen Hintergründe in den Blick genommen. Hier seien jedoch vornehmlich die Überlegungen und Initiativen dargestellt, die in Frankreich zur Förderung alternativer Publikationsformen und mithin frei verfügbarer wissenschaftlicher Erkenntnisse in den letzten zehn Jahren entstanden:

Dujol konstatiert 1996, die Verbreitung wissenschaftlicher Gedanken fange an, der Kontrolle der Verleger zu entgleiten, und zwar weniger durch die Webserver, die mehrheitlich Organisationen oder Institutionen angehören, als vielmehr durch elektronische Kommunikationssysteme wie E-Mail und besonders Mailinglisten, welche den Gedankenaustausch in Spezialistenkreisen ermöglichen, also privaten Charakter, aber eine kollektive Wirkung haben und ein sehr viel größeres (Fach-)Publikum erreichen als analoge Kommunikationsmittel. In der Medizin gebe es 40 solcher Listen, darunter eine speziell für medizinische Bibliothekare: MEDLIB-L.

Die Universitätsbibliotheken befänden sich in einer prekären Lage: Sie werden angeklagt, weil sie ihren Nutzern Kopiergeräte frei zur Verfügung stellen, was urheberrechtlich bedenklich sei; andererseits können die Bibliotheken nicht frei über die Arbeiten der Forscher ihrer eigenen Universität verfügen, weil die Autoren ihre ausschließlichen Nutzungsrechte an ihre Verlage abgetreten haben, wie dies im traditionellen wissenschaftlichen Publikationswesen üblich ist. Dujol schlägt vor, die Debatte um die Autorenrechte zu beenden: Die Universitäten und Forschungszentren sollten wieder die Leitung über die Produktion wissenschaftlicher Arbeiten, also verlegerische Aufgaben übernehmen und den Autoren bei der Publikation ihrer Beiträge für traditionelle Zeitschriften in Papierform und auf Webservern behilflich sein, was an einigen Hochschulen bereits geschehe. Überdies

---

<sup>117</sup> Der BBF selbst realisiert die Idee des Open Access als frei zugängliches bibliotheks- und informationswissenschaftliches Kommunikationsorgan übrigens seit 2004 konsequent und in vorbildlicher Weise.

würden diese damit an ihre editorischen Aufgaben aus der Zeit der alten Universitätspresse anknüpfen. In diese Richtung solle man sich wenden, um die Entwicklung einer Wissenschaftskultur in französischer Sprache zu befördern, um nicht zusehen zu müssen, wie die Arbeiten französischer Forscher, obwohl von der öffentlichen Hand finanziert, aufgrund der steigenden Profitinteressen der kommerziellen Verlage der öffentlichen Zugänglichkeit weiter entzogen würden. Dujol schließt mit der Prognose, die Autoren würden sich über kurz oder lang von den restriktiven Zwängen befreien und Wege finden, um ihre Forschungsergebnisse direkt, d.h. unvermittelt elektronisch zu veröffentlichen.<sup>118</sup> Bestätigend hierfür mag der Artikel Pinèdes und Vieiras herangezogen werden, der 1997 über die Internetnutzung von Hochschullehrern und Forschern an den Universitäten Bordeaux' berichtet. Diese nutzten das Internet weniger als Informationsquelle denn zum Austausch unter Fachkollegen und zum Publizieren ihrer (möglichst begutachteten) Arbeiten – allein das Stichwort „Open Access“ fällt hier nicht.<sup>119</sup>

Wie Chartron und Salaün herausstellen, haben die alternativen Projekte zur Verbreitung wissenschaftlicher Artikel ihren Ursprung in einer Grundsatzdebatte über die Konstruktion eines öffentlichen Raumes im Sinne von Habermas. Damit seien mindestens zwei fundamentale Herausforderungen verbunden: Wissenschaftler und andere Interessierte sollen kostenlos und leicht auf Forschungsergebnisse zugreifen können, die größtenteils von öffentlichen Geldern finanziert wurden; außerdem sollen wissenschaftspolitische Prozesse erleichtert werden. Nach weiteren Hauptforderungen der Open-Access-Bewegung soll die Qualitätsprüfung der publizierten Inhalte beibehalten werden und der Autor die Nutzungsrechte an seinen Artikeln bewahren, die die Rezipienten angemessen zitieren müssen.

In Frankreich sei bereits der vom CNRS<sup>120</sup> initiierte frei zugängliche Online-Service [article@INIST](mailto:article@inist.fr) zu begrüßen.<sup>121</sup> Er bietet die bibliografischen Daten von fast acht Mio. Zeitschriftenartikeln, Monografien, Forschungs- und Kongressberichten, die nach

---

<sup>118</sup> vgl. Anne Dujol: *Revue scientifique médicales et droit d'auteur*, in *BBF* Bd. 41, Nr. 1 1996, S.75-82, hier S. 81f.

<sup>119</sup> vgl. Nathalie Pinède / Lise Vieira: *Les enseignants-chercheurs et l'information électronique. L'exemple des universités de Bordeaux*, in *BBF* Bd. 42, Nr. 6 1997, S. 62-65, hier besonders S. 65.

<sup>120</sup> *Centre National de la Recherche Scientifique*, das nationale Forschungszentrum.

<sup>121</sup> zugänglich unter <http://services.inist.fr/public/fre/consult.htm>, abgerufen am 14.09.06. Die Daten werden täglich aktualisiert. Es sei auch auf die elektronische Editionsplattform des INIST (*Institut de l'information scientifique et technique*) hingewiesen, die auch Hilfen zur Erstellung elektronischer Zeitschriftenversionen, Digitalisierungsservices und wissenschaftliche Begutachtungen bietet. Aktuell sind Beiträge aus elf Zeitschriften des gesellschafts-, ingenieur-, geowissenschaftlichen und medizinischen Bereichs abrufbar, vgl. dazu <http://edition.inist.fr/> und <http://irevues.inist.fr>, abgerufen am 14.09.06. Der Dokumentlieferdienst des INIST wird in Kapitel 4.3 dieser Arbeit vorgestellt.

wissenschaftlichen Kriterien bewertet wurden. Wünschenswert wäre es darüber hinaus laut Chartron und Salaün, an den Universitäten die Datenbanken *Pascal* und *Francis* online frei zugänglich zu machen. Generell werde es immer wichtiger, Open-Access-Projekte im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften zu entwickeln, deren Publikationswesen bekanntlich ganz anders funktioniert als im STM-Bereich. Hier zähle mehr die nationale Dimension, da das Verlagswesen (noch) nicht so sehr von der angelsächsischen Welt dominiert sei. Daher müssten der CNRS und der *Centre national du livre* als die Hauptinstitutionen, die in Frankreich die wissenschaftlichen Zeitschriften finanzieren, kooperieren, und außerdem die wichtigsten Verlage frankophoner Periodika sowie die Digitalisierungsprojekte in Lehre und Forschung mit einbezogen werden.<sup>122</sup> Für einen (erträumten) zentralen Online-Zugriff auf alle geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriften wäre ein Austausch mit ähnlichen Projekten wie JSTOR oder den *Presses universitaires de Montréal* konstruktiv. Insgesamt stehe man vor einer Zukunft voller lebhafter Spannungen zwischen den sich verändernden Angeboten kommerzieller Verlage und den beginnenden alternativen Projekten, die ganz verschiedene Ausprägungen je nach Fachgebiet entwickeln würden.<sup>123</sup>

Estermann und Jacquesson heben den durch Open Access erheblich erweiterten wissenschaftlichen Erkenntnisdurchsatz hervor: Die Möglichkeiten des Desktop-Publishing und der selbständigen elektronischen Publikation seien vor allem für kleine Forschungsgruppen interessant, die ihre Arbeiten nicht über die traditionellen, kommerziell geprägten Publikationswege der Druckedition veröffentlichen können. Des weiteren hätten alle Interessierten durch das Internet erstmals die Möglichkeit, auch auf elektronische Veröffentlichungen südlicher Länder zuzugreifen, die von den etablierten Publikationskanälen für Papiermedien bisher praktisch ausgeschlossen gewesen seien.<sup>124</sup>

Verry-Jolivet fragt nach dem erhöhten Verwaltungsaufwand, der den Bibliotheken entsteht, wenn sie Open-Access-Produkte in ihr Angebot integrieren und damit auch in Widersprüche hinsichtlich ihres Selbstverständnisses geraten könnten:<sup>125</sup> Sie müssen (zuvorderst) an einer

---

<sup>122</sup> siehe dazu das *Programme Numérisation pour l'Enseignement et la Recherche* PNER, vgl. unter <http://www1.msh-paris.fr:8099/>, abgerufen am 14.09.06.

<sup>123</sup> Ghislaine Chartron / Jean-Michel Salaün: La reconstruction de l'économie politique des publications scientifiques, in *BBF* Bd. 45, Nr. 2 2000, S. 32-42, besonders S. 39ff.

<sup>124</sup> vgl. Yolande Estermann / Alain Jacquesson: Quelle formation pour les bibliothèques numériques?, in *BBF* Bd. 45, Nr. 5 2000, S. 4-17, hier S. 6.

<sup>125</sup> Diese Sorge beschäftigt auch Pintat, der sich nicht sicher ist, ob offene Archive die Situation der Bibliothekare im wissenschaftlichen Informationsbereich verbessern können, sei ihre Rolle doch schon durch international operierende elektronische Verlage in Frage gestellt: „Le rôle des bibliothécaires à l'avenir se limitera-t-il à celui de consommateurs et de garde-barrières des multinationales du numérique?“, Roland Pintat:

Nutzung ihrer teuer erworbenen oder lizenzierten E-Journals interessiert sein, dürfen aber auch die weitergehenden Bedürfnisse ihrer Benutzer nicht außer acht lassen. Gewöhnt an technologische Komfortleistungen wie direkte Volltextzugriffe, wollen diese (weiterhin in ihrer Bibliothek) Informationen sofort lokalisieren und erhalten. Sie erwarten von der Bibliothek, dass sie ihnen die Werkzeuge und Wege zeigt, um zur benötigten Information zu gelangen, um Informationen zu verbreiten, zugänglich zu machen oder in Form zu bringen – die Bibliotheken haben also zunehmend integrative Funktionen zu erfüllen, müssen mit den Forschern neue Bindungen eingehen und ihre Bedürfnisse besser erfassen lernen:

„Si, en conséquence, la pratique des usagers a changé, notre rôle aussi a changé, puisque, physiquement ou virtuellement, il est devenu celui de «metteur en scène» de ressources, favorisant beaucoup plus qu’hier une coproduction scientifique.  
[Wenn sich also das Verhalten der Nutzer verändert hat, so hat sich auch unsere Rolle verändert, weil wir in physischer oder virtueller Weise Medien „in Szene setzen“ und viel mehr als früher eine wissenschaftliche Zusammenarbeit unterstützen müssen.]“<sup>126</sup>

Zur elektronischen Publikation und Archivierung von Dissertationen wurde 2001 an den Universitäten Genf und Lumière Lyon II das Programm *Cyberthèses* ins Leben gerufen. Es möchte den Universitätseinrichtungen und Wissenschaftlern ermöglichen, ihre Abschlussarbeiten autonom zu veröffentlichen und der Forschung uneingeschränkt frei zur Verfügung zu stellen.<sup>127</sup> Unterstützt wurde das Programm von der *Agence intergouvernementale de la francophonie – Fonds francophone des inforoutes*. Ursprünglich auf den frankophonen Raum ausgelegt, sind mittlerweile auch weltweit Teilnehmer aus hispano- und lusophonen Gebieten daran beteiligt.<sup>128</sup> In fortlaufendem Dialog entwickelten Informatiker zusammen mit Bibliothekaren der Gründungseinrichtungen 2003 eine Internetplattform namens *Cyberdocs*. Aktuell enthält sie in 17 indexierten Archiven 11.072

---

Archives ouvertes et logiciels libres. Une alternative à la subordination des bibliothécaires aux éditeurs numériques?, in BBF Bd. 48, Nr. 2 2003, S. 90-94, hier S. 90.

<sup>126</sup> vgl. Corinne Verry-Jolivet: Pratiques et attentes des chercheurs. La médiathèque scientifique de l’Institut Pasteur, in BBF Bd. 46, Nr. 4 2001, S. 26-30, hier S. 30.

<sup>127</sup> vgl. zur Schulung der dazu nötigen Informationskompetenzen das Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

<sup>128</sup> unter <http://www.cybertheses.org/liens.php> werden als Auswahl folgende Einrichtungen genannt: In Frankreich die Universität von Clermont Ferrand; die *Ecole Nationale Supérieure*, Fachbereiche Geistes- und Sozialwissenschaften; die Universitäten Lille III und Limoges; das *Institut d’Etudes Politiques* in Lyon; das *Institut d’Etudes Politiques* in Grenoble; das Projekt *BRAIN* (beteiligte Hochschulen: Lyon I, Lyon II, Lyon III, Savoie, Grenoble I, Grenoble II, Grenoble III, Saint Etienne; *Ecole de Commerce* Lyon, INSA Lyon, ENS Sciences, ENS Lettres et Sciences Humaines, ENSSIB); das *Institut National de la Recherche Agronomique* in Avignon; das *Institut National de la Recherche Agronomique* in Avignon und Dijon (noch in der Testphase); die *Université Louis Pasteur* in Straßburg und die *Université des Sciences sociales* Toulouse I. Darüber hinaus: *Les Thèses Malgaches* (Magadaskar); Universität Genf (Schweiz), *Université de Médecine et d’Odonto-Stomatologie* (Mali); *Revue de la Société de Médecine du Mali* (Mali); *Université Cheikh Anta Diop – Dakar* (Senegal); *Universidad de Chile* (Chile); *Universidad Austral* (Chile); *Universidad de Concepcion* (Chile); *Universidad del Bio* (Chile); *Universidad Catolica de Valparaiso-Cybertesis Pontificia* (Chile); *Universidad de Los Andes* (Chile); *Universidad Nacional Mayor de San Marcos* (Peru); *Universidad de Antioquia* (Kolumbien), abgerufen am 14.09.06.

abrufbare Dokumente<sup>129</sup> und bietet detaillierte Anleitungen zur normgerechten Bearbeitung der einzustellenden Dokumente (Konversion ins SGML- bzw. XML-Format) und zum Gebrauch der diversen Funktionalitäten. Dieses Interface wurde auf einen Server implementiert, auf den mehrere Nutzer aus verschiedenen Einrichtungen zugreifen können. Jede Universität hat ihre eigene Sicht auf diesen Server; nachdem die zur Veröffentlichung und Archivierung bestimmten Dissertationen entsprechend bearbeitet wurden, werden sie wieder auf die Webseite der Heimateinrichtung zurückgeführt. Das *Cyberdocs*-System wird als sicher (die Nutzer müssen sich authentifizieren), einfach, flexibel und bequem benutzbar (u.a. durch individuell einstellbare Standardkonfigurationen) – und auch ökonomisch bezeichnet, weil Personalressourcen für die technische Betreuung, Verwaltung und Schulung gemeinschaftlich genutzt werden.<sup>130</sup>

Zur Problematik, ob Bibliotheken Editionsdienste anbieten sollten, kursieren in der BBF kontroverse Meinungen. So äußert sich Le Moal kritisch und sagt, eine Bibliothek habe die Aufgabe, einer bestimmten Bevölkerungsgruppe Dokumente verschiedenster Herkunft zur Verfügung zu stellen; würde sie verlegerisch tätig, hielte sie dagegen für eine unbestimmte, weitgehend anonyme Bevölkerungsgruppe Dokumente einer ganz bestimmten Provenienz bereit, was ihre eigentliche Rolle umkehre und sie so zwei konkurrierende Dienstleistungsarten gleichzeitig anböte. Der Autor stellt die skeptisch-rhetorische Frage, ob es Aufgabe einer Bibliothek bzw. eines Dokumentationszentrums sein könne, eine „PAO“ (*publication assistée par ordinateur*) zu betreiben, die Herstellung der Publikationen zu betreuen und typographische Standards zu definieren, während andererseits riesige Dokumentenmengen nur grob erschlossen auf Präpublikationsservern lagerten, die einer bibliothekarischen Bearbeitung harrten. Denn hier und nicht dort hätten die Bibliothekare ihr Know-How einzubringen.<sup>131</sup>

Lupovici hingegen plädiert – wie dies Dujol schon 1996 tat, siehe oben – entschieden dafür, dass den SCD die Aufgabe zufalle, besonders Publikationen in elektronischer Form zu betreuen bzw. dieses Serviceangebot zu initiieren, und zwar unabhängig davon, ob an einer

---

<sup>129</sup> vgl. <http://cyberdocs.univ-lyon2.fr/>, abgerufen am 15.09.06; die Anzahl der abrufbaren Dokumente steigt täglich.

<sup>130</sup> vgl. Viviane Boulétreau / Jean-Paul Ducasse / Marie-Pierre Gilliéron-Graber: *Cyberthèses en Europe*, in BBF Bd. 46, Nr. 6 2001, S. 122-125. An weiteren elektronischen Publikationsmöglichkeiten für Dissertationen nennt Doury-Bonnet das *Centre de communication scientifique directe* (siehe weiter unten) und den Dissertationsserver TEL (*Thèses en ligne*), welcher bald in den Artikelservers HAL (Hyper article en ligne) integriert werden solle, vgl. Juliette Doury-Bonnet: *La diffusion des thèses électroniques*, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 107-108.

<sup>131</sup> vgl. Jean-Claude Le Moal: *La documentation numérique. Concurrences et rivalités*, in BBF Bd. 47, Nr. 1 2002, S. 68-72, hier S. 70.

Universität (schon) ein Hochschulverlag besteht oder nicht. Dies könne zudem die Legitimität der SCD zusätzlich stützen.<sup>132</sup>

Offene Archive in einem z.T. weiter gefassten Sinne begannen sich in Frankreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern erst mit einiger Verspätung zu entwickeln, heute aber ist ein reges Engagement auf diesem Gebiet zu beobachten. Zunächst wurden entsprechende Angebote für den naturwissenschaftlichen Bereich geschaffen. Wie Pintat referiert, betreibt etwa das Zentrum für astronomische Daten in Straßburg mehrere offene Archivdatenbanken, in denen es alle verfügbaren wissenschaftlichen Informationen zur Astronomie sammelt. Daneben erarbeitet es ein Datenformat, das als Standard auf alle Medienressourcen der astronomischen Community anwendbar sein soll.

Die Hochschule für Bibliotheks- und Informationswissenschaft ENSSIB<sup>133</sup>, die URFIST Paris und die Universität Paris VII haben ein offenes Archiv für Informationswissenschaft eingerichtet, um die Entwicklung und Struktur dieses Fachbereichs zu fördern.

Nicht zuletzt ist das nationale Forschungszentrum CNRS aktuell an der Schaffung von offenen Archiven beteiligt: Eines seiner Serviceangebote, das CCSD (*Centre pour la communication scientifique directe*)<sup>134</sup> entwickelt offene Archive für (Vorab-)Veröffentlichungen im Fachbereich Physik und anderen Naturwissenschaften und denkt auch daran, eventuell weitere Projekte in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu unterstützen. Gerade in diesen Bereichen wurden in letzter Zeit mehrere Initiativen eingeleitet – so das europäische Projekt *HyperNietzsche*<sup>135</sup>, eine kostenlose, dynamisch kontextualisierte Editions- und Forschungsinfrastruktur zur Präsentation von Primär- und Sekundärquellen bezüglich Nietzsche und zum wissenschaftlichen Austausch unter Forschern. Das offene Archiv enthält neben Manuskripten, Transkriptionen und Übersetzungen auch umfangreiche Studien, kurze Kommentare und Aufsätze, die sich auf den Philosophen beziehen. Ein wissenschaftliches Komitee wacht über die Qualität der veröffentlichten Beiträge. Der Server von *HyperNietzsche* befindet sich an der *Ecole normale supérieure* in Paris im *Institut des Textes et Manuscrits Modernes*, der zweite Sitz des Projekts ist an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Darüber hinaus ist Frankreich an dem internationalen Projekt OLAC

---

<sup>132</sup> vgl. Christian Lupovici: La chaîne de traitement des documents numériques. Caractéristiques et mise en œuvre, in BBF Bd. 47, Nr. 1 2002, S. 86-91, hier S. 91.

<sup>133</sup> *École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques*.

<sup>134</sup> vgl. <http://www.ccsd.cnrs.fr>, abgerufen am 15.09.06. Das Zentrum, ein Dokumenten- und Preprintserver, wurde 2000 von dem Physiker Franck Laloë gegründet und nach dem Vorbild von Paul Ginspargs *ArXive*-Initiative aufgebaut. Es wird vom Rechenzentrum des größten Physiklaboratoriums des CNRS betrieben, vgl. dazu auch Jean-Michel Salaün: Libre accès aux ressources scientifiques et placés bibliothèques, in BBF Bd. 49, Nr. 6 2004, S. 20-30.

<sup>135</sup> vgl. <http://www.hypernietzsche.org>, abgerufen am 15.09.06.

(*Open Language Archives Community*)<sup>136</sup>, einem offenen Archiv bzw. einer virtuellen Bibliothek für Linguistik, mit vier Einzelarchiven beteiligt.

Pintat sieht wie viele seiner Kollegen die veränderte Rolle der Bibliothekare kritisch, weil sie bei den meisten Open-Access-Projekten praktisch unbeteiligt blieben. Die Bildung und Pflege von offenen Archiven erfordere außer Kenntnissen in einem oder mehreren Fachbereichen eine dezidiert wissenschaftliche Editionskompetenz, über die (Diplom-)Bibliothekare und *Conservateurs* nur selten verfügten. Daher mutmaßt der Autor pessimistisch, die Entwicklung offener Archive in Frankreich werde die Bibliotheken zwar möglicherweise von der Kontrolle der kommerziellen Verlage befreien, sie aber dafür dann der wissenschaftlichen Autorität der Universitätsangehörigen unterstellen, so dass für die Bibliothekare allenfalls noch Aushilfstätigkeiten abfielen.<sup>137</sup>

Gefen und Lermigeaux stellen 2003 die Webseite *Fabula*, ein Universitätsportal für Literaturtheorie, -geschichte und -kritik vor. Sie wurde 1999 von einer Forschergruppe gegründet und fungiert als Online-Forschungszentrum, das durch vielerlei Tools dem qualifizierten Austausch unter interessierten Literaturwissenschaftlern (forschende, lehrende und studierende) aus dem frankophonen Raum dient, aber durch seine Metasuchfunktionalität auch als fachliches Rechercheinstrument nützlich ist. Über seine Hypertextstruktur können die Redakteure des wissenschaftlichen Komitees und Nutzer die *Fabula*-Inhalte gemeinschaftlich bearbeiten und verwalten, wodurch u.a. seit 2002 eine kollektive Enzyklopädie zu literaturwissenschaftlichen Termini<sup>138</sup> entsteht, das „Atelier de théorie littéraire“. Ein Newsletter informiert über anstehende Kolloquien und Neuerscheinungen, ruft zu Beiträgen auf und verbreitet sonstige fachrelevante Nachrichten wie Stellenausschreibungen. *Fabula* bietet auch ein Verzeichnis ausgewählter und kommentierter Internetseiten von literaturwissenschaftlichem Belang („VLIB Littérature“ in der Rubrik *Web littéraire*) sowie ein Verzeichnis internationaler frankophoner Literaturwissenschaftler. Außerdem organisiert die Forschergruppe Online-Kolloquien zur Literaturtheorie.

---

<sup>136</sup> vgl. <http://www.language-archives.org/index.html>, abgerufen am 15.09.06.

<sup>137</sup> vgl. Roland Pintat: *Archives ouvertes et logiciels libres. Une alternative à la subordination des bibliothécaires aux éditeurs numériques?*, in *BBF* Bd. 48, Nr. 2 2003, S. 90-94, besonders S. 92ff.

<sup>138</sup> Aktuell umfasst der alphabetische Index folgende Lemmata: Auteur, Champ, Comique, Les dehors de la littérature, Description, Etudes culturelles, Fiction, Figures, Génétique, Genres, Histoire, Idéologie, Interprétation, Intertextualité, Ironie, Lecture, Lyrisme, Littéarité, Littératures factuelles, L'oeuvre littéraire, Morale, Romanesque, Paralittérature, Polyphonie, Récit, Représentation, Signe, Style, Sujet, Texte, Textes possibles, Théorie de la théorie, Tragique, Valeur – vgl. <http://www.fabula.org/atelier.php>, abgerufen am 26.09.06.

In ihrer Eigenschaft als Publikationsplattform für Online-Veröffentlichungen – „L'hébergement sur Fabula vous assure une diffusion large, rapide et totalement gratuite (pour l'éditeur comme pour l'utilisateur) de vos actes, revues ou publications.“<sup>139</sup> – kooperiert *Fabula* mit ähnlichen Internetseiten wie *Revue.org* und *Marges linguistiques*, die Open-Access-Zeitschriften anbieten und vergleichbare wissenschaftliche Ziele verfolgen, und hostet ebenso andere Internetseiten, wie z.B. die der *Association internationale des études françaises* AIEF, sowie verschiedene Mailinglisten. Eigenständig bringt *Fabula* frei zugänglich die *Acta fabula*, ein Rezensionsorgan für allgemeine Literaturtheorie, und *Fabula-LHT (Littérature Histoire Théorie)* heraus.

*Fabula* wurde schnell die wichtigste universitäre Webseite für Literatur- und Sprachwissenschaften in Frankreich (die auch fachlich angrenzenden Forschungsgruppen Raum und Support bietet) und ist bis heute eines der größten Onlineangebote für Geistes- und Humanwissenschaften aller Ausrichtungen.<sup>140</sup> Es besitzt als Tool, das von Forschern für Forscher entworfen wurde und ehrenamtlich gepflegt wird (Aktualisierungen erfolgen mehrmals pro Woche), eine Vorbildfunktion, so dass viele weitere Initiativen nach diesem Muster entstanden. Gefen und Lermigeaux stellen *Fabula* als ein (auch von Bibliotheken) unabhängiges, d.h. wissenschaftlich freies, und offenes Projekt dar, das wie eine konventionelle universitäre Forschungsgruppe funktioniert und ihre Infrastruktur selbst und mithilfe der *Agence universitaire pour la francophonie* finanziert. Unterstützung erhält das Projekt auch durch Partnerschaften mit mehreren Universitäten und Wissenschaftsinstitutionen aus dem In- und Ausland, etwa dem *Item (Institut des textes et manuscrits modernes)*, die Universitäten Paris III und IV, Bordeaux III, Toulouse II, die Universität Laval im Québec sowie der *École normale supérieure* in Paris.<sup>141</sup> Der folgende Screenshot zeigt die Eingangsseite vom 27. September 2006:<sup>142</sup>

---

<sup>139</sup> vgl. <http://www.fabula.org/faq.php>, abgerufen am 26.09.06.

<sup>140</sup> Im Jahr 2004 wurden mehr als eine Mio. *Fabula*-Seiten pro Monat besucht, ohne die gehosteten Seiten mitzuberücksichtigen, vgl. <http://www.fabula.org/faq.php>, abgerufen am 26.09.06.

<sup>141</sup> Alexandre Gefen / François Lermigeaux: Le site *Fabula*. Courte histoire d'un portail universitaire pour la littérature, in *BBF* Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 54-56.

<sup>142</sup> abgerufen unter <http://www.fabula.org/>.

**fabula**  
la recherche en littérature

projet équipe partenaires contacts soumettre une annonce

mot-clé rechercher

Accueil Web littéraire Actualités Agenda Atelier Acta Revue LHT Colloques en ligne Ressources

**■ DIFFUSER LA RECHERCHE LITTÉRAIRE PAR DES PARTENARIATS ?**

Alors que le grand public peine souvent à concevoir les implications d'une recherche en lettres, montrer sa vitalité et ses enjeux passe peut-être par des stratégies de diffusion hors de ses lieux institutionnels ou par des collaborations inattendues. C'est en tous cas le pari d'ouverture que semble faire l'UMR 7171 de Paris III, qui annonce en octobre un volet de manifestations de ce type, avec un colloque interdisciplinaire sur le corps au nouveau musée de Vitry-sur-Seine, le Mac/Val; un autre colloque, sur Queneau, au théâtre de la Manufacture de Nancy; une association avec la revue *Formules* pour étudier le rôle des contraintes dans le surréalisme; un "déménagement" de Butor à la BNF, et une soirée sur la poésie scientifique par laquelle les Muses s'invitent à la Fête de la science.

**■ UNE ANNÉE AVEC CLEVELAND**

En 2003 paraissait aux éditions Desjonquères la réédition très attendue d'un long roman trop oublié de l'abbé Prévost: *Cleveland*. Inscrit cette année au programme des Agrégations de lettres, ce roman-monde fait l'objet d'une série de publications et manifestations: un essai d'Érik Leborgne sur les figures de l'imaginaire, un ouvrage collectif dirigé par J.-P. Sermain qui voit dans *Cleveland* l'épopée du XVIIIe

**Les nouveautés d'Acta fabula:**

- 1848 : une année charnière symbolique pour la Suisse. (Martine SCHNELL)
- De la difficulté d'être historien (Michaël Martin)
- Dialectique Est-Ouest (Murielle Lucie Clément)
- Chateaubriand avant Chateaubriand : la naissance d'un génie (Olivier Catel)
- Sciences du texte, analyse du discours (Touriya Fili-Tullon)

**Les nouveautés de l'atelier de Fabula:**

- Le double "je" de l'humour: à propos de Jules Vallès, par Denis Labouret
- Poétique des fictions classiques: une série de contributions
- L'histoire littéraire des écrivains: un projet collectif
- Humour: comptes rendus des séances d'un séminaire en cours

**Actualités des parutions**

- Modernité romanesque et écriture du réel au Maroc 1990-2006
- T. Scheie, *Performance Degree Zero*:

Salaün schlägt einen eindringlichen Ton an, wenn er appelliert, jeder Bibliothekar, der akademische Kunden bedient, müsse die Open-Access-Bewegung kennen, Sorge sie doch für einen Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen Publikationswesen. Die Bibliotheken seien aufgerufen, sich neu zu positionieren, um im Vergleich zu den europäischen Nachbarn nicht ins Hintertreffen zu geraten und das Feld nicht anderen Akteuren zu überlassen – sie sollten zum einen an der Konstruktion der neuen Publikationsmodelle mitwirken und zum anderen eine führende Rolle bei der Förderung der Informationskultur einnehmen. Dabei sei Open Access im Grundsatz keine neue Idee, sondern bestätige gewissermaßen die traditionelle Kernaufgabe der Bibliotheken, die darin bestehe, ihren Lesern auf einer nichtkommerziellen Basis einen frei verfügbaren Medienbestand anzubieten.

Was diesbezügliche Initiativen in Frankreich angeht, so wiesen diese zwar in die richtige Richtung, seien aber noch unzureichend koordiniert und würden von den Bibliothekaren zu wenig getragen, weil diesen das technische Verständnis fehle. Generell, so führt der Autor aus, werde die inzwischen populär gewordene Bewegung von der allgemeinen Entwicklung der Wissenschaften, der Zahl der Forscher und ihrer Publikationen getragen, andererseits sei sie erst durch die Entwicklung der digitalen Technologien möglich geworden. Es gebe aber

hinsichtlich ihres Erfolgs bei den publizierwilligen Forschern beträchtliche Unterschiede je nach Wissenschaftsfach – jedes hat eine eigene Beziehung zum Publikationswesen entwickelt: Je nachdem, wie in seinem Feld Wissen konstruiert werde, je nach fachspezifischer Wissenschaftspraxis, also dem Habitus im Sinne Bourdieus, und je nach der jeweiligen fachgeschichtlichen Entwicklung. Gewollt plakativ und etwas despektierlich (aber nicht uninteressant) erlaubt sich Salaün, den medienbezogenen Habitus der Forscher mit den traditionellen gesellschaftlichen Gruppen Aristokratie, Bürgertum und Bauernschaft zu vergleichen.

Zu den Aristokraten wären hiernach die Physiker und Astrophysiker zu zählen, weil diese die Vorteile des Open-Access als erste zu schätzen gewusst hätten. Es habe keine langen Diskussionen gegeben, sondern die Bewegung sei aus sich selbst heraus explodiert, da diese den Kommunikationsbedürfnissen der Forscher (informell, dicht, permanent, international, autonom) in idealer Weise entgegenkam – die Informationen konnten u.a. mithilfe von Preprintservern frei und effizient fließen. Befreit von den Zwängen eines geographisch fixierten Publikationssystems, hätten diese Communities keine Vermittlung durch Verlage und Buchhandel (und Bibliotheken?) mehr nötig, um ihre Fachkommunikation zu organisieren. Ihre Mitglieder beschäftigten sich mit Grundlagenforschung, Erkenntnisse würden innerhalb der Gemeinschaft „weitervererbt“ und pekuniäre Aspekte seien (zunächst) sekundär.

In die bürgerlichen Open-Access-Gruppe gehörten die Biologen und Mediziner, die sich der alternativen Publikationsweise heute am eifrigsten bedienten und ihre Artikel gern in die Repositorien einstellten. Sie prangerten die dominante Position der kommerziellen Verleger an, profitierten aber teilweise auch (noch) davon, pflegten enge Kontakte zur Industrie, lebten mit kommerziellen Herausforderungen und gerieten manchmal in Konflikt mit den öffentlichen Interessen (Gesundheit, ethische Fragen). Ihre Beziehung zu Bibliotheken sei besonders bedeutsam, weil diese als Vermittlungsinstanz die Verbreitung der Information in einem größeren Umfeld erleichtern, indem sie sie strukturiert, klassifiziert und organisiert und so für Leser aller Art retrievalfähig macht. Die biologische und medizinische Forschungsarbeit angewandter und weniger homogen als die aller anderen Fächer, ihre gesellschaftsrelevanten Bezüge seien allgemein anerkannt.

Der Schicht der Bauern ordnet Salaün geistes- und sozialwissenschaftliche Forscher zu, die oft ein anderes Verhältnis zum Publizieren hätten als die beiden anderen Gruppen. Für sie laufe die Konstruktion der Wissenschaft oft parallel mit der Konstruktion von Dokumenten, beides vermische sich sogar. Ihre Forschungsbeiträge hätten eher individuellen Charakter oder

seien für kleine Fachkreise reserviert; Kooperationen fänden weniger statt. Die Zeitschriften seien zahlreich, aber sehr nach Schulen und sprachlichen Räumen zersprengt, wenig verbreitet und ökonomisch schwach. Es gebe verhältnismäßig mehr individuelle Abonnements als anderswo, und es würden mehr Einzelnummern verkauft.

Innerhalb dieser Wissenschaften besitze die Konstruktion des Diskurses und mithin die Rhetorik eine große Bedeutung. Die Verleger seien als Ratgeber und Korrektoren wichtig, dennoch sei ihre Politik unbefriedigend – sie drängten gerade bei subventionierten Titeln oft auf hohe Auflagen, die dann nur wenig Verbreitung fänden. Außerdem seien sie akut bedroht von den sinkenden Erwerbungssetats der Bibliotheken und weiter wachsenden Kosten in anderen Fachbereichen. Die Qualität der veröffentlichten Artikel sinke ebenfalls, was noch dadurch verschärft werde, dass kaum welche in englischer Sprache publiziert würden.<sup>143</sup> Deshalb sei es für die Geistes- und Sozialwissenschaften besonders wichtig, ein für deren spezielle Publikationsbedürfnisse angepasstes Alternativmodell zu entwickeln, in dem die Begriffe und Belange der Textkorpora und des Kulturerbes Berücksichtigung finden müssten – hier wolle sich zukünftig das CNRS engagieren, um ein Zentrum für frei zugängliche Originaleditionen zu errichten.<sup>144</sup>

---

<sup>143</sup> Dem steht die Meinung Eprons und vieler anderer entgegen: Der Rang der französischen Sprache sei in den Geistes- und Sozialwissenschaften insbesondere von der Entwicklung elektronischer Inhalte bedroht, die meist englischsprachig sind. Also solle die universitäre Edition und Kommunikation auf Französisch hier dringend gefördert werden. Vgl. Benoît Epron: L'édition universitaire numérique. Panorama et perspectives en sciences humaines et sociales, in BBF Bd. 49, Nr. 3 2004, S. 49-54, hier S. 54.

<sup>144</sup> vgl. Jean-Michel Salaün: Libre accès aux ressources scientifiques et placées bibliothèques, in BBF Bd. 49, Nr. 6 2004, S. 20-30.

## 4.5 Digitale und virtuelle Bibliotheken

### 4.5.1 Allgemeine Reflexionen

Im folgenden sollen die Überlegungen zu digitalen und virtuellen Bibliotheken vorgestellt werden, wie sie sich in den zurückliegenden Jahren im Zuge der informationstechnisch revolutionierten Infrastrukturen entwickelten. Als Angebote des aktiven Informationsdienstes basieren sie auf dem antizipierten oder durch Erhebungen ermittelten Bedarf der hochschulangehörigen Nutzer.

Lupovici geht 1996 schon von der Idee digitaler und sogar virtueller Bibliotheken aus, diese sei bisher aber nicht umgesetzt worden, weil es noch nicht genug elektronische Ressourcen gebe. Er vermeldet, dass das INIST (*Institut de l'information scientifique et technique*) jedoch dabei sei, diesbezüglich Zukunftsstrategien zu entwickeln: Der Erwerb elektronischer Dokumente, der Einsatz automatisierter Indexierungsverfahren und die Möglichkeiten der elektronischen Datenübermittlung würden zwangsläufig die Berufsbilder und die bibliothekarische Arbeitsorganisation stark spezialisieren bzw. tiefgreifend verändern. So werde die kommende, also um digitale Komponenten erweiterte Bibliothek, Produkte mit erheblichem Mehrwert anbieten, z.B. unter fachlichen Gesichtspunkten synthetisierte Medienlisten. Durch die hinzukommenden Aufgaben werde zwischen den Bibliothekaren und den Benutzern (die der Autor als Kunden identifiziert) engere Beziehungen wachsen, da letztere intensiver betreut werden müssten. Die neuen Erwartungen der Nutzer berücksichtigend habe das INIST einen bündelnden Online-Informationsservice namens AGADES (*Accès général à la documentation électronique spécialisée*) konzipiert. Vorgesehen seien vier Aspekte: Die bibliographische Datenbank *Pascal* solle zum generellen RechercheEinstieg speziell für angewandte Wissenschaften aufgewertet, das System auf französisch-natürlichsprachliche Retrievalmöglichkeiten ausgerichtet, ein elektronischer Dokumentlieferungsdienst eingerichtet und externe Quellen miteinbezogen werden.<sup>145</sup>

Auch Ollendorff bekräftigt, dass akademische Bibliotheken die Idee der elektronischen Bibliothek in ihr traditionelles Konzept einbinden müssten, wodurch eine hybride Bibliothek innerhalb der Wissensgesellschaft konstituiert werde – „la bibliothèque apprend à passer du concept de système de fournisseur d'information dans la société de l'information à celui

---

<sup>145</sup> vgl. Christian Lupovici: Les bibliothèques et le défi de l'édition électronique, in BBF Bd. 41, Nr. 1 1996, S. 26-31.

d'organisation apprenante dans la société de la connaissance.“<sup>146</sup> Sie denkt dabei an studentische Abschlussarbeiten und Forschungsberichte, die auf einen Webserver der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden, an verfeinerte und mit Links versehene Kataloge und die Integration aller Webservices (OPACs, Recherchertools, elektronische Dokumente) in eine einzige Oberfläche.<sup>147</sup>

Estermann und Jacquesson beschreiben digitale Bibliotheken im Jahr 2000 als ausgesprochen wichtige Informationsquelle für viele Nutzergruppen aller Bibliothekssparten, besonders aber für Hochschulangehörige aus naturwissenschaftlich-technisch-medizinischen Fachbereichen. Ursprünglich von Wissenschaftlern geschaffen, entwickelten Bibliothekare dieses neue Literaturvermittlungsmedium weiter. Die Autoren definieren digitale Bibliotheken (ohne sie deutlich von virtuellen Bibliotheken abzugrenzen) als Sammlung von elektronischen Primärdokumenten in materieller (CD-ROMs) und digitaler Form, die aus Texten, bewegten oder unbewegten Bildern und Tönen bestehen und multimedial, statisch oder dynamisch sein können. Es können alle Mediengattungen vorkommen: wissenschaftliche Texte wie Artikel, Essais, Kongressberichte, aber auch fiktionale Schriften (Romane, Lyrik). Als eine der wichtigsten online zugänglichen digitalen Bibliotheken wird *Gallica* hervorgehoben, in der 86.000 von der Nationalbibliothek BnF retrodigitalisierte Dokumente vom Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts abrufbar sind.

Mit dem Aufkommen der digitalen Bibliotheken stellten sich die Fragen nach der Grundausbildung der Bibliothekare<sup>148</sup> und des wachsenden Schulungsbedarfs der Nutzer neu, sehen sich diese doch mit dem Problem konfrontiert, sich in einer überwältigenden Vielzahl von elektronischen Ressourcen zurechtfinden zu müssen. Eine kohärente Organisation einer virtuellen Bibliothek sei eine der glaubwürdigsten Antworten auf eine um sich greifende „info-pollution“.

Lapélerie beschäftigt sich 2001 mit der unterstützenden Funktion, die Bibliotheken in der Lehre für die Lernenden einnehmen können. Dabei geht er von der Arbeitspraxis, den Wünschen und offen utilitaristischen Sorgen der Studierenden aus: Diese benutzen im ersten

---

<sup>146</sup> vgl. Christine Ollendorff: L'offre de service en bibliothèque académique, in BBF Bd. 44, Nr. 4 1999, S. 47-54, hier S. 54.

<sup>147</sup> vgl. Christine Ollendorff: L'offre de service en bibliothèque académique, a.a.O., S. 47-54.

<sup>148</sup> genannt werden drei solcher Angebote: Das Programm *Mediadix* an der Universität Paris X bietet seit 2000 Weiterbildungsveranstaltungen u.a. über digitale Bibliotheken in zwei Modulen von jeweils zwei Tagen an, siehe unter <http://netx.u-paris10.fr/mediadix/resup.htm>, abgerufen am 22.09.06. Auch der Berufsverband ADBS hält ein Angebot bereit (<http://www.adbs.fr/site/>, abgerufen am 22.09.06). Das INRIA bot im Jahr 2000 eine sog. „Herbstschule“ von 5 Tagen zu diesem Thema ab, vgl. Yolande Estermann / Alain Jacquesson: Quelle formation pour les bibliothèques numériques?, in BBF Bd. 45, Nr. 5 2000, S. 4-17, hier S. 11f.

*Cycle* noch kaum das Internet, weil die Vorlesung die dominierende Veranstaltungsform sei, wodurch sie eine eher konsumierende Haltung annähmen und kaum den Drang entwickelten, anderweitig selbständig nach vertiefenden Informationen zu suchen.<sup>149</sup>

Neue multimediale Angebote aus dem Bestand einer zu institutionalisierenden digitalen Bibliothek würden den Wünschen der Studierenden nach Vorlesungsskripten, also professoral autorisierten Lehrinhalten, und nach den Examensaufgaben der vorigen Jahre entgegenkommen, die in manchen Universitätsbibliotheken schon online verfügbar seien. Darüber hinaus könnten multimedial-interaktive Versionen konventioneller Lehrbücher, die von Dozenten und Bibliothekaren gemeinsam zu erstellen wären, den Studierenden helfen, ihre Studienziele effizienter zu erreichen. Sie könnten die Digitalisate konsultieren oder auf ihre persönlichen E-Books herunterladen, so dass sie die Pflichtlektüren für ein Studienjahr permanent und kompakt zu ihrer Verfügung hätten. Das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaber zu erwirken und ein kostengünstiges Modell für ein solches Projekt zu entwickeln sieht Lapèlerie durchaus im Bereich des Möglichen. Mit futuristischem Blick nennt er als kostengünstiges Zusatzangebot die Möglichkeit, die Lehrveranstaltungen mit einer Webcam aufzunehmen und sie dann für die Studierenden ins Netz zu stellen (anstatt analoge Vorlesungsskripte zu verteilen). Mit ihrem Ansinnen, eigens für die Studierenden des ersten *Cycles* konfektionierte Dokumentenpakete in elektronischer Form anzubieten, folgen die französischen Universitätsbibliotheken der 2001 ins Leben gerufenen virtuellen Universität U3K („Universität des dritten Jahrtausends“)<sup>150</sup>. Diese möchte Studierenden aller Fachrichtungen multimediale, kostenpflichtige Zusatzangebote u.a. für eine optimierte Examensvorbereitung unterbreiten. Der Autor beschreibt dieses Projekt als Phänomen einer „*educommerce*“ – die Inhalte der Hochschulausbildung würden durch die neuen Technologien potentiell kommerzialisiert.<sup>151</sup>

Le Moal beschreibt den Weg für eine digitale Zukunft der Bibliotheken 2002 als eine Fortsetzung ihrer informationserschließenden und -bereitstellenden Aufgaben: Sie hätten Internetquellen zu selektieren, zu analysieren, zu indexieren und thematisch (in einer Portalstruktur) zusammenzustellen, des weiteren nach Metadaten zu katalogisieren und ggf. auch auf die eigenen Server zu kopieren, um so eine Sammlung im genuin bibliothekarischen

---

<sup>149</sup> Überdies sei es schwierig, gute Internetquellen in französischer Sprache zu finden (!), es fehle noch an Computerarbeitsplätzen, und die Studierenden seien insgesamt in der Internetnutzung zu wenig geschult. Der Autor vergisst auch nicht, auf die problematischen Seiten des Internets hinzuweisen – es begünstige die plagierenden Neigungen einer sog. „Cut-and-paste-Generation“.

<sup>150</sup> Das Angebot war (am 22.09.06) weder unter der angegebenen URL <http://www.u3k.fr> abrufbar noch anderswo zu finden.

<sup>151</sup> vgl. François Lapèlerie: *Pédagogie et lecture(s) à l'université*, in *BBF* Bd. 46, Nr. 2 2001, S. 56-65.

Sinne zu erstellen. Da digitale Kollektionen naturgemäß dazu neigten, unendlich weiterzuwachsen, liege für die Bibliotheken eine entscheidende Herausforderung der Zukunft darin, nur einen kleinen, aber essentiellen Teil aus allen verfügbaren Quellen zu konservieren. Der entscheidende Mehrwert einer solchen Sammlung könne durch automatische Indexierungsverfahren übrigens nicht in zufriedenstellender Qualität entstehen.<sup>152</sup>

Morin kündigt 2003 progressive Entwicklungen der OPACs in französischen Bibliotheken an: Es würde möglich werden, in den Beständen einer Einrichtung frei zu navigieren, indem man auf DDC-Notationen einzelner Treffer klicke und so das Browsen am Regal simuliere. Des weiteren regt der Autor an, für die Nutzer einen Alertservice nach dem Vorbild von *Amazon* anzubieten, der ihnen die Neuerscheinungen nach deren Interessensgebieten anzeige; außerdem seien zur allgemeinen Information auch elektronische Newsletter denkbar. An Online-Ressourcen unterscheidet Morin solche, die die Bibliothek selbst erstellt hat (digitalisierte Bestände wie z.B. die Kollektion *Medic@* der *Bibliothèque interuniversitaire de médecine* in Nancy, Tutorials zur Benutzung der Bibliothek, thematische Bibliographien, evtl. Hauszeitschrift, Online-Versionen von Ausstellungen in der Bibliothek) und kommerzielle Ressourcen, die die Bibliothek abonniert hat (bibliographische Datenbanken, elektronische Zeitschriften, Volltexte von Monographien). Da es aufgrund der Heterogenität der Angebote bis dato noch nicht möglich sei, alle abonnierten Ressourcen gleichzeitig abzufragen, sei ein globales Medienportal wünschenswert, in dem alle digitalen Angebote integriert wären. Einstweilen bleibe die Webseite einer Bibliothek der einzige Ort, an dem die Benutzer sich einen Gesamtüberblick über alle – analogen wie digitalen – Ressourcen der Einrichtung verschaffen könnten. Immerhin gebe es seit kurzem schon Suchwerkzeuge, mit denen man zumindest alle elektronischen Zeitschriftentitel, die eine Bibliothek abonniert habe, recherchieren könne. Generell sei zukünftig eine personalisierte Aufmachung der Bibliothekswebseiten anzustreben, wie dies etwa das Projekt *MyLibrary* demonstriere.<sup>153</sup>

---

<sup>152</sup> vgl. Jean-Claude Le Moal: La documentation numérique. Concurrences et rivalités, in *BBF* Bd. 47, Nr. 1 2002, S. 68-72, hier S. 70.

<sup>153</sup> vgl. Nicolas Morin: Contenus et services des sites web des bibliothèques, in *BBF* Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 9-13, hier S. 10f und S. 13.

#### 4.5.2 Projekte und Realisierungen

• Molliné stellt die Initialversion des elektronischen Informationssystems *Siber* (*Système d'Information des Bibliothèques d'Étude et de Recherche*)<sup>154</sup> vom SCD Lyon III vor, das seit 1997 über ein einziges Interface einen zentralen und ubiquitären Zugang zu Text-, Bild- und Ton-Informationen verschiedener Trägermedien (CD-ROM, lokale und entfernte Datenbanken, Internet) für jeden lokalen wie entfernten (universitätsangehörigen) Nutzer bietet – als „fenêtre ouverte sur le reste du monde“ – ein zum Rest der Welt geöffnetes Fenster.<sup>155</sup> *Siber* besteht aus drei Komponenten: einem Multimediakatalog, einem nur im Intranet einsehbaren CD-ROM-, Zeitschriften- und Datenbankangebot sowie einer von Fachwissenschaftlern und Bibliothekaren erstellten Auswahl an Internetseiten<sup>156</sup> und offenen Archiven. Daneben werden praktische Informationen bereitgestellt, z.T. in Form eines Newsletters (*DocInfos*), u.a. über die Organisation der Literaturversorgung in Lyon III und über Neuerwerbungen. Das System arbeitet mit dem open-source-System OLE (*Object Linking and Embedding*), wodurch je nach Bedarf weitere Tools verschiedenster Art integriert werden können. In einer Netzstruktur arbeiten mehrere heterogene Server, deren Kern ein sog. *Geac-Advance-Server* als bibliografische Basis bildet, mit dem das Multimedia-System über eine Z39.50-Schnittstelle verknüpft ist. Für jedes seiner Elemente lassen sich spezifische Nutzungsrechte für die persönlichen Nutzerkonten („albums des lecteurs“) definieren und verwalten: freier oder (abgestuft) eingeschränkter Zugang, Inhalte herunterladen, ausdrucken, hinzufügen, erlaubte(r) Speicherdauer und -platz usw.

*Siber* kann als virtuelle Bibliothek mit personalisierten Dienstleistungsfunktionen bezeichnet werden: Jeder registrierte Nutzer hat ein persönliches *dossier* – eine geordnete Sammlung von individuell abgespeicherten bibliografischen Nachweisen, wiederaufnehmbaren Recherchevorgängen und Multimediaelementen sowie einer Notizbuchfunktion – zu seiner

---

<sup>154</sup> Die heutige Bezeichnung lautet *SIBER3* (*Système d'Information des Bibliothèques d'Étude et de Recherche de Lyon III*).

<sup>155</sup> vgl. Frédérique Molliné: L'offre électronique du service commun de la documentation de Lyon 3. Un contexte en pleine évolution, in *BBF* Bd. 42, Nr. 3 1997, S. 25-30, hier S. 30. Die heutige Einstiegsseite des SCD sieht allerdings kaum wie ein geöffnetes Fenster aus, die digitalen Angebote sind frühestens in der dritten Tiefenebene zu finden. Auch gibt es keine Metasuchfunktion über alle Ressourcen hinweg, vgl. [http://scd.univ-lyon3.fr/79831828/0/fiche\\_\\_pagelibre/&RH=&RF=SCD-ACCUEIL](http://scd.univ-lyon3.fr/79831828/0/fiche__pagelibre/&RH=&RF=SCD-ACCUEIL), abgerufen am 26.09.06.

<sup>156</sup> Folgende Fachgebiete stehen zur Wahl: Généralités (Actualité du livre, Bases bibliographiques, Bibliothèques, Bibliothèques numériques, Culture, Dictionnaires et encyclopédies, Enseignement, Francophonie, Manuels, Presse, Radio-Télévision, Ressources lyonnaises, Sites gouvernementaux français), Allemand, Anglais, Espagnol, Italien, Japonais, Chinois, Droit (Serveurs institutionnels, Serveurs universitaires, Serveurs associatifs et professionnels, Serveurs commerciaux), Économie-Gestion (Économie, Gestion, Comptabilité-Audit, Formation, Presse, Papiers de recherche), Beaux-arts, Géographie, Histoire (Généralités, France, Préhistoire et Antiquité, Histoire médiévale, Histoire moderne, Histoire contemporaine, Histoire du monde, Historiographie, Pédagogie, Enseignement en Histoire/Géographie), Littérature française, Linguistique, Philosophie, Sciences de l'information (Sibel), Universités françaises, Universités partenaires de Lyon 3, vgl. <http://www-scd.univ-lyon3.fr/signets/internet.htm>, abgerufen am 26.09.06.

Verfügung. Der Inhalt des Dossiers kann beliebig bearbeitet und benutzt werden: Detailansicht wählen, Anordnung der Elemente ändern, Elemente streichen, drucken, auf andere Datenträger übertragen, als E-Mail verschicken, Multimediapräsentationen für Referate, Examensarbeiten etc. erstellen, Medien vormerken oder bestellen und Anschaffungsvorschläge machen.

Der Leser kann sich natürlich auch die Daten seines Nutzerkontos anzeigen lassen: entlehene, fällige, überfällige, bestellte und vorgemerkte Medien, sowie Gebührenschulden.

Eine Digitalisierungssoftware erlaubt dem SCD sowohl, autonom über weitere Digitalisierungen zu entscheiden und diese *Siber* anzuschließen, als auch mit dem Zentrum für audiovisuelle Medien der Universität zu kooperieren, wodurch sich Kosten einsparen lassen.<sup>157</sup> Im Jahr 1997 waren aber nur Multimediakatalog und CD-ROM-Netz aktiv (der Webzugang und der Digitalisierungsservice waren noch nicht fertig installiert).

Die Recherchefunktion (die sich ausschließlich auf den OPAC bezieht, in dem nicht alle Ressourcen nachgewiesen sind) bietet einfache und komplexe Suchmodi mit der Möglichkeit zur Rechtstrunkierung und zielt laut Molliné darauf ab, die Nutzer möglichst nicht scheitern zu lassen und ihnen immer mindestens eine Antwort zu geben, die sie darüber informiert, wie sie ihre Suchanfrage anders formulieren könnten.

Zudem erwog man 1997, weitere Medien in das Angebot aufzunehmen: Abstracts von elektronischen Zeitschriften, um eine integrierte Online-Fernleihe einzurichten, eine Datenbank für graue Literatur der Universität (mit Nachweis im Internet und Intranet), beispielsweise Kongressberichte, Artikel, Bibliographien und Vorlesungsskripte der Professoren und weiteres. Dies wurde nur zum Teil realisiert: Es gibt ein frei zugängliches Archiv lediglich für elektronische Dissertationen der Universität.

- Minon blickt optimistisch auf die pädagogischen Innovationen, die vom Einsatz der Webtechnologien in der universitären Lehre zu erhoffen seien: So würden Medien intensiver genutzt, wenn sie in elektronischer Form vorlägen, was auf die Lesepraxis und -fähigkeit der Studierenden einen positiven Einfluss habe.<sup>158</sup> Entsprechend sei es zu begrüßen, dass Digitalisierungsprojekte für gemeinfreie Texte und E-Learning-Module zunehmend in die Präsenzlehrveranstaltungen der Professoren integriert würden. Epron befürwortet diese

---

<sup>157</sup> Seit 2005 ist der Zugang in die digitale Arbeitsumgebung der Universität integriert, vgl. [http://scd.univ-lyon3.fr/48827464/0/fiche\\_47\\_pagelibre/&RH=SCD-OUTIplan&RF=SCD-INFOscdu-siber3](http://scd.univ-lyon3.fr/48827464/0/fiche_47_pagelibre/&RH=SCD-OUTIplan&RF=SCD-INFOscdu-siber3), abgerufen am 26.09.06.

<sup>158</sup> Leseschwächen gelten als Massenphänomen unter den französischen Studienanfängern, vgl. Marc Minon: Manum, Manuels numériques. Projet expérimental de bibliothèque numérique pour les étudiants en sciences humaines et sociales, in BBF Bd. 49, Nr. 3 2004, S. 44-48, hier S. 44.

Entwicklung ebenso und weist mit Recht darauf hin, dass den Universitätsbibliotheken bei der Aggregation und Verbreitung digitalisierter Dokumente eine entscheidende Rolle zukomme.<sup>159</sup> Allerdings, so bemängelt Minon, blieben besonders französischsprachige Verlagsressourcen mit didaktischen Lehrinhalten meist von Digitalisierungsinitiativen ausgeschlossen, was der Qualität der Lehre abträglich sei. Es müssten also neue technische, juristische und ökonomische Modelle entwickelt werden, damit digitale Bibliotheken entstehen könnten, die an die Bedürfnisse der Nutzer besser angepasst wären.

Im Rahmen des Programms *Campus numériques* wurde in diesem Sinne das experimentelle Projekt *Manum*<sup>160</sup> begonnen, das von Oktober 2001 bis April 2003 mehrere Hochschulinstitute<sup>161</sup>, Verlage<sup>162</sup> und zwei Forschungseinrichtungen<sup>163</sup> zusammenbrachte. Man analysierte das Nutzungsverhalten der Universitätsangehörigen, und dabei besonders der Studienanfänger der sozialwissenschaftlichen Fächer, um ein digitalbibliothekarisches Angebot für sie zu erstellen. Als spezifische Besonderheit an französischen Universitäten hebt Minon hervor, dass die meisten Dozenten Lehrbücher nur unter extremen Vorbehalten benutzten (außer in Jura und Verwaltungswissenschaften), weil sie ihre Lehrveranstaltungen als Ausdruck ihrer persönlichen Arbeit und pädagogischen Autonomie verstanden wissen wollten und sie sonst ein schwindendes Zuhörerinteresse befürchteten. Daher gebe es innerhalb eines Fachgebiets eine riesige Menge von methodisch divergierenden Ansätzen, was die Konstitution eines standardisierten Lektürekorpus, wie er in der Schule verwendet würde, verhindere. Stattdessen nähmen Kopiervorlagen, die als ad-hoc-Sammlung verschiedenster Texte (Auszüge aus offiziellen Berichten, gemeinfreien Werken, geschützten Werken, Notizen des Lehrenden) zu Readern kompiliert den Studierenden im allgemeinen unentgeltlich<sup>164</sup> zur Verfügung gestellt oder am Anfang jeder Seminarsitzung verteilt werden, eine beherrschende Stellung ein. Sie würden von den Studierenden viel intensiver benutzt als ganze Monographien. Ein Kauf von Büchern wird nur ausnahmsweise vorgeschrieben, es gilt das Prinzip der kostenfreien Lehre.

Um erfolgreich zu sein, müsse eine digitale Bibliothek diese Bedingungen berücksichtigen und darüber hinaus noch weitere Erwartungen erfüllen: Das Angebot solle den Lehrenden

---

<sup>159</sup> vgl. Benoît Epron: L'édition universitaire numérique. Panorama et perspectives en sciences humaines et sociales, in BBF Bd. 49, Nr. 3 2004, S. 49-54, hier S. 50.

<sup>160</sup> siehe unter <http://manum.enssib.fr>, abgerufen am 25.09.06.

<sup>161</sup> die Institute für Politikwissenschaft in Grenoble und Lyon sowie die Universität Marne-la-Vallée.

<sup>162</sup> La Découverte, Armand Colin, Dalloz, Dunod, Kleio-Larousse, les Presses de Sciences Po, La Documentation française, De Boeck Université.

<sup>163</sup> GRESI (*Groupe de recherche sur les services d'information*) der ENSSIB und das Institut *Lentic* der Universität Lüttich, siehe unter <http://www.egss.ulg.ac.be/lentic/index.htm>, abgerufen am 25.09.06.

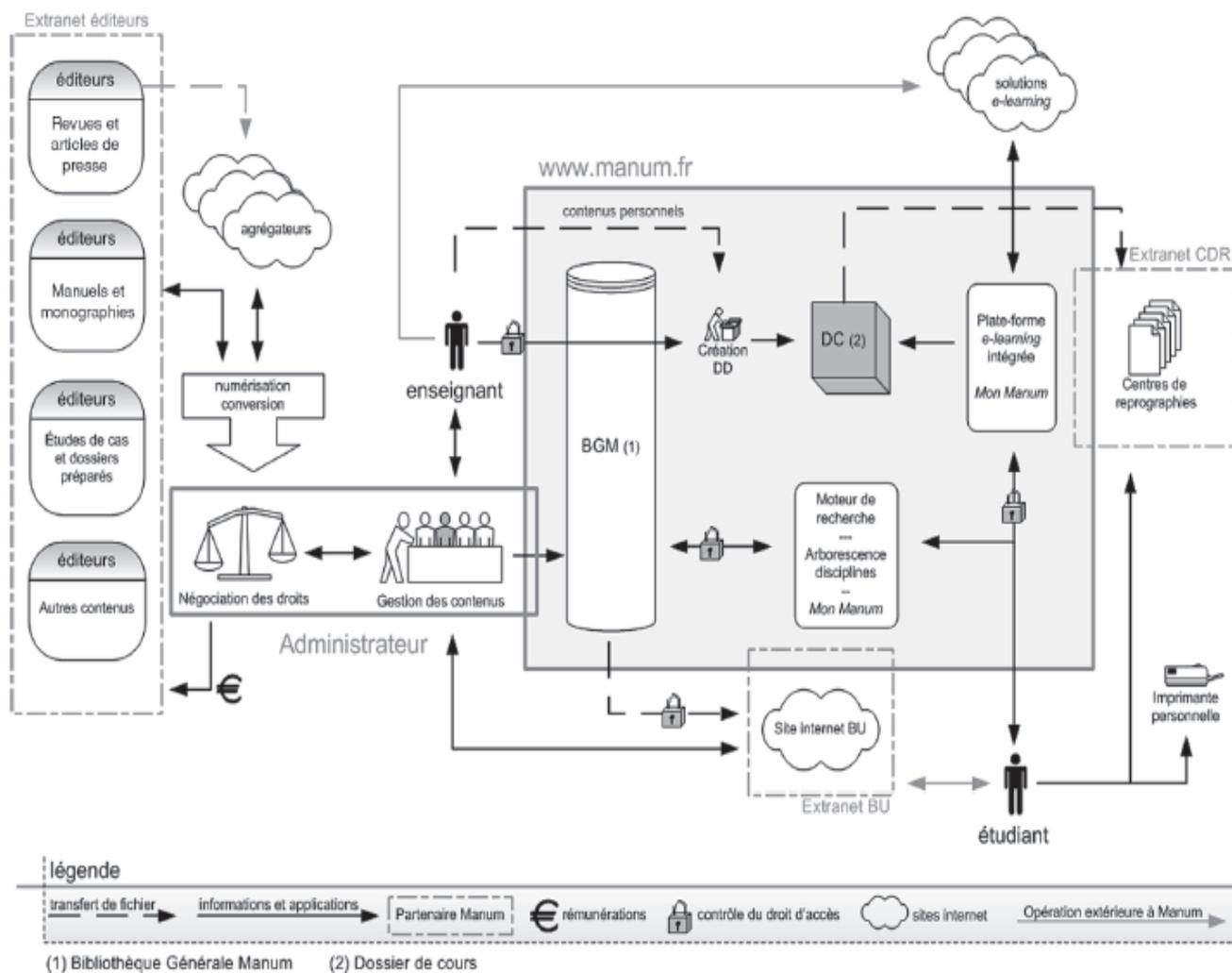
<sup>164</sup> Dennoch muss eine Gebühr an die Verwertungsgesellschaft für Autorenrechte CFC (*Centre français d'exploitation du droit de copie*) entrichtet werden, dies geschieht aber nicht individuell durch die Studierenden, sondern wird indirekt über deren Studiengebühr geregelt.

erlauben, Dossiers für Kurse oder praktische Übungen, die heute den Studierenden noch auf Papier zur Verfügung gestellt würden, in elektronischer Form anzulegen und dadurch das ausgehändigte Textmaterial zu ergänzen oder gar zu ersetzen. Außerdem dürfe sich das Angebot nicht auf Textdokumente beschränken, vielmehr sollten die Lehrenden aus einer stetig wachsenden Datenbank Werke bzw. Werkauszüge, Presseartikel, Zeitschriftenartikel, Berichte und offizielle Dokumente auswählen können, die sie in ihre Kursdossiers integrieren, welche die Studierenden dann am Bildschirm konsultieren oder zu Hause, in der Bibliothek oder in den Computerräumen ihres Instituts ausdrucken können. Aufgrund dieser vielfältigen Erwartungen dürfe eine digitale Bibliothek nicht starr sein – *Manum* sei als offene Struktur konzipiert worden, die sich für sehr verschiedene Umgebungen und Anwendungen adaptieren lasse. Damit wird *Manum* als Instrument begriffen, das in modularer Form neben elektronischen Verlagsressourcen auch E-Learning-Funktionen bietet, die es den Dozenten ermöglicht, ihre eigenen Dokumente wie Seminarpläne, -notizen, Übungen etc. mit in die Lehrdossiers zu stellen. Anbei sei die schematische Darstellung der *Manum*-Struktur wiedergegeben:<sup>165</sup>

---

<sup>165</sup> entnommen aus Marc Minon: *Manum, Manuels numériques. Projet expérimental de bibliothèque numérique pour les étudiants en sciences humaines et sociales*, in *BBF* Bd. 49, Nr. 3 2004, S. 44-48, hier S. 47.

## Manum : schéma fonctionnel



Um den Fortbestand des Unternehmens zu sichern, dachte man über ein Geschäftsmodell nach, das die Kosten für Systembetreuung und für Rechtsansprüche und dergleichen decken könnte, indem moderate Benutzungsgebühren zu erheben wären. Da eine finanzielle Beteiligung der studentischen Endnutzer ausschied, wäre eine Rechnung an die jeweiligen Institute zu stellen (Modelltyp B2B – *Business to Business*). Die Tarife müssten möglichst einfach und im Interesse der universitären Haushaltsplanung kalkulierbar sowie auf die Anzahl der Nutzer in Abhängigkeit zu einer gestuften Anzahl der Dokumente gegründet sein. Was der Realisierung des Projekts kurz- bis mittelfristig noch im Wege stehen könnte, so Minon, seien die vorsichtige Haltung mancher Rechteinhaber bezüglich der Online-Nutzung ihrer Werke, die noch relativ kleine Menge an benutzbaren Digitalisaten, die technische Ausstattung der Studierenden sowie die begrenzte Zahl von Rechnerplätzen in den

Hochschuleinrichtungen.<sup>166</sup> Im Internet finden sich aktuell keine Spuren, die darauf hindeuten würden, dass *Manum* heute in der Praxis Anwendung findet.

- Doury-Bonnet informiert über das Projekt *Adel* (*Accès distant aux ressources électroniques*) der Universität Paris V, das die starke Nachfrage der Forscher und Studierenden nach bibliografischen Datenbanken und Volltextzeitschriften beantworten sollte. *Adel* wurde im Zuge der Konzeption einer digitalen Arbeitsumgebung im Intranet dieser Hochschule bzw. (wie *Manum*) im Rahmen des Programms *Campus numériques* („digitale Campus“) entwickelt. Die elektronischen Ressourcen wurden über ein gemeinsames Portal für Nutzer zugänglich gemacht, die sich über ihre Kennung und ihr Passwort identifizieren und authentifizieren müssen. Das Portal bietet heute einen personalisierten Zugang zu rechtswissenschaftlichen Fachressourcen<sup>167</sup>, aber auch zu Nachrichten der Universität, Semesterplänen, Terminkalendern, thematischen Foren und studienrelevanten Dokumenten wie Seminarunterlagen, Musterlösungen zu Aufgaben usw. Die Kosten des Portals gibt die Autorin mit 30.000 € für Entwicklung und Pflege an, ohne diese aber zeitlich zu spezifizieren.<sup>168</sup>

- Ein relativ neues Angebot ist auch *Bibenligne*, ein Linkverzeichnis in Gestalt eines Metakatalogs, das qualitätsgeprüfte, frei zugängliche elektronische Ressourcen für geisteswissenschaftliche Interessen und speziell für mittelmeerbezogene Studien erschließt. Es sind dies digitale Bibliotheken sowie Fachportale und Fachdatenbanken, Bibliothekskataloge, Verlags- und Buchhandelskataloge sowie Dissertationen und andere universitäre Abschlussarbeiten zum Thema. Dabei werden folgende Gegenstände berücksichtigt: Antike, Archäologie, Kunstgeschichte, Architektur und Städtebau, Turkologie, Geschichte des Mittleren Ostens, Industriegeschichte, arabische Welt der Gegenwart, Nord- und Mittelmeereuropa, Ethnomusikologie, Landesarchive, arabische und hebräische Sprache und Literatur, arabische Welt und Bibliotheken.<sup>169</sup> Die *Bibenligne*-Eingangsseite lässt – wie auch die Bezeichnung an sich – von ihrer fachlichen Ausrichtung wenig ahnen:<sup>170</sup>

---

<sup>166</sup> vgl. Marc Minon: *Manum, Manuels numériques. Projet expérimental de bibliothèque numérique pour les étudiants en sciences humaines et sociales*, in BBF Bd. 49, Nr. 3 2004, S. 44-48.

<sup>167</sup> Angeboten werden mehrere Dutzend Datenbanken (u.a. *Lexisnexis Jurisclasseur*, *Lextenso*, *Lamyline reflex*, *Legalnews* und *Les Echos*) und tausende von elektronischen Zeitschriften, vgl. [http://www.bu.univ-paris5.fr/article.php3?id\\_article=507](http://www.bu.univ-paris5.fr/article.php3?id_article=507), abgerufen am 26.09.06.

<sup>168</sup> vgl. Juliette Doury-Bonnet: *Paris V: la bibliothèque universitaire hors les murs*, in BBF Bd. 49, Nr. 4 2004, S. 124.

<sup>169</sup> vgl. <http://bibenligne.mmsh.univ-aix.fr/articles.asp?id=7>, abgerufen am 26.09.06.

<sup>170</sup> entnommen aus <http://bibenligne.mmsh.univ-aix.fr>, abgerufen am 26.09.06.

**Bibenligne**  
 Interroger les bibliothèques sur l'Internet 

Bienvenue

**Menu**

- ▷ Accueil
- ▷ Conseils
- ▷ Annuaire
- ▷ Ailleurs

**Rechercher**

Qu'est-ce que Bibenligne ?    Chartre des signets    Participez à Bibenligne...

**Annuaire**

Méthodologie    Catalogues de bibliothèques  
 Bibliothèques numériques    Catalogues d'éditeurs et librairies  
 Portails et bases thématiques    Thèses et travaux universitaires  
**Nombre de sites référencés : 655**    **Voir tous les sites de Bibenligne**

**Derniers - Sites web**

Titre	Catégorie
INSEE - Nomenclatures, Définitions, Méthodes	Lexiques et dictionnaires
Dâr al-fikr al-'arabi (Le Caire)	Editeurs non francophones
Sudan Open Archive - Digital access to knowledge about Sudan	Bibliothèques numériques en anglais
Sociologia	Sociologie
Mapping Asia in UK libraries	Toutes les SHS
The Middle East Quarterly	Périodiques électroniques en SHS
Dâr Ein lil-dirasât wal-buhûth al-insâniyyat wal-ijtimâ'iyyat (Le Caire)	Editeurs non francophones
CAUS - Centre for arab unity studies (Beyrouth, Liban)	Editeurs non francophones
Hagar	Périodiques électroniques en SHS

*Bibenligne* wurde von Informationswissenschaftlern, Bibliothekaren und Hochschullehrenden an der *Maison méditerranéenne des sciences de l'homme* (MMSH) in Aix-en-Provence realisiert und seit 1998 stetig weiterentwickelt.<sup>171</sup> Das Hauptaugenmerk der Sammlung gilt den großen nationalen Katalogen Frankreichs, wobei die Kataloge der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur mit der größtmöglichen Vollständigkeit verzeichnet oder inhaltlich erschlossen sind. Ab 2003 wurde *Bibenligne* als dynamische Version mit einem Content-Management-System angeboten, für 2006 ist eine bessere und visuell übersichtlichere Indexierung der Ressourcen vorgesehen. Die kollektive Pflege der Seite wird durch ein Wiki sichergestellt, das man ebenfalls 2003 einrichtete. *Bibenligne* ist heute eine Datenbank, die 655 Internetressourcen erfasst und außerdem diverse Tipps zu ihrer Benutzung und zu allgemeinen Retrievalstrategien bereithält. Die Betreiber legen Wert darauf, die Nutzungsstatistiken sorgfältig auszuwerten, um zu erfahren, von wo aus *Bibenligne* besucht wird und wer darauf verlinkt ist. Im Juni 2004 wurden 4.439 ihrer Seiten aufgerufen, im Januar 2006 waren es schon 36.755. Laut Ginouvès und Peyssard ist dieser Anstieg den technischen Verbesserungen und dem gewachsenen Angebot geschuldet, zu dessen Bearbeitung weitere Mitarbeiter eingestellt wurden. Seit 2004 nehmen zwei wissenschaftliche

<sup>171</sup> Derzeit besteht das Team aus 14 Mitarbeitern.

Zeitschriften (*Rives-Nord méditerranéennes* und *Revue des mondes musulmans et de la Méditerranée*) die Daten aus *Bibenzyme* in ihre Beiträge über Onlineressourcen auf.

Den Erfolg bzw. die Akzeptanz von *Bibenzyme* seitens der Nutzer mögen auch deren – bisweilen abwegige – zahlreiche Rückmeldungen belegen. So machen diese nicht nur (erwünschte) Vorschläge für neu aufzunehmende Internetressourcen, sondern erbitten immer wieder auch Auskünfte, Kopien von Dissertationen oder anderen Monographien. Insgesamt, so die Autoren, bleibe die Nachfrage nach nicht-kommerziell vermittelten kulturellen wie wissenschaftlichen E-Ressourcen stark. Fachlich orientierende Linklisten hätten eine Zukunft, derer sich Bibliothekare und Informationsspezialisten weiterhin annehmen müssten.<sup>172</sup>

---

<sup>172</sup> vgl. Véronique Ginouvès / Jean-Christophe Peyssard: *Bibenzyme*. Annuaire de liens spécialisé en sciences humaines et sociales dans le domaine des études méditerranéennes, in *BBF* Bd. 51, Nr. 3 2006, S. 49-52.

## 4.6 Berufsbilder

Über das komplexe Thema des sich wandelnden Berufsbildes, der Eigen- und Fremdwahrnehmung der bibliothekarischen Identität(en) ist in den letzten Jahren eine lebhaft Diskussions zu beobachten. Die ausgesprochen dynamische Entwicklung des Bibliothekswesens wirkte sich auf die Aufgaben und Inhalte der Profession und das Image ihrer Akteure in nicht zu unterschätzender Weise aus.

So fragt Melenoit-Avich 1997 besorgt, ob die (Universitäts-)Bibliotheken durch den Wirbelsturm der revolutionären Entwicklungen im elektronischen Zeitalter nicht hinweggefegt und auf einen „präelektronischen“ Stand gebannt würden oder ihnen „nur“ noch die Literaturversorgung für Studierende des ersten *Cycle* bliebe. Er vermutet richtig, dass das Internet mit seinen multiplen Möglichkeiten das seit Jahrhunderten bestehende Berufsbild des Bibliothekars grundlegend verändern werde. Man müsse gar aufhören, sich Bestände in Regalmeter vorzustellen, und vom bisherigen Konzept der Kollektionen auf ein Konzept der Lösungen übergehen, da elektronische Informationen für die Bibliotheksbenutzer organisiert werden müssten. Hier liege gerade eine neue Chance für Bibliothekare, die so ihre vorzügliche Kompetenz zeigen könnten. Viele seien in der Phase des Umbruchs jedoch (verständlichweise) vorrangig beunruhigt, weil sie eine vertraute Syntax aufgeben müssten, ohne die neue schon zu kennen. In der Tat stelle sich Information in elektronischer Form generell als etwas Flüchtiges, Veränderliches und daher wenig Verlässliches dar. Worüber sich die Bibliothekare aber am meisten sorgten, sei der Umstand, dass die Nutzer online direkt auf Informationen zugreifen können und es schwierig werde, die künftige Rolle des Berufsstands zu definieren – werden Bibliothekare am Ende ganz entbehrlich, wenn Bibliotheken nur noch gänzlich digitale Dienstleistungen hervorbringen?<sup>173</sup>

Ein Jahr später beschäftigt sich Calenge mit dem Inhalt des Berufs, seiner Begründung und gesellschaftlichen Legitimität – und stellt eine epistemologische Annäherung an das Bibliothekswesen in Frage, sei doch die fachwissenschaftliche Theoriebildung seit Melvil Dewey, Eugène Morel und S.R. Ranganathan eher schwach geblieben. Ein Bibliothekar arbeitet professionell in Bibliotheken – die Berufsbezeichnung verweise also auf den Ort der Aktivität und weniger auf die Aktivität an sich (die übrigens auch nicht mit einem einzelnen Verb beschrieben werden könne); das Spezifische der bibliothekarischen Arbeit kommt nicht

---

<sup>173</sup> vgl. Pierre Marie Belbenoit-Avich: La gestion des périodiques électroniques. En bibliothèque universitaire, in BBF Bd. 42, Nr. 6 1997, S. 56-61, hier S. 58f.

zum Ausdruck und sei, was gravierender ist, auch nicht definiert. Forderungen bzw. Wünsche nach einem einheitlichen und damit auch nach außen reputierlichen Berufsbild des Bibliothekars ertönten vielstimmig. Die *Conservateurs* an Universitätsbibliotheken forderten für ihre Tätigkeit seit langem die gleiche Anerkennung, wie sie den Professoren der Hochschulen zuteil wird. Die ENSSIB und das französische Bildungsministerium unterstützten sie (ideell) darin, mit einem Diplom des dritten *Cycle*, d.h. einer Promotion, eine informationswissenschaftliche Graduierung zu erwerben, die sie diesem Ziel näherbringen könne. Diesem Gedanken pflichtet Kupiec bei und unterstreicht, ein forschendes Engagement könne einem *Conservateur* eine Legitimität verleihen, die seine professionelle Identität verstärke. Bibliotheken könnten so zu den Informations- und Kommunikationswissenschaften, zu Buchgeschichte, Kulturgeschichte und -soziologie sowie Politikwissenschaft beitragen. Sinn und Wert der Funktionen, die der Bibliothekar ausübt, würden so im Hinblick auf Lehre, Wissens- und Kulturentwicklung verständlicher und sichtbarer, was natürlich auch auf die zugehörigen Universitäten positiv abstrahlen würde.<sup>174</sup>

Auch in der Ausbildung, so Calenge weiter, werde weder die Geschichte des Fachs, noch seine theoretische Begründung vermittelt, sondern nur die praktischen Aspekte und anzuwendenden Techniken (die durchaus fast exklusiv den Bibliothekaren zukommen): Katalogisierung, Inhaltserschließung, bibliografische Recherche; Verwaltungs- und Managementlehre traten seit den 60er Jahren allmählich hinzu.

Der Berufsstand geriet besonders nach den historischen, technologischen und medialen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts zusehends in eine Identitätskrise: Die neuen vielfältigen Automatisierungsverfahren stellten die vormals zentrale Rolle der Bibliothekare in der Literaturversorgung in Frage, die bibliothekarischen Tätigkeiten diversifizierten sich immer mehr sowie in verschiedene Richtungen und manche der angestammten Aufgaben wurden ganz verdrängt – so dass das Berufsbild des Bibliothekars seine vormals klare Kontur einbüßte. Eine Lösung dieser Krise werde angesichts der fundamentalen gesellschaftlichen Bedeutung von Information immer dringlicher.

Saby kritisiert (ebenfalls 1998), die Bibliothekare seien nicht hinreichend in der Lage, sich den neu hinzugekommenen Aufgaben ihres Berufs zu stellen. Er unternimmt den Versuch, die berufliche Identität über die bibliothekswissenschaftlichen Abhandlungen des 17. bis 20.

---

<sup>174</sup> vgl. Anne Kupiec: Qu'est-ce qu'un(e) bibliothécaire?, in BBF Bd. 48, Nr. 1 2003, S. 5-9, hier S. 9.

Jahrhunderts zu rekonstruieren.<sup>175</sup> Diese sind aber meist Handbücher für den täglichen praktischen Gebrauch und erlauben den Bibliothekaren, sich allenfalls in den beschriebenen Techniken wiederzuerkennen. Eine weitere Perspektive wagt nur der Text Morels, weil dieser auch über den Leser reflektiert.

Der Beruf des Bibliothekars bestehe zwar weiterhin, so Jolly, aus den drei Komponenten Wissenschaft, Technik und Verwaltung, in jedem der Bereiche aber seien die Aufgaben komplizierter geworden. Für den Bereich der wissenschaftlichen Betreuung gelte, dass es schwieriger geworden sei, aus einem beispiellos ausgeweiteten Medienangebot auszuwählen. Neu zu entwickelnde Konzepte des Bestandsaufbaus regten dabei einen viel intensiveren Dialog zwischen den *conservateurs* und den Hochschuldozenten an, worin eine geradezu historische Gelegenheit bestehe, diese Beziehungen, die im Lauf der Zeit manchmal verkümmert seien, wiederzubeleben. Die komplexer gewordenen Aufgaben ließen die traditionell pyramidale Stellenstruktur an Bibliotheken überdies obsolet werden, da nun viel mehr technisch orientierte Stellen gebraucht würden. Allgemein sind spezialisiertere bibliotheks- und informationswissenschaftliche Kompetenzen gefragt, aber auch solche aus angrenzenden Berufsfeldern wie Informatik, Programmierung, Recht, Management und Personalverwaltung.<sup>176</sup>

Bertrand präzisiert 2002, die heutige berufliche Identität des Bibliothekars verteile sich auf ein ganzes Spektrum von Aufgaben, von denen jeder sich einer vorrangig widme: So könne etwa der Reichtum der Bestände oder die Arbeit an den Beständen, die Bestandsvermittlung auch an neue Nutzergruppen, die Fähigkeit, eine Bibliothek zu leiten oder die Beherrschung der Informationstechniken als Hauptbezugspunkte der professionellen Legitimität begriffen werden.<sup>177</sup>

---

<sup>175</sup> Untersucht werden: Gabriel Naudé, *Advis pour dresser une bibliothèque*, 1627; Eugène Morel, *Librairie publique*, Paris 1910; Léopold Delisle, *Instructions élémentaires & techniques pour la mise & le maintien en ordre des livres d'une bibliothèque*, Paris 1908; Léo Crozet, *Manuel pratique du bibliothécaire*, Paris 1937; Paul Otlet, *Traité de documentation: le livre sur le livre: théorie et pratique*, Liège 1989; Association des bibliothécaires français, *Le métier de bibliothécaire*, Paris 1996, vgl. Frédéric Saby: *Faut-il refonder la bibliothéconomie?*, in *BBF* Bd. 43, Nr. 2 1998, S. 21-24, hier S. 22.

<sup>176</sup> Claude Jolly: *Bibliothèques universitaires. Regard sur les changements*, in *BBF* Bd. 46, Nr. 6 2001, S. 50-54, hier S. 54.

<sup>177</sup> Anne-Marie Bertrand: *Légitimités, concurrences, arbitrages (et retour)*, in *BBF* Bd. 47, Nr. 1 2002, S. 30-35, hier S. 34.

Calenge und Saby mahnen an, sich zunächst – ausgehend von der Idee einer wahren Kollektion<sup>178</sup> – über den bibliothekarischen Aktionsrahmen klar zu werden, die aktuell relevante Fachkompetenz, die Rolle des Bibliothekars als Informationsvermittler und die verschiedenen Nutzer- bzw. Kundengruppen. Vor allem letztere seien zu eruieren, um neue Dienstleistungen, Erwerbungen und Technologien mit deren Bedürfnissen rationell in Beziehung zu setzen. Eine Bibliothek dürfe nicht länger als eine Wissensansammlung begriffen werden, und der Bibliothekar könne sich nicht mehr darauf beschränken, seine Bestände und Nutzer zu kennen, sondern er müsse entscheidend aktiv werden, um beide einander zuzuführen.<sup>179</sup> An aktive Informationsdienstleistungen im Sinne einer verlässlichen Partnerschaft zwischen Bibliothek und informationsbedürftigen Nutzern denkt auch Caron. Er sieht dies als heutige Herausforderung und Verantwortung der Bibliothekare, die sich das Ausmaß ihrer realen Kapazitäten und Ressourcen sorgfältig bewusst machen und die von ihnen aufbereiteten Informationen, ein Erfolgsfaktor für ihre Kunden, als Ware begreifen müssten.<sup>180</sup>

Kupiec fragt 1999 nach dem Verhältnis zwischen Meinungsfreiheit, dem Zugang zur Kultur und der bibliothekarischen Berufsethik bzw. dem Berufsethos. Die Bibliothek eröffne, indem sie Informationen zugänglich macht, Wege zum Wissen und sei gleichzeitig ein Ort der Erinnerung. Sie sei herausgefordert, sich ihren Platz in der demokratischen Gesellschaft zu sichern, die die Freiheit und Gleichheit aller und pluralistische Vorstellungen und Überzeugungen anerkenne. Eine berufsethische Reflexion könne allgemein das Dienstleistungsspektrum einer Einrichtung definieren, sich mit den Nutzergruppen der einzelnen Bibliothekssparten, mit bestandspolitischen Prinzipien (Pluralität, wissenschaftliche Validität, Kontinuität, Neutralität usw.) und dem Schutz des Lesers und des Bibliothekars beschäftigen – bei Ausleih- und Rückverbuchungen, Datenbankbenutzungen oder sonstigen Vorgängen müssten die Privatsphäre und persönlichen Daten der Benutzer stets gewahrt bleiben. Dazu gehöre auch die Schweigepflicht des Bibliothekars, der Auskünfte erteilt. Genauso müssten auch die Bibliothekare, die meist in der Öffentlichkeit stehen, Schutz genießen, etwa durch eine Vertrauensklausel. Die Autorin hebt besonders hervor, wie wünschenswert ein kodifiziertes Berufsethos für Bibliothekare wäre: Dieses würde zur

---

<sup>178</sup> Saby hebt den Unterschied zwischen bibliothekarischen Kollektionen und diffusen Informationsgemengen im Internet hervor.

<sup>179</sup> vgl. Bertrand Calenge: *Peut-on définir la bibliothéconomie? Essai théorique*, in *BBF* Bd. 43, Nr. 2 1998, S. 8-20.

<sup>180</sup> Gilles Caron: *Du soutien au partenariat. La bibliothéconomie en devenir*, in *BBF* Bd. 43, Nr. 2 1998, S. 38-43, hier S. 43.

Anerkennung der Würde und Autorität des Berufs beitragen und könne außerdem, ob vorbereitend oder ergänzend, in ein zukünftiges Bibliotheksgesetz einfließen.<sup>181</sup> Wie Briand und de Cours 2004 berichten, gelang es dem Berufsverband *Association des bibliothécaires français* (ABF) tatsächlich, eine solche Richtlinie zu erarbeiten, die 2003 vom Nationalrat des Verbands angenommen wurde: den *code de déontologie du bibliothécaire*. Er ist kurz und prägnant in vier Rubriken abgefasst und bezieht sich auf alle öffentlichen und privaten Bibliothekssparten sowie alle bibliothekarischen Aufgabenbereiche. Als eine orientierende Norm schreibt er die Pflichten der Bibliothekare fest, die zuvorderst an den Bedürfnissen der Nutzer ausgerichtet sein sollten, und möchte identitätsstiftend wirken, indem er die gesellschaftliche Bedeutung der Literaturversorgungseinrichtungen hervorhebt. Das seit langem geforderte Bibliotheksgesetz, das das Recht der Bürger auf Informationen garantieren und die Rolle der Bibliothekare innerhalb der Informationsgesellschaft legitimierend definieren würde, steht zwar noch immer aus, der *code* solle aber einstweilen Bibliothekaren, Nutzern und Trägern als Referenz dienen. Im folgenden sei er im Ganzen wiedergegeben:

### **„Kodex zum bibliothekarischen Berufsethos**

Der Bibliothekar ist durch seinen öffentlichen oder privaten Träger verpflichtet, die Bedürfnisse der Gemeinschaft in den Bereichen Kultur, Information, Bildung und Unterhaltung zu erfüllen. Er konstituiert zu diesem Zweck öffentliche Bestände, erschließt sie und stellt sie den Nutzern zur Verfügung. Im Bewusstsein seiner Verantwortung und unter Anwendung der geltenden Gesetze und Vorschriften verpflichtet er sich, gegenüber dem Nutzer, den Beständen, seinem Träger und gegenüber seinem Berufsstand die folgenden Prinzipien zu respektieren. Dieser Kodex zum Berufsethos des Bibliothekars ergänzt die Bestimmungen, die jede Bibliothek für sich aufgestellt hat, und die ‚Charta der Bibliotheken‘ des *Conseil supérieur des bibliothèques*.

#### **1. Der Benutzer**

Der Bibliothekar steht zunächst den Benutzern der Bibliothek zu Diensten. Der Zugang zu Informationen und Medien ist ein Grundrecht. Der Bibliothekar verpflichtet sich im Rahmen seiner Aufgaben dazu,

- alle Nutzer zu respektieren,
- jeden Nutzer gleich zu behandeln,
- die Vertraulichkeit der Benutzung zu garantieren,
- jede Anfrage zu bearbeiten oder sie ggf. weiterzuleiten,
- durch die Freiheit der Lektüre die Bedingungen der intellektuellen Freiheit sicherzustellen,
- den freien Zugang des Nutzers zur Information sicherzustellen, ohne die eigenen Meinungen einfließen zu lassen,
- einen möglichst offenen, freien, gleichen und kostenlosen Zugang zur Information zu ermöglichen, ohne über deren spätere Verwendung zu spekulieren,

---

<sup>181</sup> vgl. Anne Kupiec: *Éléments de réflexion pour une déontologie professionnelle*, in BBF Bd. 44, Nr. 4 1999, S. 8-12.

- die Autonomie des Nutzers zu garantieren, ihm einen respektvollen Umgang mit den Medien nahelegen, seine eigenständige Bildung zu fördern,
- dem Nutzer das Bild einer offenen, toleranten, benutzungsfreundlichen Bibliothek zu vermitteln.

## **2. Der Bestand**

Der Bibliothekar fördert die Bildung aller, indem er Bestände aufbaut, die den Kriterien der Objektivität, der Unvoreingenommenheit, der Meinungsvielfalt entsprechen. In diesem Sinne verpflichtet er sich im Rahmen seiner Aufgaben dazu,

- keinerlei Zensur auszuüben, den intellektuellen Pluralismus und umfassenden Anspruch der Kollektionen zu garantieren,
- den Nutzern alle Medien anzubieten, die für deren Verständnis der öffentlichen Debatten, des aktuellen Lebens sowie der großen historischen und philosophischen Fragen notwendig sind,
- die Gesetze und Vorschriften zu befolgen, die die Bestände betreffen, genauso wie die Entscheidungen der Justiz, ohne sich jedoch an deren Stelle zu setzen, insbesondere diejenigen, die jegliche Diskriminierung und Gewalt verbieten,
- die Vertrauenswürdigkeit der Informationen sicherzustellen, für deren permanente Aktualisierung zu sorgen und deren Konformität mit dem gegenwärtigen Kenntnisstand der Wissenschaft zu überwachen,
- den Zugang zu Informationsquellen zu organisieren, um diese – auch online – verfügbar zu machen, und zwar nach den geltenden berufsfachlichen Normen,
- die Bestände, Ressourcen und Dienstleistungen bekannt zu machen und zur Geltung zu bringen und dabei die Neutralität der öffentlichen Einrichtung zu wahren,
- die freie Verbreitung von Informationen zu erleichtern.

## **3. Der (öffentliche oder private) Träger**

Der Träger definiert in seinem Kompetenzbereich allgemeine Richtlinien. In diesem Rahmen wird die dem Bibliothekar überantwortete Bestandspolitik in einer Charta festgeschrieben, die vom Träger in Kraft gesetzt wird.

Der Bibliothekar ist verpflichtet, diese im Alltag umzusetzen – unter Respektierung des vorliegenden Kodex’.

- Der Bibliothekar ist bei der Definition der Kulturpolitik seines Trägers beteiligt.
- Der Bibliothekar setzt die Politik seines Trägers insoweit um, als sie nicht im Gegensatz zu den allgemeinen Gesetzen, den dauerhaften und spezifischen Aufgaben der Einrichtung sowie den Werten stehen, die sich in diesem Kodex definiert finden.
- Der Bibliothekar bringt gegenüber seinem Träger die notwendigen Maßnahmen der beruflichen Aus- und Weiterbildung (Hospitanzen, aktive Betreuung) zu Gehör, und zwar besonders die, die sich auf die Teilnahme an Studientagen, Studienreisen und auf Gremientätigkeiten in den Berufsverbänden beziehen. Diese Teilnahme wird als Arbeitszeit betrachtet.
- Der Bibliothekar evaluiert die Dienstleistungen und sonstigen Aktivitäten der Einrichtung und informiert seinen Träger über die Ergebnisse.
- Der Bibliothekar achtet direkt oder über seinen Träger darauf, dem Druck politischer, religiöser, ideologischer, gewerkschaftlicher oder sozialer Gruppen nicht nachzugeben, die versuchen könnten, auf die Erwerbungspolitik Einfluss zu nehmen – durch forcierte Besteuerung, Verbot oder Einschüchterung.

#### 4. Der Berufsstand

Das Personal der Bibliotheken bildet einen solidarischen Berufsstand. Innerhalb dieses Berufsstands findet der Bibliothekar Hilfe und Unterstützung und bringt seine Kenntnisse und seine Erfahrung ein. In diesem Rahmen

- trägt der Bibliothekar zum sozialen Nutzen des Berufsstands bei,
- übt er seinen Beruf aus, ohne seine persönlichen Interessen oder Meinungen einfließen zu lassen,
- entwickelt er sein professionelles Wissen, bildet sich und andere, um ein hohes Maß an Kompetenz zu erhalten,
- besucht er andere Bibliotheken und trifft sich mit Kollegen, auch im Ausland,
- bringt er sich als Mitglied von Verbänden ins Berufsleben ein, nimmt an (nationalen und internationalen) Kongressen teil und berichtet darüber,
- veröffentlicht und vermittelt er und bringt die Überlegungen über den Beruf voran, indem er an Publikationen, an Kolloquien und Studientagen mitwirkt,
- unterstützt er Kooperationen, etwa die gemeinsame Benutzung von Tools, die Zugehörigkeit zu Verbänden und den Wissensaustausch,
- sucht er die Dienstleistungen durch Innovationen zu verbessern,
- nimmt er aktiv an der Rekrutierung und Förderung qualifizierten Personals teil,
- weitet er den Benutzerkreis aus,
- engagiert er sich professionell und integriert seine Einrichtung in das Leben der Stadt.“<sup>182</sup>

Um die aktuell gefragten professionellen Kompetenzen von Bibliothekaren in Leitungspositionen zu eruieren, analysierte Arot etwa hundert Stellenanzeigen der Jahre 1997 bis 1998, die in der Zeitschrift *Livres Hebdo* erschienen. Obwohl es sich um Ausschreibungen für öffentliche Stadt- und Départementsbibliotheken handelte, seien die Ergebnisse hier vorgestellt, da sie zumindest tendenziell auch die Rollenprofile an Universitätsbibliotheken widerspiegeln dürften. Danach werden am nachdrücklichsten Kenntnisse in der elektronischen Datenverarbeitung gefordert – Stellenanwärter sollen mit konkreten Softwarelösungen (*Book+*, *Liber*, *Vubis*, *Orphée*, *Agate*, *Opsys* usw.) umgehen können und im allgemeinen breite Interessen für technologische Entwicklungen, besonders für Multimediaanwendungen haben. Am zweithäufigsten erwartet man Berufserfahrung, die meist mit Verwaltungs-, Organisations- und Personalführungsaufgaben verknüpft sein und soziale Kompetenzen einschließen solle. Frappierend selten hingegen wird nach Kompetenzen gefragt, die zum Umgang mit den Medien und deren Inhalten befähigen. Und auch Bezüge zu dem kulturellen oder wissenschaftlichen Auftrag der jeweiligen Einrichtung und zum Kontakt mit den Nutzern werden kaum angesprochen. Nach Arots Eindruck misst man den internen Verwaltungsaufgaben größere Bedeutung zu, während alles andere rund um den Nutzerservice, die kulturellen Dimensionen und den Bestandsaufbau zweitrangig bleibe.

---

<sup>182</sup> vgl. Gérard Briand / Isabelle de Cours: Le code de déontologie du bibliothécaire, in *BBF* Bd. 49, Nr. 1 2004, S. 62-65; hier der *code de déontologie du bibliothécaire* auf den Seiten 64f, Übersetzung von mir.

Insgesamt werde in den untersuchten Stellenanzeigen ein Gegenbild zum traditionellen Bibliothekar entworfen, dessen Züge der Autor offenbar noch genau und klischeehaft zugespitzt vor Augen hat: ein einsamer Gelehrter, der Veränderungen scheue, keine organisatorische oder administrative Stringenz kenne und mit Behörden und Personal oft Konflikte ausfechte.

Die Bibliothekare der Gegenwart hingegen hätten professionelle Werte entwickelt, die den Zeichen der Zeit angepasst seien und mit deren Hilfe sie die immer komplexeren Aufgaben erfüllen könnten. Allerdings sei der Bibliothekar von heute nicht mehr der dezidiert intellektuelle *conservateur* eines ihm vertrauten Bestandes, sondern eher ein Experte, der die ihm anvertrauten Ressourcen aus der Distanz verwaltet. Die alten Fragen und Aufgaben dieses Berufes blieben aber trotz und gerade angesichts der Herausforderungen der Informationsgesellschaft bestehen: Bibliotheken sind nach wie vor Einrichtungen des nationalen Gedächtnisses, haben das Kulturerbe zu bewahren, Lokales und Universelles zu berücksichtigen und allen Bürgern alle Informationen zugänglich zu machen.<sup>183</sup>

Utard beschäftigt sich mit Bildern, die Autoren und Medien derzeit von Bibliothekaren entwerfen und weiteren landläufigen Vorstellungen, die einer realistischen Wahrnehmung des Berufs entgegenstehen oder seinem Image und dem der Bibliotheken schaden.

In Terry Pratchetts Fantasy-Roman *Au guet!*<sup>184</sup> der „Scheibenwelt“-Reihe wird die Bibliothek der sog. „Unsichtbaren Universität“ beschrieben, in denen manche Bücher angekettet werden müssen, weil sie mithilfe ihrer magischen Kräfte sonst verschwinden würden. Der Bibliothekar, unter dessen Obhut sie stehen, ist durch einen „magischen Unfall“ ein Orang-Utan geworden, der sich nur über Affenlaute verständlich macht. Die Menschen seines Umfelds nehmen von seinem ungewöhnlichen Aussehen keine besondere Notiz. Die Erzählerfigur, die sich seines ursprünglich menschlichen Gesichtes nicht mehr erinnern kann, identifiziert ihn ganz über sein Affenantlitz. Und der Bibliothekar trägt keinen Namen – seine Funktion bezeichnet ihn ganz, er wird nur als Bibliothekar angesprochen. Im übrigen, so Utard, sei er eine sympathische Figur, die geschickt mit Erdnüssen werfen könne und im Umgang mit Büchern über eine ausgewiesene Fachkompetenz verfüge. Spreche allerdings jemand in seiner Gegenwart das Wort „Affe“ aus, reagiere er wütend.<sup>185</sup> Pratchetts Text parodiert und verspottet das bibliothekarische Umfeld (neben vielen anderen Phänomenen der

---

<sup>183</sup> vgl. Dominique Arot: Les valeurs professionnelles du bibliothécaire, in BBF Bd. 45, Nr. 1 2000, S. 33-41, hier S. 38-40.

<sup>184</sup> auf Französisch 2001 im Pocket-Verlag erschienen. Der englische Originaltitel lautet *Guards! Guards!*.

<sup>185</sup> Unter Pratchetts vielen skurrilen Charakteren gehört der Bibliothekar zu den populärsten und taucht übrigens in fast allen Romanen dieser Reihe auf.

Gesellschaft), es bleibe aber, weil die Metaphern bis an die Grenzen des Grotesken getrieben werden, stets eine Distanz zwischen der Wirklichkeit und ihrer Darstellung spürbar. Selbstverständlich ist das ist nicht durchweg in Texten der Fall, die in irgendeiner Weise das Bibliothekswesen thematisieren: Pejorative Bilder von Bibliothekaren, die man in vielen fiktionalen Werken findet, können durchaus ungebrochen eine wirklich negative Wahrnehmung des Berufs intendieren.<sup>186</sup>

Folgende verbreitete Klischeebilder führt Utard an: Die Bibliothek ist ein ruhiger, friedlicher, zurückgezogener, manchmal staubiger Ort, der Menschen eine Zuflucht bietet, die selbst schüchtern und zurückhaltend sind. Bibliothekare führen ein ruhiges, geregeltes Leben, ohne jemals zu lächeln und tragen eine Brille, etwas zu enge Anzüge und hässliche, aber bequeme Schuhe. Ihre langweilige Arbeit scheint keinen großen Aufwand zu erfordern und steht jedem zur Verfügung, der gern liest und eine gewisse Bildung hat. Junggesellen und -gesellinnen sowie Damen mit Haarknoten, die dringlich um Ruhe bitten, sind reichlich vorhanden. Man findet auch viele verschrobene Gelehrte<sup>187</sup>, die sich als strenge Tempelwächter gebärden.

Manche neuere künstlerische Repräsentationen zeigten hingegen weniger überzogene Karikaturen und stellten die bibliothekarische Arbeit mit einer gewissen Sachkenntnis dar. So bemerkt die Erzählerfigur in Haruki Murakamis Text *La fin des temps* von 1992, die Bibliotheken hätten sich verändert – es gebe keine Leihschein mehr. Die Bibliothekarin wird als professionelle Expertin und als verführerisch beschrieben:

„Les bibliothèques ont bien changé. L'époque des cartes de prêt fixées au dos du livre dans une pochette plastique n'est plus qu'un rêve. (...) Pendant qu'elle manipulait le clavier d'une main experte, je me perdis dans la contemplation de son dos élancé et de ses longs cheveux. Je me demandais si je pouvais éprouver de la sympathie pour elle. Elle était belle, gentille, intelligente aussi apparemment, et elle parlait comme si elle récitait des titres de poèmes. Il me semblait que je n'avais aucune raison de ne pas la trouver sympathique.

[Die Bibliotheken haben sich sehr verändert. Die Zeit der Leihschein, die am Buchrücken fixiert in einer Plastikhülle steckten, ist nur noch ein Traum. (...) Während sie mit der Hand einer Expertin die Tastatur bediente, verlor ich mich im Betrachten ihres schlanken Rückens und ihrer langen Haare. Ich fragte mich, ob ich Sympathie für sie empfinden könnte. Sie war schön, nett, anscheinend auch intelligent, und sie sprach, als ob sie Gedichttitel rezitieren würde. Ich hatte keinen Grund, wie mir schien, sie nicht sympathisch zu finden]<sup>188</sup>

Als abenteuerlustige Variante erscheint in *Batgirl* die Figur der Dr. Barbara Gordon, die nicht nur Superheldin, sondern auch diplomierte Bibliothekswissenschaftlerin und leitende

---

<sup>186</sup> vgl. dazu die Anthologie von Anne-Marie Chaintreau und Renée Lemaître: *Drôles de bibliothèques... Le thème de la bibliothèque dans la littérature et le cinéma*, Éditions du Cercle de la Librairie, 2. Aufl., Paris 1993.

<sup>187</sup> vgl. dazu das sog. „Spitzweg-Image“.

<sup>188</sup> Haruki Murakami: *La fin des temps*, Paris 1992, S. 97, zitiert nach Jean-Claude Utard: *Entre clichés anciens et représentations réalistes. Quelques images récentes de bibliothécaires*, in *BBF Bd. 50*, Nr. 1 2005, S. 31-36, hier S. 33f.

Direktorin der *Gotham City Public Library* ist. Sie ist die erste Bibliothekarin im Comic-Genre.

In Diskussionsforen im Internet, so Utard, seien die Anspielungen auf den Beruf fast immer sehr stereotypisiert. Der Bibliothekar wird als Person gesehen, die weiß, wie man Bücher ordnet, eine wenig lustige Arbeit verrichtet, gerne liest und einen passiven Charakter hat oder ein Doppelleben führt. Manche dieser Vorstellungen herrschten auch bei Ausbildungsanwärtern vor, die sich einem *Concours* (Auswahlverfahren) stellen müssen: Diese geben oft spontan an, Bücher zu lieben und denken, ein Bibliothekar müsse v.a. methodisch und organisiert denken, um Medien ordnen zu können.

Doch wie sehen Nutzer die Bibliotheksmitarbeiter? Nach Utards Untersuchungen haben diese ein eher positives Bild und zeigen sich meist zufrieden mit ihrer Bibliothek und ihren Dienstleistungen. Es wundert nicht, dass Benutzer, die die Bibliothek regelmäßig besuchen, die Bibliothekare ziemlich realistisch sehen, während Nicht-Nutzer eher Klischeebildern anhängen. Die Leistung der Bibliothekare werde jedoch nicht immer wahrgenommen und verstanden. Studierende dächten z.B. oft, die Tätigkeit wäre recht administrativ und ziemlich wenig qualifiziert; Professoren sähen sie ihrer Arbeit nicht als ebenbürtig an. Die realen Arbeitsbedingungen der Bibliothekare in einem informationstechnisierten Umfeld modifizierten diese Wahrnehmungen jedoch allmählich und würden die alten Stereotypen aufbrechen. Denn der Beruf und seine professionellen Dienstleistungen seien insgesamt öffentlich sichtbarer geworden, u.a. durch konturiertere Berufsinhalte und Webauftritte von Bibliotheken und bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen.

Und wie schließlich nehmen sich heutige Bibliothekare selbst wahr? Auch hier herrschten heterogene Bilder vor. Viele Bibliothekare, so der Autor, klagten darüber, dass ihre Kollegen sich ganz in Hintergrundarbeiten zurückzögen und sich mehr oder weniger weigerten, dem Publikum gegenüberzutreten, obwohl sie über die nötige Kompetenz verfügten. Viele äußerten sich enttäuscht über die Nutzer, die nicht mehr (wie früher) kultiviert und höflich seien. Überdies hätten manche Bibliothekare negative Bilder über den eigenen Berufsstand verinnerlicht, von denen sie im Grunde wissen müssten, dass sie nur mehr auf Kollegen zutreffen können, die offensichtlich nicht mehr auf der Höhe der Zeit sind.

Andererseits sei den Bibliothekaren in den letzten 20 Jahren zweifellos auch ein neues Image zugewachsen, das zu den bisherigen Berufsinhalten und Vorstellungen trete oder diese allmählich überlagere: Sie nehmen Führungs- und Leitungsaufgaben wahr, wissen Personal- und Finanzmittel effizient einzusetzen oder betreiben eine aktive Öffentlichkeitsarbeit –

Aspekte, die sich wiederum (allmählich) in einer veränderten Eigenwahrnehmung der Bibliothekare niederschlagen dürften.<sup>189</sup>

---

<sup>189</sup> vgl. Jean-Claude Utard: Entre clichés anciens et représentations réalistes. Quelques images récentes de bibliothécaires, in BBF Bd. 50, Nr. 1 2005, S. 31-36.

## 4.7 Zukunftsentwürfe

Wie sieht, ausgehend vom Status Quo, die Zukunft der Hochschulbibliotheken aus? Im Folgenden soll dargestellt werden, wo sie sich in den letzten zehn Jahren sahen und sich momentan sehen, welche Entwicklungspotentiale sie in den Blick nehmen und wie sie sich aus heutiger Perspektive als Informationsdienstleister innerhalb der Universität und im weiteren Sinne in der Informationsgesellschaft verorten. Wie zu sehen sein wird, spielen Kooperationen eine immer wichtigere Rolle, weil alle an den Informationsprozessen Beteiligten davon profitieren: die Bibliotheksbenutzer, die Universitäten und die Bibliotheken selbst.

### 4.7.1 *Zur Lage der Universitätsbibliotheken: Kundenorientierung und Kooperation mit der Universität*

Belbenoit-Avich appelliert 1997 an die Bibliothekare, ihre abwartende Verteidigungshaltung angesichts der Herausforderungen der elektronischen Innovationen aufzugeben und offensiv zu werden gegenüber denen, die vorschnell das Ende des gedruckten Buchs und der Bibliotheken beschreien. Er prophezeit, das Bild der Bibliothek werde sich von einem einfachen, mit Büchern gefüllten Gebäude zu einem vitalen Knotenpunkt verändern, wo aus verschiedensten Richtungen Informationsströme zusammenlaufen, gebündelt und in aufbereiteter Form zur Verfügung gestellt werden. Da Universitätsbibliotheken schwerlich einzig aufgrund ihres Informationseigentums im Sinne eines (papiernen) Bestandes weiterbestehen, noch ihre Nutzer allein mit einem Angebot von elektronischen Informationszugängen abspesen könnten, müsse ein ausgewogenes Verhältnis zwischen allen angebotenen Medienarten gefunden werden: 20% ihrer Bestände müssten Bibliotheken im eigenen Besitz halten, um 80% der Anfragen bedienen zu können. Sie sollten (wieder) Wissenszentren werden, in denen Forscher sofort in analoger oder elektronischer Form 90% dessen finden können, wessen sie bedürfen. Nutzer wünschten sie sich als den einen, verlässlichen Ansprechpartner, der ihnen die unübersehbar komplexen Zugangswege zu Ressourcen und Dienstleitungen ebnet – und dabei gewissermaßen als mehrdimensionaler Vektorraum Wissensstrukturen schafft, in denen die Nutzer sich orientieren können.<sup>190</sup>

Nach Lachenauds Einschätzung zur Lage der Universitätsbibliotheken von 1999 bleiben trotz der vielfältigen Investitionen, die ihre Situation tatsächlich verbesserten, noch einige

---

<sup>190</sup> vgl. Pierre Marie Belbenoit-Avich: La gestion des périodiques électroniques. En bibliothèque universitaire, in BBF Bd. 42, Nr. 6 1997, S. 56-61.

Probleme ungelöst: Die Bestandspolitik sei viel deutlicher auf den pädagogischen Bildungsauftrag der SCD auszurichten. Der Umsetzung des Plans U3M (*université du troisième millénaire*) stünden noch finanzielle Unsicherheiten entgegen. Besonders auf der Île-de-France genügten die Mittel für Gebäude, Medien und Personal noch immer nicht dem ermittelten Bedarf. Außerdem überblicke man die Risiken der durch die neuen Technologien eröffneten Möglichkeiten noch nicht.<sup>191</sup> Bezüglich der Kundenorientierung der Universitätsbibliotheken seien sich alle darin einig, die Wünsche der Studierenden ins Zentrum der Anstrengungen zu stellen, da viele unter ihnen der Bibliothek fernblieben<sup>192</sup> – wichtig seien längere Öffnungszeiten, eine generelle Freihandaufstellung und Lehrbücher für das erste *Cycle*, die in mehreren Exemplaren verfügbar sind. Dozenten und Forscher vermissten aktuelle wissenschaftliche Literatur, besonders in elektronischer Form; sie wünschten sich überhaupt oder mehr personalisierte, auf ihr Fach zugeschnittene Dienstleistungen. Die Rektoren der Universitäten wollten den SCD, nachdem sie in die Hochschulen integriert sein würden, die Mittel für Medien und Personal aus einem Globalhaushalt zuteilen. Um den inflationär gestiegenen Kosten für die Medien zu begegnen und die vorhandenen Mittel besser zu bewirtschaften, sind die Bibliotheken angehalten, sich lokal (mit öffentlichen Bibliotheken) und regional abzustimmen. Das Bildungsniveau des Personals hebt Lachenaud lobend hervor – Bibliothekare in Hochschuleinrichtungen würden sich hinsichtlich ihrer Fachkompetenz unter dem Erwartungsdruck ihrer Nutzer schneller entwickeln als ihre Kollegen in öffentlichen Bibliotheken. Wie aber könnten die Dienstleistungen öffentlicher und universitärer Bibliotheken zusammenwirken, um die Bedürfnisse der Studierenden zu befriedigen? – Es werde allgemein gewünscht, dass sie ihnen zusätzliche und komplementäre Angebote unterbreiten und die Gemeinden auch die Universitätsbibliotheken finanziell mit unterstützen.<sup>193</sup>

Auch Jolly mahnt 2001 an, die Anstrengungen müssten trotz vielerlei positiver Entwicklungen und Modernisierungen der letzten Jahre weitergehen – es genüge nicht, sie mit den gleichen Konzepten linear fortzuführen, weil die Bibliotheken mitten in tiefgreifenden Veränderungen steckten. Die (autonomen) Universitäten stünden unter immer größerem Konkurrenzdruck, weil sie inzwischen ein sehr breites Dienstleistungsspektrum abdeckten: Sie sorgten für die Massenausbildung, betrieben Spitzenforschung und entwickelten auch

---

<sup>191</sup> Zur Zeit dieser Äußerung war noch unklar, wie und ob sich das SUDOC-Projekt realisieren lassen würde.

<sup>192</sup> Gründe hierfür seien – neben allgemeinen Lebens- und Studiumständen – das mangelhafte Platzangebot und schlecht angepasste Dienstleistungen.

<sup>193</sup> vgl. BBF: Les Bibliothèques universitaires à la croisée des chemins. Entretien avec Jean-Philippe Lachenaud, in BBF Bd. 44, Nr. 6 1999, S. 50-53.

neue (konsekutive) Diplomstudiengänge. Jede Universität sei künftig gezwungen, ihr eigenes Profil zu entwickeln, was natürlich Auswirkungen auf ihre Bibliotheken habe, die als spezifisches Element des globalen Informationssystems der Universität eine neue Form erhalten – eine entsprechend spezialisierte, optimal angepasste wissenschaftliche Informationsversorgungspolitik werde noch dringlicher und wichtiger als heute werden. Zudem entstehen immer mehr inter- und pluridisziplinäre Studiengänge und Forschungsgruppen, auf die die Literaturversorgung ebenso reagieren müsse. Dematerialisierte Informationen, diversifizierte Trägermedien und Zugangswege täten ihr Übriges, um die SCD bzw. SICD nach einer neuen strategischen Ausrichtung ihres Dienstleistungsangebots suchen zu lassen. Die Medienauswahl für einen gegebenen wissenschaftlichen Kontext sei für sie anspruchsvoller geworden, da sie u.a. selbständig Qualitätskriterien entwickeln und Bedürfnisse von heterogenen Nutzergruppen abschätzen müssten. Aller Voraussicht nach würden gedruckte Medien auch zukünftig ihre vorrangige Stellung behalten, während sich die elektronischen Ressourcen dynamisch weiterentwickelten. Denn diese hätten einen globaleren Charakter, weil sie den Nutzern mehr fremdsprachige Informationen zutragen, was bisher einer der Schwachpunkte in der universitären Literaturversorgung war – Jolly spricht von einem „narcissisme monoglotte“ der Franzosen. Überdies trugen, so Jolly weiter, die elektronischen Ressourcen, die oft nach Angebotsaggregationen ausgewählt werden, dazu bei, die oft heterogenen Bestandsverhältnisse an alten und neu errichteten Universitätsbibliotheken auszugleichen.

Auch eine neue Gebäudekonzeption unterstreiche die den Verantwortlichen bewusster gewordene Bedeutung der Einrichtung: Die Bibliothek werde als Ort begriffen, an dem sich die universitäre Gemeinschaft und speziell die studentische Identität konstituiere, der eine soziale Funktion erfülle, sobald er Studierenden gute Arbeitsbedingungen biete (!). Darüber hinaus bleibe die Bibliothek natürlich der am besten geeignete Ort zur Aufbewahrung ihrer Bestände. Neue architektonische Lösungen wollen das Gebäude gut sichtbar präsentieren; innen soll eine flexible Raumnutzung möglich sein und das Prinzip des direkten Zugangs zu allen Beständen (mit Ausnahme der Rara und wenig benutzter Medien) herrschen. Idealerweise sollten alle Dienstleistungen rund um die Uhr angeboten werden. Die Besucher sollten die Medien auf verschiedene Arten benutzen können und entsprechende Raumangebote dafür vorfinden. Nicht zuletzt solle man Räume für Nutzerschulungen und mehr Computerarbeitsplätze vorsehen.

Da ein extrem breitgefächertes Medienangebot die Informationsrecherche für die Kunden erschwert, sollten die Bibliotheken mehr Mittel und Zeit für den Nutzerservice bereitstellen,

an dieser Stelle also ihr Dienstleistungsprofil ausbauen: hinsichtlich persönlicher Präsenz, zur Erstellung von Benutzungshilfen und Tutorials sowie für Informationskompetenzschulungen, die mit den früheren Hausführungen nicht viel gemein hätten und auf methodische, instrumentelle und disziplinäre Inhalte auszurichten seien. Auch müssten diese Schulungen auf einer engen Kooperation zwischen den Lehrenden der Universität und dem Bibliothekspersonal beruhen und im Rahmen eines pädagogisch-wissenschaftlichen Gesamtkonzepts der Universität entwickelt werden, vgl. dazu Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

Auch organisatorisch gibt es Neuerungen zu verzeichnen. Da an mehreren Universitäten die informationstechnischen, publizistischen und bibliothekarischen Dienstleistungsfunktionen progressiv integriert wurden, führte man mancherorts die entsprechenden Einrichtungen (Rechenzentren, Universitätsverlage, SCD) zusammen und unterstellte sie der Leitung eines Koordinators. Damit weiteten sich die Kompetenzen mancher SCD und SICD aus: Ihnen wurde die Verantwortung für Digitalisierungs- und Publikationsprojekte übertragen. Im Zuge der EDV-Umstellung und des „Ansturms“ der elektronischen Ressourcen stellte man generell die interne Organisation in den Bibliotheken um und verteilte die Verantwortlichkeiten neu, infolgedessen mehr übergreifende Stellenprofile entstanden. Jolly appelliert an die SCD und die SICD, sie sollten mehr Mittel in Fortbildungsmaßnahmen für das Personal investieren. Die erhöhte Leistung der Universitätsbibliotheken schließlich (längere Öffnungszeiten und Arbeitszeiten, mehr Vorgänge) sei übrigens nicht nur durch erhöhte laufende Mittel möglich geworden, sondern auch dadurch, dass man studentische Hilfskräfte einstellte, die am Empfang sitzen und einfache Aufgaben erledigten. Diese machten (2001) 10% der Personalressourcen aus und hätten ihren Platz in der Hochschule und an der Seite des Bibliothekspersonals, was doppelt nützlich sei: Die Kontakte, die die Hilfskräfte mit anderen Studierenden knüpften, begünstigten die tiefere Integration der Bibliothek in das universitäre Gesamtgefüge.<sup>194</sup>

Ähnlich wie Jolly plädiert Saltel 2003 vor dem Hintergrund einer angespannteren Konkurrenzsituation, mit der sich die Universitäten konfrontiert sehen, für neue Formen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Universitätsbibliothekaren und Forschern, deren Berufe sich insofern ähnelten, als sie einer Öffentlichkeit Wissen zugänglich machen müssten. Die Wissenschaftler einer Universität seien für ihre Forschungsarbeit auf geeignete Literaturressourcen angewiesen, die die Bibliothekare für sie anschafften. Trotz der elektronischen Angebote seien Bücher nicht ersetzbar, deshalb sei zunächst die Frage nach

---

<sup>194</sup> vgl. Claude Jolly: Bibliothèques universitaires. Regard sur les changements, in BBF Bd. 46, Nr. 6 2001, S. 50-54.

der Auswahl von Papierabonnements vordringlich, danach stehe das Problem der Archivierung von elektronischen Versionen an. Wünschenswert, so Saltel, wäre es, wenn sich Archivierungsbeauftragte der Bibliothek und Forschergruppen annäherten, damit die SCD dauerhaft mit der Publikation (insbesondere der elektronischen) der in der Universität produzierten Wissensbestände betraut blieben. Das hätte für die Bibliotheken den Vorteil, von den Forschern als lokaler, kompetenter Ansprechpartner wahrgenommen zu werden, der nicht nur fähig ist, das Erscheinen neuer Medien zu verfolgen, die Erwerbung zu organisieren und Medienkompetenzschulungen (speziell für junger Forscher) auf hohem Niveau zu leiten, sondern eben auch die universitäre Publikationspolitik aktiv zu unterstützen. Die *conservateurs* sollten also in diesem Bereich ihre Kompetenzen nötigenfalls ergänzen; auch wolle man sie in beratende Kommissionen der Universitätsgremien einbinden.

Als die vorrangige pädagogische Herausforderung des Hochschulbildungssystems beschreibt Saltel das Ansinnen, eine größere und soziokulturell heterogenere Menge an Studierenden zu einem relativ hohen Bildungsniveau zu führen, sie zu ihrer Eingliederung ins Berufsleben und die Gesellschaft zu befähigen und ihnen einen Zugang zu allen kulturellen Gütern zu verschaffen, die ihnen die Möglichkeit des „lebenslangen Lernens“ eröffnen. Den *conservateurs* falle hier die Aufgabe zu, die Studierenden stufenweise an wissenschaftliche Arbeits- und Rechartechniken heranzuführen.

Auch die kulturell integrative Funktion der Universitätsbibliotheken hebt der Autor ähnlich wie Jolly hervor: Sie führten die jungen Studierenden in die akademische Gemeinschaft ein, weil sie von allen Universitätsgebäuden eindeutig am häufigsten aufgesucht werde: von Studierenden aller Niveaus und Fachrichtungen – für die die Bibliothek ein willkommener Treffpunkt sei und somit Gelegenheiten biete, auch Zufallsentdeckungen zu machen – für die Lehrenden und Forschenden und auch für alle interessierten Bürger.

Wenn Universitäten öffentliche Bildungseinrichtungen seien, müssten auch ihre Bibliotheken öffentliche Leseinrichtungen sein, also prinzipiell für alle zugänglich und mit einem zusätzlichen Angebot an Freizeitliteratur für die Studierenden. Auch müssten sie dafür Sorge tragen, spezifische Veranstaltungen zu konzipieren (Ausstellungen, Vorträge etc.), die die Arbeitsergebnisse der universitären Forschung in die Stadtöffentlichkeit tragen. Damit leisteten sie einen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen.<sup>195</sup>

Van Dooren beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern Universitäts- und Forschungsbibliotheken hinter den Bedürfnissen der Wissenschaftler zurückbleiben oder

---

<sup>195</sup> vgl. Philippe Saltel: Collaborer autrement. Des enjeux nouveaux pour les bibliothèques universitaires, in BBF Bd. 48, Nr. 1 2003, S. 35-37.

ihnen entgegenkommen. Universitätsbibliotheken seien heute bei Forschern allgemein nicht sonderlich beliebt, weil ihre Bestände z.T. noch immer sehr zersplittert, d.h. über viele kleine Sektionsbibliotheken verteilt seien, die Nachweissituation oft noch intransparent sei und die Literatursuche so viel Zeit in Anspruch nehme.<sup>196</sup> Eine Vielzahl weiterer, teils nur eingeschränkt zugänglicher Bibliotheken anderer Träger und anderer Institutionen (z.B. der *grands écoles*), mache die Lage noch unübersichtlicher. Außerdem würden große, zentrale Fach-, bzw. Forschungsbibliotheken vermisst, die die Nationalbibliothek ergänzen würden. Unzufrieden seien die Forscher auch über die Organisation der Universitätsbibliotheken, weil ihre Bestände viele Fachbereiche abdeckten, die Sammelintensität also nicht sehr tief gehe – insgesamt hätten die Einrichtungen für wissenschaftliche Nutzer lediglich einen funktionellen Wert und dienten ihnen kaum als Ort des Austauschs. Die BIU (*Bibliothèques interuniversitaires*) böten zwar spezialisiertere Bestände, lägen aber geografisch zu weit von den Forschungszentren entfernt. (In Paris allerdings entstehen derzeit zwei Forschungsbibliotheken, an denen Bestände zusammengeführt sein werden, die früher sehr zersplittert waren: die *Bibliothèque des langues et civilisations du monde* und die *Bibliothèque de l'Institut national d'histoire de l'art*.)

Vor dem umrissenen Hintergrund fragt der Autor, ob die informationstechnologischen Errungenschaften die für Forscher suboptimal ausgestatteten Universitätsbibliotheken nicht noch mehr in die Isolation treiben oder sie im Gegenteil wieder aufwerten könnten. Er legt Wert auf die Feststellung, dass nach wie vor ein Bedürfnis nach gedruckten Texten bestehe und Hybridbibliotheken zwar komplementäre Angebote bereithielten, aber analoge Medien nie ersetzen würden. Die Rolle der Bibliotheken sieht er (wie die anderen Beiträger) durch das Internet nicht grundsätzlich angefochten, sondern eher neu herausgefordert. Er spricht sich sogar dafür aus, sie zu erweitern: *Conservateurs*, Bibliothekare und Dokumentare sollten (zunächst experimentell) an Forschungsprogrammen in sog. MSH (*Maisons des sciences de l'homme*), *Maisons de la recherche* und *Maisons thématiques* mitarbeiten, und zwar als Teil ihrer regulären Arbeit (der Autor schlägt einen zeitlichen Anteil von 30% dafür vor). Dort sollten sie die informations- und kommunikationstechnischen Kenntnisse aus ihrer Berufspraxis einbringen – um etwa gemeinsam Fachportale zu entwerfen – und den Universitätsangehörigen vermitteln, wie die bisher wenig genutzten Informationssysteme der Bibliothek zu bedienen sind. Im Gegenzug würden sie und ihre Arbeitsleistung durch diese Präsentation automatisch aufgewertet werden.

---

<sup>196</sup> Und dies, obwohl sich die SCD seit nunmehr 20 Jahren bemühen, alle universitätsangehörigen Bestände zu vereinigen!

Für die wissenschaftliche Forschung relevante neue Dienstleistungen seien an vielen Universitätsbibliotheken im Entstehen begriffen, aber momentan oft noch unzureichend realisiert, etwa im Hinblick auf Verbundkataloge mit integrierten Hypertext-Links, Fachportale, Linksammlungen, Volltextzugänge zu Dissertationen und Zeitschriften, Begutachtung von universitären Publikationen, Nutzerschulung und -unterstützung.

Deutlich zu kritisieren sei das an französischen Hochschulbibliotheken althergebrachte Ungleichgewicht zwischen *Back-Office*- und *Front-Office*-Bereich. Bis jetzt sei der Fokus der Arbeit auf den Bestand und seine Verwaltung gerichtet gewesen, der öffentliche Service hingegen sei oft lediglich auf einen Empfang, an dem sich die Nutzer einschreiben, und eine Betreuung im Lesesaal beschränkt geblieben. Nun, da die Bibliotheken aufgerufen seien, Dienstleistungen zu entwickeln, die über den eigenen Bestand hinausgehen, müssten sie die Wünsche der verschiedenen Nutzergruppen berücksichtigen.<sup>197</sup> Dabei gelte es auch, eine strategische Linie festzulegen, die am bestehenden Bestandsprofil, internen Kompetenzen und an den Forschungsschwerpunkten der Universität ausgerichtet ist.

Zur Neuausrichtung der Bibliotheksorganisation schlägt Van Dooren u.a. vor, eine Kommunikationsabteilung einzurichten, die für die Verteilung von internen Informationen, für die Kontakte zur Universität und die Außendarstellung zuständig wäre. Eine Abteilung für technische Überwachung könnte, wenn Probleme auftreten, erste Maßnahmen ergreifen und in ständigem Dialog mit Informatikfachleuten stehen. Außerdem könnte man zur ständigen Qualitätskontrolle der Dienstleistungen eine Evaluations-Einheit vorsehen. Insgesamt müsse alles in Bewegung gesetzt werden, damit die Forscher ihre Schritte (wieder) in die physische benutzerfreundliche Bibliothek lenkten. Dies stehe nicht in Widerspruch zu den neuen elektronischen, also ortsunabhängigen Dienstleistungen, die die Attraktivität und gewissermaßen interpersonale Wirkung der Universitätsbibliotheken ebenso erhöhen könnten.<sup>198</sup>

---

<sup>197</sup> Als wünschenswerte elektronische Angebote nennt Van Dooren bibliografische Online-Services (Profilrecherchen, Übermittlung der Daten per E-Mail), Chat-Auskunft, fachliche Diskussionsforen, Dokumentlieferung, elektronische Edition und den Nachdruck digitalisierter Rarabestände auf Anfrage.

<sup>198</sup> vgl. Bruno Van Dooren: Pour une analyse prospective des bibliothèques de recherche, in *BBF* Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 22-32.

#### 4.7.2 Kooperation mit öffentlichen Bibliotheken

Lieber schildert 2006 verschiedene Formen der Kooperation zwischen sich geografisch nahestehenden universitären und öffentlichen Bibliotheken, für die es in Frankreich keine echte Tradition, heute aber etwa zehn Beispiele gebe (Damit sind „aufgezwungene“ Kooperationen wie in den Fällen der *Bibliothèque nationale de France* und der *Bibliothèque publique d'information* in Paris, die beide ein studentisches Publikum anziehen, für das sie ursprünglich nicht konzipiert waren, ausdrücklich nicht gemeint.). Die Autorin unterscheidet drei relativ homogenen Typen, die sie nach der Intensität der geografischen Annäherung und dem Ausmaß der Integration gebildet hat: *coexistence* (zwei Bibliotheken in unmittelbarer räumlicher Nähe), *cohabitation* (zwei Bibliotheken unter einem Dach) und *mariage* bzw. *fusion* (Zusammenschluss zweier Bibliotheken).<sup>199</sup>

- Paare von öffentlicher und universitärer Bibliothek, die als zwei prinzipiell unabhängige Einheiten zwar kaum gemeinsame Interessen verfolgen, deren unmittelbare Nähe aber v.a. Studierende in die Stadtbibliothek bzw. Mediathek lockt, sind etwa die *Bibliothèque municipale à vocation régionale* und die *Bibliothèque universitaire* La Rochelle sowie die *Bibliothèque municipale* und die *Bibliothèque universitaire* Saint-Étienne. In beiden Städten nutzen die Studierenden in der Nachbareinrichtung gern das Angebot an Unterhaltungsliteratur, das sie an ihrer Universitätsbibliothek nicht finden. Ebenfalls dem Typus der *coexistence* gehörten fünf attraktive Mediatheken mittelgroßer Städte an, die keine eigenen Universitäten, sondern nur ausgelagerte Institute haben. In ihren campusfernen Gebäuden haben sie entweder eine ganze Etage für Studierende und universitäre Bestände reserviert (Blois, Grenoble<sup>200</sup>, Roanne), deren Verwaltung und Informationssystem weiterhin den SCD obliegt, oder aber wurden die Universitätsbestände sogar in den eigenen Bestand integriert (Châteauroux, Troyes). Die Stadtbibliothek von Châteauroux kauft von ihrem Budget speziell Literatur für geisteswissenschaftliche Interessen, über die sich die Bibliothekare anhand der Studienpläne der Universität orientieren, und stellt sie dem gesamten Publikum zur Verfügung. Es gibt dort weder eine vertragliche Regelung mit der Universität, noch Kontakt mit dem zentralen SCD. Die Direktoren beider Einrichtungen würden sich zwar engere Beziehungen wünschen, aber es war laut Lieber bislang zu kompliziert, sich auf eine gemeinsame Software, Öffnungszeiten und Tarife mit einer

---

<sup>199</sup> Leider läßt die Darstellung klare definitorische Abgrenzungen zwischen diesen Kategorien vermissen.

<sup>200</sup> Die Autorin läßt nicht unbeachtet, dass Grenoble in Bezug auf seine Fläche und Einwohnerzahl eigentlich nicht als mittelgroße Stadt zu bezeichnen ist.

allgemeingültigen Benutzerkarte zu verständigen. Im besten Fall gelingen gemeinsame kulturelle Aktionen wie Ausstellungen, oder es informieren beide ihre Nutzer über das Angebot des anderen. Das studentische Publikum werde insgesamt als seriös und angenehm motiviert wahrgenommen. Es wirke manchmal gar ausgleichend, wenn es sich mit schwierigeren Nutzergruppen mische, etwa Cliquen von Jugendlichen. Gerade dies könne aber auch mit besonderen Lärmentwicklungen verbunden sein, was dann Beschwerden hervorrufe. Dieser Kooperationstyp zwischen einer öffentlichen Bibliothek und einer Bibliothek ausgelagerter Universitätsinstitute finde heute dort kaum noch Nacheiferer, wo Studierendenzahlen rückläufig und die Unterhaltskosten für die Institutsbibliotheken im Verhältnis zum Nutzen zu hoch seien.

- In der Gruppe der *cohabitation* zählt Lieber drei Bibliotheken auf, deren offene bzw. spartenübergreifende Struktur historische Gründe hat: die *Bibliothèque Sainte-Geneviève*, die *Bibliothèque Mazarine* in Paris und die *Bibliothèque nationale et universitaire Strasbourg* (BNUS)<sup>201</sup>. Ebenfalls zu dieser Kategorie gehört die Bibliothek von Paris VIII, die den Auftrag hat, ein breites Publikum zu empfangen (sie lockt aber hauptsächlich Forscher an). Diese vier Bibliotheken gehören alle zu ihrem jeweiligen Universitätsnetz oder zu *grands établissements*.

Zwei weitere Einrichtungen dieser Gruppe verdienen eine eigene Betrachtung, weil sie hinsichtlich ihrer strukturellen Integration weiter in Richtung Fusion gehen und doppelte Zugehörigkeiten haben: die *Bibliothèque municipale et interuniversitaire* (BMIU) von Clermont-Ferrand und die MPU (*Médiathèque publique et universitaire*) in Valence.

Letztere, eine öffentliche Mediathek mit integrierter Universitätsbibliothek eines nach Valence ausgelagerten Instituts, besteht aus zwei Komponenten:

- Sechs Bibliotheken, die zur Universität Grenoble gehören und für einige Fachbereiche Außenstellen in Valence haben, welche über die ganze Stadt verteilt sind; das Zentrum dieses Netzes bildet die Mediathek.
- Die Mediathek und ihr städtisches Netz besteht aus fünf Stadtteilbibliotheken und einem Bücherbus.

Im Gebäude wird ein einheitlich angeordneter Bestand angeboten, und es gibt einen Gesamtkatalog, der die Medien beider Einrichtungen nachweist; die Erwerbungssetats laufen allerdings getrennt. Der Benutzerausweis der Studierenden gilt für das ganze Bibliotheksnetz, der SICD steuert zum Ausgleich zwei Stellen bei. Die Kooperation bezieht sich auf die

---

<sup>201</sup> Siehe dazu auch weiter unten das weiterführende Fusionsprojekt.

Verwaltung, Räumlichkeiten, Bestände, Leserschaft, das Personal und z.T. auf gemeinsame Dienstleistungen. Als nachteilig wird die insgesamt doch schwerfällige Struktur empfunden, weil an der Unternehmung viele verschiedene Behörden und Institutionen beteiligt sind, deren Vorgaben koordiniert werden müssen. Überdies sei das Risiko zu bedenken, dass einen der beiden Partner das Gefühl beschleichen könnte, durch die Fusion seine Identität zu verlieren – wie dies auf Seiten der Universität hier auch eintrat: Durch die Vielzahl der Standorte und Niveaustufen sowie die Zusammenarbeit mit Erwerbungscollegen, die vorrangig die Interessen breiter Bevölkerungsschichten im Blick haben, hatten es die *conservateurs* plötzlich schwerer, eine kohärente Bestandspolitik in einem wissenschaftlichen Sinne weiterzuführen. Für die studentischen Nutzer ist es schwieriger, sich in einem anderen Aufstellungssystem zurechtzufinden, in dem ihre Fachliteratur unter Umständen über mehrere Standorte verteilt ist. Trotz dieser Probleme bewertet Lieber die Fusion im Ganzen positiv, weil die Einrichtung offenbar ein gut gemischtes Publikum anspricht – 60% seien Studierende (die allerdings mit nur 44 Öffnungsstunden vorlieb nehmen müssen).

Die BMIU Clermont-Ferrand ist ein historisch integriertes Modell mit einer in Frankreich einmaligen Struktur: Stadt und Universität beschlossen schon 1902 vertraglich, ihre Bestände in einem Gebäude zusammenzuführen, das sich in städtischem Besitz befindet. Unter einer Direktion sind so bis heute eine der letzten interuniversitären Bibliotheken der Region und ein öffentliches Bibliothekssystem gruppiert.

Lieber nennt ferner drei Kooperationsstrukturen zwischen öffentlichen und universitären Bibliotheken, die noch in der Planungs- bzw. Projektphase sind: In Brest ist eine neue Universitätsbibliothek für Geistes- und Sozialwissenschaften geplant, die der neuen Mediathek im Stadtzentrum angegliedert werden soll. Beide Einrichtungen sollen dabei in Verwaltung, Bestand und Bestandsnachweis autonom bleiben, aber die Räumlichkeiten gemeinsam nutzen.

In Strasbourg will man die BNUS mit einer Stadtbibliothek verbinden. Die BNUS ist seit langem mit dem Sonderstatus einer öffentlichen National-, Universitäts- und Regionalbibliothek versehen, hat als einzige in Frankreich ein regionales Pflichtexemplarrecht und trägt überdies als CADIST-Bibliothek Sondersammelverantwortungen. Sie bedient – neben den SCD in jeder der drei Universitäten – Studierende und Forscher, aber auch jedes andere Publikum. Da das heutige Gebäude zu klein geworden ist und nicht mehr den Sicherheitsvorschriften entspricht, erwägt man, eine *Eurobibliothèque* aus ihr zu machen, die mit der Nationalbibliothek BnF, den Gebietskörperschaften, den drei Straßburger

Universitäten, der *École nationale d'administration* und vielleicht mit einer oder mehreren deutschen Bibliotheken assoziiert wäre und den Status eines GIP (*groupement d'intérêt public*) oder eines EPCC (*établissement public de coopération culturelle*) hätte. Ansonsten möchte die Stadt eine neue zentrale Mediathek von 11.600 m<sup>2</sup> Fläche errichten, die 350.000 Bände in Freihandaufstellung anbieten möchte, mit Schwerpunkt auf den europäischen Literaturen. Möglicherweise soll daneben die wie oben beschrieben neu konzipierte BNUS entstehen. Ob und wie dann die Kompetenzen zwischen beiden Einrichtungen aufgeteilt würden, wie eine Partnerschaft zwischen BNUS und BnF aussehen könnte, ob die SCD beim Bestandsaufbau mitwirken würden und welche Kooperation die BNUS mit der zukünftigen Mediathek sinnvollerweise eingehen könnte, wo doch beide ein allgemeines Publikum ansprechen würden, oder ob sich beide eher Konkurrenz machen würden – all dies sind Fragen, die noch der Klärung bedürfen.

Wenn die Kombination von öffentlichen und universitären Bibliotheksdienstleistungen in der Praxis auch, wie gesehen, vielerlei Probleme aufwirft, so dürfe man doch den positiven Effekt beobachten, so die Autorin, dass die Nutzer täglich beide Einrichtungen frequentieren, um ihren offensichtlich spartenübergreifenden Interessen nachzugehen. Meist gehe diese Bewegung allerdings nur in eine Richtung: Vornehmlich suchen Studierende öffentliche Bibliotheken auf; Stadtnutzer hingegen finden in den öffentlichen Bibliotheken meist schon alle Informationen, die sie benötigen. Dies dürfte aber auch mit den traditionell reichen Beständen vieler öffentlicher Bibliotheken in Frankreich zusammenhängen.

Wie übrigens allgemein bekannt sei, kämen Studierende nicht nur in Stadtbibliotheken, um sich Unterhaltungsliteratur zu besorgen, sondern auch und besonders, um hier an und mit ihren eigenen Unterlagen zu arbeiten. Sie fänden hier angenehme Arbeitsbedingungen vor, die ihnen ihre „angestammten“ Einrichtungen vielfach nicht bieten könnten: Genügend Computerarbeitsplätze, an denen sie ihre Hausarbeiten tippen und E-Mails abrufen können, oft eine ruhige und schöne Atmosphäre und überdies manchmal bessere Bestände. Als man im Rahmen einer Untersuchung Studierende über ihre Bibliotheksbenutzung befragte, erklärten viele, sie besuchten die Universitätsbibliothek kaum, weil sie ein zu ernster Ort sei. Das allerdings könne man als Ansporn begreifen, so Lieber, die Kooperationsbemühungen fortzusetzen und zu intensivieren.<sup>202</sup>

---

<sup>202</sup> vgl. Claudine Lieber: *Aventurières ou pionnières. Les bibliothèques combinant lecture publique et lecture universitaire sont-elles une utopie?*, in *BBF* Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 55-61.

## 5. Zusammenfassung

Wie die Studie zeigte, stehen die Universitätsbibliotheken Frankreichs heute in einem besonderen Spannungsfeld, weil sie die stark divergierenden und gleichzeitig intensivierten Informationsbedürfnisse ihrer beiden Hauptnutzergruppen, der Studierenden und der Forscher, passgenau erfüllen und sich vielfach strategisch bzw. organisatorisch neu ausrichten müssen. Dafür haben sie nur begrenzte Haushaltsmittel zur Verfügung, obwohl sie durch die staatlichen Förderungsprogramme U2000 und U3M schon einige Rückstände aufholen konnten, so dass ihre Dienstleistungskapazität heute mit der der europäischen Nachbarn fast vergleichbar ist.

Die revolutionär veränderte Lage durch das Internet und die elektronischen Informationsressourcen stellen sie vor eine Reihe von Herausforderungen, die nicht nur ihr Dienstleistungsprofil betreffen, sondern die Bibliothekare auch zwingen, ihr bisheriges Berufsverständnis zu hinterfragen, bzw. den neuen Anforderungen besonders im sog. *Front-Office*-Bereich anzupassen. Dass sie diese Herausforderungen aber auch als Chance begreifen, wurde anhand der Praxisberichte auf eindrückliche Weise deutlich. Kooperationen spielen dabei eine immer wichtigere Rolle, weil – nach vielstimmigen Äußerungen – alle Beteiligten davon profitieren: die Benutzer, die Universitäten und die Bibliotheken selbst.

In ihrem neuen Aufgabenbereich der Vermittlung von Informationskompetenz entwickelten die SCD eine beträchtliche Vielfalt von konventionellen und elektronischen Schulungsangeboten, die als gelungene Beispiele einer nutzerorientierten Dienstleistungshaltung sowie einer vorbildlichen Kooperation innerhalb der Universität, aber auch auf regionaler und gar nationaler Ebene gelten können. Verglichen mit Kursen an deutschen Universitätsbibliotheken sind die Schulungen inhaltlich breiter angelegt, vermitteln sie doch meist auch wissenschaftliche Arbeitstechniken und geben Orientierungen zur Einschätzung von Informationen und ihren Quellen. Was allerdings noch fehlt bzw. vermisst wird, ist ein national verbindliches Anforderungsprofil, das die Inhalte der Informationskompetenz festschreibt. Auch wurden die Schulungen noch nicht in die Curricula wirklich aller Fachdisziplinen eingeschrieben, oder sie wurden noch nicht flächendeckend eingeführt. Mancherorts gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen Bibliothekaren und Fachdozenten der Universitäten noch schwierig, obwohl sie auf der theoretischen Ebene allenthalben als unerlässlich angesehen wird. Vielfach klammern sich die Beteiligten noch zu sehr an erstarrte Rollenbilder, offenbar wurde die Relevanz der Informationskompetenz noch

nicht genügend verinnerlicht. So lässt die Akzeptanz der Schulungsveranstaltungen v.a. bei älteren Dozenten und manchen Studierenden noch zu wünschen übrig, und die Bibliothekare klagen, dass ihr Engagement noch kaum Anerkennung findet.

Was die Informationsvermittlung an den SCD angeht, so kristallisiert sie sich mehr und mehr als Kernaufgabe der Bibliotheken heraus. Zum einen werden im Bereich der konventionellen Auskunft Entwicklungspotentiale beschrieben. Man fordert, das Auskunftspersonal speziell in Interview- und Kommunikationstechniken zu schulen, und überhaupt Maßnahmen zu ergreifen, um eine sensiblere Dienstleistungshaltung bei allen Bibliothekaren zu fördern, die bislang tendenziell eher für Hintergrundarbeiten ausgebildet wurden. Eine überzeugende räumliche Gestaltung der Auskunftsplätze soll dieses Angebot wirksam in Szene setzen. Das Projekt der Universitätsbibliothek Paris VIII, einen mobilen Informationsdienst als proaktiven Service einzurichten, ist als interessanter innovativer Ansatz zu sehen, obwohl das Projekt letztlich wieder eingestellt werden musste. Digitale oder gar personalisierte Informationsdienste andererseits werden an französischen Universitätsbibliotheken erst vereinzelt angeboten, weil weithin finanzielle, aber vor allem ideologische Vorbehalte bestehen. Diese zu entkräften und für eine Fortentwicklung in diesem Bereich zu werben (um die Nachfrage etwa nach Profilrecherchediensten, Chat-Auskunft und fachlichen Diskussionsforen bedienen zu können) ist jedoch als Anliegen zu erkennen, dem – sicherlich stellvertretend für viele – Lanoë vom SCD der Universität Bretagne Sud und Nguyen, Konservatorin an der ENSSIB, ihre engagierten Beiträge widmen.

Da das konventionelle, CADIST-basierte Fernleihsystem die komplementäre Literaturversorgung nicht allein sicherzustellen vermag, sind oder waren verschiedene andere zentralisierte Einrichtungen daran beteiligt: Das INIST (*Institut de l'information scientifique et technique*), der BLDSC (*British Library Document Supply Centre*) und das INRIA (*Institut national de recherche en informatique et automatique*), das einen eigenen Dokumentlieferungsdienst innerhalb seines institutionellen Netzwerks für die Fächer Informatik, angewandte Mathematik und Statistik betreibt. Das FOUUDRE-System (*Fourniture de Documents en Réseau*) und das europäische Projekt EDIL (*Electronic Document Interchange between Libraries*) wurden wegen technischer und organisatorischer Probleme (jedoch) wieder eingestellt.

Dem CTLes (*Centre technique du livre de l'enseignement supérieur*) kommt eine wachsende Bedeutung nicht nur als Lieferdienst zu, sondern auch als zentrales Mediendepot für

Universitätsbibliotheken der Île-de-France, die räumlich in Bedrängnis gekommen sind. Möglicherweise wird dem CTLes in dieser Funktion auch nationale Sammlungs- und Archivierungsverantwortung übertragen werden.

Vor dem Hintergrund der Zeitschriftenkrise und mit Unterstützung der Regierung hat die Idee der Open-Access- und Open-Archives-Bewegung in der französischen Wissenschaft und in den Universitätsbibliotheken im Lauf der letzten zehn Jahre langsam Fuß gefasst. Das Spektrum reicht von ersten Schritten in Richtung alternativer Publikationsformen (elektronische Kommunikationssysteme) über fachspezifisch ausdifferenzierte Angebote wie dem vom CNRS initiierten Online-Service [article@INIST](mailto:article@INIST) und dem Programm *Cyberthèses*, bis hin zu offenen Archiven wie dem des CCSD (*Centre pour la communication scientifique directe*), dem des Projekts *HyperNietzsche* und dem des Portals *Fabula*. Die Bibliotheken werden aufgerufen, den Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen Publikationswesen mitzuvollziehen, indem sie beim Entwurf neuer Modelle mitwirken, selbst Publikationsdienstleistungen anbieten und so eine führende Rolle bei der Förderung der Informationskultur einnehmen.

Die Entwicklung von Hybridbibliotheken wird allgemein in selbstbewusstem Ton als Innovation begrüßt, deren technische Möglichkeiten die Bibliotheken dazu anregen, im Rahmen des Programms *Campus numériques* neue kundenorientierte Dienstleistungsangebote zu erstellen – eine gut organisierte digitale Bibliothek sei eine der glaubwürdigsten Antworten auf die um sich greifende „info-pollution“. In einer beeindruckend umfassenden Weise unterstützen und ergänzen sie gleichermaßen die universitäre Lehre wie die Forschung, indem sie multimediale Tools anbieten, die Inhalte verschiedenster Art präsentieren. So besitzt das elektronische Informationssystem *Siber* eine personalisierte Portalstruktur mit Multimediakatalog, aus dem man digitale Medien abrufen kann sowie fachrelevante Internetseiten und praktische Informationen findet. Außerdem bietet es auch einen Speicherraum („dossier“) für all diese Inhalte und darüber hinaus eine Funktion zur Verwaltung des Benutzerkontos. Auch die Projekte *Manum*, *Adel* und *Bibenligne* sind – soweit sie das Konzeptstadium überschritten haben – digitalbibliothekarische Angebote von hohem inhaltlichem und technischem Niveau, die bei den Nutzern auch auf reges Interesse stoßen. Insgesamt aber wünschen sich v.a. wissenschaftlichen Nutzergruppen noch mehr elektronische Dienstleistungsangebote, etwa Verbundkataloge mit integrierten Hypertext-

Links, Fachportale, Linksammlungen, Volltextzugänge zu Dissertationen und Zeitschriften, universitäre Publikationsdienste und mehr Schulungsangebote.

Die dynamische Entwicklung des universitären Bibliothekswesens wirkte sich auf das Berufsbild in erheblichem Maße aus, waren die Bibliothekare doch durch die bildungspolitischen Vorgaben und die Universitäten einerseits und die technologischen Entwicklungen andererseits dazu gezwungen, zahlreiche neue Aufgaben vornehmlich im Bereich der Informationsvermittlung zu übernehmen: Ob dies nun Informationskompetenzschulungen, neu zu erstellende, zu erschließende und zu bündelnde elektronische Angebote, Publikationsdienste, Verwaltungs- und Managementaufgaben oder informationstechnische Anforderungen sind, sie mussten ihr bisheriges Berufsverständnis erweitern, ohne noch wissen zu können, ob sie den neuen Anforderungen gerecht werden konnten und ob ihnen im Internetzeitalter überhaupt noch eine Rolle im Sinne einer beruflichen Identität und Legitimität bliebe. Diese Sorge dürfte mittlerweile hinfällig geworden sein, weil man registrierte, dass das Berufsprofil zwar neue Facetten hinzugewonnen hat, die alten bibliothekarischen Aufgaben aber gerade angesichts der Herausforderungen der Informationsgesellschaft bestehen bleiben: (Universitäts-)Bibliotheken sind nach wie vor Einrichtungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung hauptsächlich für Studierende und Forscher und haben für diese die relevante Literatur bereitzustellen, elektronische Informationszugänge genauso wie lokale (Papier-)Bestände.

Heute verorten sich die Hochschulbibliotheken innerhalb ihrer Universität als Informationsdienstleister, die ihr Angebot noch besser auf die Bedürfnisse ihrer Nutzer zuschneiden könnten, wenn sie denn genug Mittel für Gebäude, Medien und Personal hätten. Um den inflationär gestiegenen Kosten für Medien zu begegnen und die vorhandenen Mittel besser zu bewirtschaften, sind die Bibliotheken angehalten, sich lokal (besonders mit öffentlichen Bibliotheken) und regional abzustimmen. Auch wird für neue Formen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Forschern und Universitätsbibliothekaren geworben: Letztere sollen an Forschungsprogrammen beispielsweise in *Maisons des sciences de l'homme* mitwirken, um etwa Fachportale und andere neue Informationssysteme zu entwerfen. Es steht zu erwarten, dass die bibliothekarische Arbeit dadurch an Anerkennung gewinnt. Insgesamt, so wird betont, haben Universitätsbibliotheken am öffentlichen Bildungsauftrag der Hochschulen verstärkt teilzunehmen und gleichzeitig eine kulturell integrative Funktion zu erfüllen: Sie sollen prinzipiell für alle interessierten Bürger offen

stehen, Studierenden ein zusätzliches Angebot an Freizeitliteratur bereitstellen und Veranstaltungen wie Ausstellungen und Vorträge organisieren, die die Arbeitsergebnisse der universitären Forschung in die Stadtöffentlichkeit tragen. Damit leisten sie einen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen.

## 6. Literaturverzeichnis

### I Monografien

**Annuaire des Bibliothèques universitaires** 2003. Résultats de l'enquête statistique générale auprès des bibliothèques et services documentaires des établissements de l'enseignement supérieur, hrsg. vom Ministère de l'Education nationale, de l'Enseignement supérieur et de la Recherche, Direction de l'Enseignement supérieur, Sous-direction des Bibliothèques et de la Documentation, Paris: La Documentation Française, 2005

**Casseyre, Jean-Pierre / Gaillard, Catherine:** Les bibliothèques universitaires, 2. Aufl., Paris 1996 (= Que sais-je?; 2714)

**Heide, Janine Heide:** Zur Entwicklung der französischen Universitätsbibliotheken seit 1990, Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006 (= Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 172), zugleich Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (FH), Diplomarbeit 2005, abgerufen unter <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlauf/handreichungen/h172/> am 30.05.06

**Hillen, Wolfgang / Nilges, Annemarie:** Das Bibliothekswesen Frankreichs, Wiesbaden 1992 (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens; 14)

**Pallier, Denis:** Les Bibliothèques, 11. Aufl., Paris 2006 (= Que sais-je?; 944)

### II Aufsätze

**Alava, Séraphin:** Médiation(s) et métier d'étudiant, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 8-15

**Arot, Dominique:** Les valeurs professionnelles du bibliothécaire, in BBF Bd. 45, Nr. 1 2000, S. 33-41

**Belbenoit-Avich, Pierre Marie:** La gestion des périodiques électroniques. En bibliothèque universitaire, in BBF Bd. 42, Nr. 6 1997, S. 56-61

**Bertrand, Anne-Marie:** Légitimités, concurrences, arbitrages (et retour), in BBF Bd. 47, Nr. 1 2002, S. 30-35

**Bonnet, Brigitte:** Le tutorat documentaire. Une expérience pilote, in BBF Bd. 42, Nr. 4 1997, S. 49-52

**Boulétreau, Viviane / Ducasse, Jean-Paul / Gilliéron-Graber, Marie-Pierre:** Cyberthèses en Europe, in BBF Bd. 46, Nr. 6 2001, S. 122-125

**Briand, Gérard / Réтали, Patrick-Jacques:** Animation autour du livre à l'université. À Bordeaux, une expérience de partenariat, in BBF Bd. 42, Nr. 1 1997, S. 54-58

- ders. / de Cours, Isabelle: Le code de déontologie du bibliothécaire, in BBF Bd. 49, Nr. 1 2004, S. 62-65

**Bulletin des Bibliothèques de France:** Les Bibliothèques universitaires à la croisée des chemins. Entretien avec Jean-Philippe Lachenaud, in BBF Bd. 44, Nr. 6 1999, S. 50-53

**Calenge**, Bertrand: Peut-on définir la bibliothéconomie? Essai théorique, in BBF Bd. 43, Nr. 2 1998, S. 8-20

**Candalot**, Christel (genannt Casaurang): Formation à la maîtrise de l'information en premier cycle universitaire. Quels formateurs?, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 71-78

**Carneiro**, Florence / Roussange, Daniel: La Bibliothèque interuniversitaire des Langues orientales et le CTLes, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 38-39

**Caron**, Gilles: Du soutien au partenariat. La bibliothéconomie en devenir, in BBF Bd. 43, Nr. 2 1998, S. 38-43

**Chartron**, Ghislaine / Salaün, Jean-Michel: La reconstruction de l'économie politique des publications scientifiques, in BBF Bd. 45, Nr. 2 2000, S. 32-42

**Chevillotte**, Sylvie: Bibliothèques et *Information Literacy*. Un état de l'art, in BBF Bd. 50, Nr. 2 2005, S. 42-49

- dies.: Voyage en Infolit. Alice derrière l'écran ou quelques notes d'un voyage d'étude aux États-Unis, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 64-70

**Colas**, Alain: La formation à l'usage de l'information dans l'enseignement supérieur, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 24-29

**Coulon**, Alain: Un instrument d'affiliation intellectuelle. L'enseignement de la méthodologie documentaire dans les premiers cycles universitaires, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 36-42

**Dargaud**, Michel: Un service de très grande proximité. L'Info mobile à Paris VIII, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 72-76

**Dooren**, Bruno Van: Pour une analyse prospective des bibliothèques de recherche, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 22-32

**Doury-Bonnet**, Juliette: Paris V: la bibliothèque universitaire hors les murs, in BBF Bd. 49, Nr. 4 2004, S. 124

- dies.: La diffusion des thèses électroniques, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 107-108.

**Dujol**, Anne: Revues scientifiques médicales et droit d'auteur, in BBF Bd. 41, Nr. 1 1996, S. 75-82

- dies.: La fourniture du document à l'épreuve du numérique, in BBF Bd. 45, Nr. 1 2000, S. 124-125

**Dupuy**, Hubert: Les étudiants à la bibliothèque universitaire de Paris X. Pratiques documentaires, satisfactions et attentes, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 10f und Marie Després-Lonnet / Jean-François Coutecuisse: Les étudiants et la documentation électronique, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 33-41

**Epron**, Benoît: L'édition universitaire numérique. Panorama et perspectives en sciences humaines et sociales, in BBF Bd. 49, Nr. 3 2004, S. 49-54

**Estermann**, Yolande / Jacquesson, Alain: Quelle formation pour les bibliothèques numériques?, in BBF Bd. 45, Nr. 5 2000, S. 4-17

**Fayet**, Sylvie: Méthodologie documentaire. Formation des étudiants de deuxième et troisième cycles à Paris IV, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 50-55

**Gabel**, Gernot U.: Die französischen Universitätsbibliotheken 1988-1997, in Bibliothek 24, 2000, Nr. 2, S. 195-200

- ders.: Die Erwerbungssetats der französischen Universitätsbibliotheken 1994-1998, in Bibliotheksdienst 34. Jg., 2000, H. 9, S. 1413-1417

- ders.: Die Benutzung französischer Universitätsbibliotheken 1990-1999, in Bibliotheksdienst 35. Jg., 2001, H. 10, S. 1269-1275

- ders.: Zur Bestandsentwicklung französischer Universitätsbibliotheken 1990-2000, in Bibliotheksdienst 36. Jg., 2002, H. 10, S. 1205-1210

- ders.: Erwerbungen und Kollektionen französischer Universitätsbibliotheken 1988-2003, in Bibliotheksdienst 40. Jg., 2006, H. 2, S. 157-161

**Gefen**, Alexandre / Lermigeaux, François: Le site Fabula. Courte histoire d'un portail universitaire pour la littérature, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 54-56

**Gingold**, Monique: Les bibliothèques universitaires et la fourniture électronique de documents, in BBF Bd. 41, Nr. 1 1996, S. 70-74

**Ginouès**, Véronique / Peyssard, Jean-Christophe: Bibenligne. Annuaire de liens spécialisé en sciences humaines et sociales dans le domaine des études méditerranéennes, in BBF Bd. 51, Nr. 3 2006, S. 49-52

**Houvet**, Danielle / Keriguy, Jacques / Marie, Chantal: La formation des utilisateurs. Bibliothèque de l'université de Toulon et du Var, in BBF Bd. 44, Nr. 1 1999, S. 44-49

**Jolly**, Claude: Bibliothèques universitaires. Regard sur les changements, in BBF Bd. 46, Nr. 6 2001, S. 50-54

**Kupiec**, Anne: Éléments de réflexion pour une déontologie professionnelle, in BBF Bd. 44, Nr. 4 1999, S. 8-12

- dies.: Qu'est-ce qu'un(e) bibliothécaire?, in BBF Bd. 48, Nr. 1 2003, S. 5-9

**Lamy**, Jean-Philippe: L'entretien de référence. Une notion à introduire dans un enseignement rénové, in BBF Bd. 43, Nr. 6 1998, S. 52-58

- ders.: Les espaces d'information. Éléments de programmation, in BBF Bd. 45, Nr. 3 2000, S. 83-88

**Lanoë**, Stéphane: Si loin, si proche – ou comment concilier accès à distance et personnalisation du service, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 49-53

**Lapèlerie**, François: Le prêt entre bibliothèques universitaires scientifiques existe-t-il?, in BBF Bd. 41, Nr. 4 1996, S. 56-72

- ders.: Pédagogie et lecture(s) à l'université, in BBF Bd. 46, Nr. 2 2001, S. 56-65.

**Lieber**, Claudine: Aventurières ou pionnières. Les bibliothèques combinant lecture publique et lecture universitaire sont-elles une utopie?, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 55-61

**Lupovici**, Christian: Les bibliothèques et le défi de l'édition électronique, in BBF Bd. 41, Nr. 1 1996, S. 26-31

- ders.: La chaîne de traitement des documents numériques. Caractéristiques et mise en œuvre, in BBF Bd. 47, Nr. 1 2002, S. 86-91

**Minon**, Marc: Manum, Manuels numériques. Projet expérimental de bibliothèque numérique pour les étudiants en sciences humaines et sociales, in BBF Bd. 49, Nr. 3 2004, S. 44-48

**Moal**, Jean-Claude Le: La documentation numérique. Concurrences et rivalités, in BBF Bd. 47, Nr. 1 2002, S. 68-72

**Molliné**, Frédérique: L'offre électronique du service commun de la documentation de Lyon 3. Un contexte en pleine évolution, in BBF Bd. 42, Nr. 3 1997, S. 25-30

**Morin**, Nicolas: Contenus et services des sites web des bibliothèques, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 9-13

**Mouraby**, Claire: Apprendre à transmettre. Un nouvel élément de l'identité du bibliothécaire?, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 80-89

**Nguyen**, Claire: Les services de référence virtuels en bibliothèque universitaire. Enjeux, perspectives, débats, in BBF Bd. 51, Nr. 3 2006, S. 54-57

**Noël**, Élisabeth / Cazaux, Marie-Annick: Enquête sur la formation à la méthodologie documentaire, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 24-28

**Ollendorff**, Christine: L'offre de service en bibliothèque académique, in BBF Bd. 44, Nr. 4 1999, S. 47-54

**Panijel**, Claire: Cerise. Conseils aux étudiants pour une recherche d'information spécialisée efficace, in BBF Bd. 46, Nr. 5 2001 (Chronique), S. 129-131

**Panjel-Bonvalot**, Claire: La formation documentaire des étudiants en France, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S.16-22

**Pinède**, Nathalie / **Vieira**, Lise: Les enseignants-chercheurs et l'information électronique. L'exemple des universités de Bordeaux, in BBF Bd. 42, Nr. 6 1997, S. 62-65

**Pintat**, Roland: Archives ouvertes et logiciels libres. Une alternative à la subordination des bibliothécaires aux éditeurs numériques?, in BBF Bd. 48, Nr. 2 2003, S. 90-94

**Renoult**, Daniel: Enquêtes de publics dans les bibliothèques universitaires. Où en sommes-nous?, in BBF Bd. 51, Nr. 2 2006, S. 5-9

**Riondet**, Odile: Formation à la recherche d'information. Les contenus et les méthodes en question, in BBF Bd. 44, Nr. 4 1999, S. 40-46

**Roda**, Jean-Claude: La carpe et le lapin. Ou le difficile mariage des universités et des bibliothèques, in BBF Bd. 41, Nr. 2 1996, S. 40-56, hier S. 42.

**Saby**, Frédéric: Faut-il refonder la bibliothéconomie?, in BBF Bd. 43, Nr. 2 1998, S. 21-24

**Salaün**, Jean-Michel: Libre accès aux ressources scientifiques et places des bibliothèques, in BBF Bd. 49, Nr. 6 2004, S. 20-30

**Saltel**, Philippe: Collaborer autrement. Des enjeux nouveaux pour les bibliothèques universitaires, in BBF Bd. 48, Nr. 1 2003, S. 35-37

**Sanz**, Pascal: De la fourniture à distance de documents à la conservation partagée. L'engagement du CTLeS, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 33-37

**Serres**, Alexandre: Évaluation de l'information sur internet. Le défi de la formation, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 38-44

**Silvy**, Carole / **Laurent**, Pascale: Les services à distance. Le réseau des bibliothèques de l'INRIA, in BBF Bd. 48, Nr. 4 2003, S. 57-62

**Stoll**, Mathieu / **Blin**, Frédéric: La formation des usagers dans l'enseignement supérieur. État des lieux et perspectives, in BBF Bd. 50, Nr. 6 2005, S. 5-15

**Utard**, Jean-Claude: Entre clichés anciens et représentations réalistes. Quelques images récentes de bibliothécaires, in BBF Bd. 50, Nr. 1 2005, S. 31-36

**Verry-Jolivet**, Corinne: Pratiques et attentes des chercheurs. La médiathèque scientifique de l'Institut Pasteur, in BBF Bd. 46, Nr. 4 2001, S. 26-30

### III Webseiten

- <http://www1.msh-paris.fr:8099/>, abgerufen am 14.09.06
- <http://www.adbs.fr/site/publications/documentaliste/index.php>, abgerufen am 11.08.06
- <http://www.adbdp.asso.fr/association/publications/transversales.htm>, abgerufen am 11.08.06
- <http://www.abes.fr/abes/DesktopDefault.aspx?tabid=357>, abgerufen am 24.08.06
- <http://www.adbs.fr/site/>, abgerufen am 22.09.06
- <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlstandards/standardsguidelines.htm>, abgerufen am 27.07.06
- <http://www.anziil.org/resources/Info%20lit%202nd%20edition.pdf>, abgerufen am 27.07.06
- <http://bbf.enssib.fr/contact.php>, abgerufen am 14.5.06
- [http://www.bib.umontreal.ca/db/apprivoiser-information-reussir\\_2004.pdf](http://www.bib.umontreal.ca/db/apprivoiser-information-reussir_2004.pdf), abgerufen am 27.07.06
- [http://www.bib-info.de/komm/knt\\_neu/fundgrub/zeit\\_int.htm#a38](http://www.bib-info.de/komm/knt_neu/fundgrub/zeit_int.htm#a38), abgerufen am 12.08.06
- <http://bibenligne.mmsh.univ-aix.fr>, abgerufen am 26.09.06
- <http://bibenligne.mmsh.univ-aix.fr/articles.asp?id=7>, abgerufen am 26.09.06
- [http://www.bnf.fr/PAGES/accedocu/reponses\\_distance.htm](http://www.bnf.fr/PAGES/accedocu/reponses_distance.htm), abgerufen am 12.08.06
- [http://www.bpi.fr/ress.php?id\\_c=30&id\\_rubrique1=67](http://www.bpi.fr/ress.php?id_c=30&id_rubrique1=67), abgerufen am 12.08.06
- [http://www.bu.univ-paris5.fr/article.php3?id\\_article=507](http://www.bu.univ-paris5.fr/article.php3?id_article=507), abgerufen am 26.09.06
- <http://www.bulac.sorbonne.fr/>, abgerufen am 27.08.06
- <http://www-ccomptes.fr/Cour-des-comptes/publications/rapports/rp2005/bibliotheques.pdf>, S. 399-421, abgerufen am 11.06.06
- <http://www.ccsd.cnrs.fr>, abgerufen am 15.09.06
- <http://www.ctles.fr/>, abgerufen am 27.08.06
- <http://www.ctles.fr/base.php?page=fiche>, abgerufen am 27.08.06
- [http://www.ctles.fr/tarif\\_communication/fichier/tarif.php](http://www.ctles.fr/tarif_communication/fichier/tarif.php), abgerufen am 27.08.06
- <http://cyberdocs.univ-lyon2.fr/>, abgerufen am 04.09.06
- <http://www.cybertheses.org/liens.php>, abgerufen am 14.09.06
- <http://de.wikipedia.org/wiki/LDAP>, abgerufen am 11.08.06

- <http://de.wikipedia.org/wiki/Bussy-Saint-Georges>, abgerufen am 27.08.06
- <http://docinsa.insa-lyon.fr/sapristi/>, abgerufen am 28.07.06
- <http://edition.inist.fr/> und <http://irevues.inist.fr>, abgerufen am 14.09.06
- <http://www.education.gouv.fr/bo/2005/15/MENT0500561C.htm>, abgerufen am 28.07.06
- <http://www.education.gouv.fr/sec/baccalaureat/chiffres.htm>, abgerufen am 03.07.06
- <http://www.egss.ulg.ac.be/lentic/index.htm>, abgerufen am 25.09.06
- <http://www.erudist.fr>, abgerufen am 22.07.06
- <http://www.ext.upmc.fr/urfist/biolo/bioguide2/acceuil.htm>, abgerufen am 28.07.06
- <http://www.ext.upmc.fr/urfist/cerise/index.htm>, abgerufen am 31.07.06
- <http://www.ext.upmc.fr/urfist/Ecoline/Ecoline.html>, abgerufen am 28.07.06
- <http://www.ext.upmc.fr/urfist/mediev.htm>, abgerufen am 27.07.06
- <http://www.fabula.org/>
- <http://www.fabula.org/atelier.php>, abgerufen am 26.09.06
- <http://www.fabula.org/faq.php>, abgerufen am 26.09.06
- <http://formist.enssib.fr>, abgerufen am 27.07.06
- <http://formist.enssib.fr/documents/index.php?nkv=aWRfdHlwZG9jPTM5>, abgerufen am 27.07.06
- <http://fournituredoc.inist.fr/>, abgerufen am 24.08.06
- <http://www.guichetdusavoir.org/GdS/>, abgerufen am 12.08.06
- <http://www.hypernietzsche.org>, abgerufen am 15.09.06.
- <http://jurisguide.univ-paris1.fr/>, abgerufen am 25.07.06
- <http://www.language-archives.org/index.html>, abgerufen am 15.09.06
- [http://www.lub.lu.se/UB2proj/LIS\\_collection/tehnzen.html](http://www.lub.lu.se/UB2proj/LIS_collection/tehnzen.html), abgerufen am 24.08.06
- <http://manum.enssib.fr>, abgerufen am 25.09.06
- <http://netx.u-paris10.fr/mediadix/resup.htm>, abgerufen am 22.09.06
- <http://repere.enssib.fr/guideformer/>, abgerufen am 25.07.06
- <http://www.rime.ccip.fr/>, abgerufen am 28.07.06

- [http://scd.uhp-nancy.fr/index.php?id\\_rub=3&id\\_ssrub=5](http://scd.uhp-nancy.fr/index.php?id_rub=3&id_ssrub=5), abgerufen am 12.08.06
- [http://scd.univ-lyon3.fr/48827464/0/fiche\\_47\\_pagelibre/&RH=SCD-OUTIplan&RF=SCD-INFOscdu-siber3](http://scd.univ-lyon3.fr/48827464/0/fiche_47_pagelibre/&RH=SCD-OUTIplan&RF=SCD-INFOscdu-siber3), abgerufen am 26.09.06
- [http://scd.univ-lyon3.fr/79831828/0/fiche\\_\\_\\_pagelibre/&RH=&RF=SCD-ACCUEIL](http://scd.univ-lyon3.fr/79831828/0/fiche___pagelibre/&RH=&RF=SCD-ACCUEIL), abgerufen am 26.09.06
- <http://www-scd.univ-lyon3.fr/signets/internet.htm>, abgerufen am 26.09.06
- <http://www.senat.fr/rap/a03-074-5/a03-074-515.html#toc217>, abgerufen am 21.07.06
- <http://services.inist.fr/>, abgerufen am 24.08.06
- <http://services.inist.fr/public/fre/conslt.htm>, abgerufen am 14.09.06
- <http://www.sudoc.abes.fr/>, abgerufen am 07.07.06
- [http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth\\_BU.htm](http://www.sup.adc.education.fr/asibu/synth_BU.htm), abgerufen am 10.07.06
- <http://www.u3k.fr> am 22.09.06 nicht abrufbar
- <http://www.uhb.fr/urfist/metafor/>, abgerufen am 27.07.06
- <http://www.unige.ch/cyberdocuments/didacticiel/sommaire.html>, abgerufen am 04.09.06
- <http://www.urfist.cict.fr/forsic/>, abgerufen am 26.07.06
- <http://urfist.univ-lyon1.fr/risi/risi.htm>, abgerufen am 25.07.06

## 7. Anhang

### Entwicklung der französischen Universitätsbibliotheken von 1988 bis 2003: Kennzahlen<sup>12</sup>

Jahr	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995
<b>Allgemeines</b>								
Anzahl Universitätsbibliotheken	64 <sup>1</sup>	67 <sup>2</sup>	67	73 <sup>3</sup>	77 <sup>4</sup>	82 <sup>5</sup>	85 <sup>7</sup>	93 <sup>8</sup>
Anzahl Sektionsbibliotheken	195	195	200	232	239	290 <sup>6</sup>	301	311
bebaute Gesamtfläche in m <sup>2</sup>	628.725	631.199	634.000	637.550	652.416	672.647	687.712	728.064
Sitzplätze					68.360	72.834	74.213	80.059
eingeschriebene Nutzer	642.000	723.000	794.000	858.000	923.000	1.045.000	1.121.000	1.200.600
Personal	3.149	3.133	3.134	3.208	3.332	3.411	3.534	3.570
<b>Bestände</b>								
Monographien, Dissertationen <sup>9</sup> in Mio. Bänden	19	20	20	21	21	22	22	22
Monographien, Zeitschriften <sup>10</sup> in Regalmetern	985.000	1.000.000	1.015.000	1.030.000	1.047.000	1.079.000	1.130.000	1.160.000
Mikroformen (materielle Einheiten)	750.000	962.000	1.065.000	1.315.000	1.390.000	1.630.000	1.700.000	2.014.000
andere Medien (materielle Einheiten)	3.900.000	3.970.000	4.164.000	4.508.000	4.253.063	2.600.000	2.700.000	2.800.000
<b>Erwerbungen</b> (über Haushalts-, Sachmittel, Geschenk und Tausch)								
Monographien, Dissertationen (Anzahl Bände)	490.000	510.000	522.000	538.000	663.000	786.000	839.000	884.000
Zeitschriften (laufende Titel)	103.000	110.000	116.000	124.000	122.000	126.000	133.000	139.000
<b>Ausgaben</b> (in Mio. FF)								
Gesamtausgaben	219	269	310	366	411	488	551	598
Personal (Aushilfen)	9	13	16	23	22	24	41	48
Erwerbungen	118	142	165	197	215	254	288	315
Konservierung <sup>11</sup>	9	11	13	15	18	20	22	26

<sup>1</sup> Bildung von Pacifique.

<sup>2</sup> Abspaltung der Bibliothèques Interuniversitaires Lyon und Rennes.

<sup>3</sup> Bildung von Marne la Vallée, Evry, Cergy Pontoise und St. Quentin en Yvelines. Spaltung von Grenoble und Strasbourg.

<sup>4</sup> Bildung der Bibliothèques d'Artois, du Littoral, Sevenans und Paris 2.

<sup>5</sup> Bildung der Bibliothèque de La Rochelle. Spaltung von Lille.

<sup>6</sup> enthält die universitätsangehörigen Institutsbibliotheken.

<sup>7</sup> Bildung der Bibliothek von Troyes.

<sup>8</sup> Spaltung von Bordeaux, Nancy und Toulouse.

<sup>9</sup> auch sonstige Abschlussarbeiten werden miterfasst, gleiches gilt für die Erwerbungen.

<sup>10</sup> auch hier werden Dissertationen und sonstige Abschlussarbeiten mitgezählt.

<sup>11</sup> ab 1987, enthält Buchbindung, Verfilmung und anderes, etwa den Kauf von Archivkästen für Periodika, und die Diebstahlsicherung der Medien.

<sup>12</sup> entnommen und ins Deutsche übertragen aus: Annuaire des bibliothèques universitaires 2003. Résultats de l'enquête statistique générale auprès des bibliothèques et services documentaires des établissements de l'enseignement supérieur, Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enseignement supérieur et de la Recherche, Direction de l'Enseignement supérieur, Sous-direction des Bibliothèques et de la Documentation, Paris: La Documentation Française 2003 (2005), S. 11; gerundete Werte.

Jahr	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
<b>Allgemeines</b>								
Anzahl Universitätsbibliotheken	95 <sup>1</sup>	95	95	96 <sup>2</sup>	100 <sup>3</sup>	100	100	105 <sup>4</sup>
Anzahl Sektionsbibliotheken	324	333	391	396	410	410	410	417
bebaute Gesamtfläche in m <sup>2</sup>	762.113	810.930	845.850	867.286	893.196	920.423	929.701	937.965
Sitzplätze	83.872	90.287	92.529	97.674	101.357	106.082	106.488	108.152
eingeschriebene Nutzer	1.211.395	1.263.908	1.244.511	1.193.705	1.194.517	1.175.265	1.179.382	1.207.144
Personal	3.706	3.884	4.062	4.364	4.528	4.998	5.136	5.211
<b>Bestände</b>								
Monographien, Dissertationen <sup>5</sup> in Mio. Bänden	23	24	25	26	26	26	27	27
Monographien, Zeitschriften <sup>6</sup> in Regalmetern	1.189.105	1.217.826	1.240.777	1.293.584	1.335.213	1.387.973	1.417.278	1.454.166
Mikroformen (materielle Einheiten)	2.355.655	2.817.834	1.732.918	1.384.057	1.392.618 <sup>7</sup>	1.351.471	1.475.879	1.205.091
andere Medien (materielle Einheiten)	3.056.072	3.089.548	2.858.809	2.077.934	2.073.572	2.072.318	2.837.915	2.802.456
<b>Erwerbungen</b> (über Haushalts-, Sachmittel, Geschenk und Tausch)								
Monographien, Dissertationen (Anzahl Bände)	1.025.919	1.040.621	1.151.306	1.008.519	1.030.161	1.010.313	1.060.466	1.066.329
Zeitschriften (laufende Titel)	143.948	148.148	158.224	152.995	151.243	155.140	152.187	146.755
elektronische Medien (Titel)					4.056	6.815	4.802	5.140
elektronische Zeitschriften (laufende Titel)					53.403	128.395	178.813	248.047
Datenbanken (Titel)					2.782	3.123	2.886	2.707
<b>Ausgaben</b> (in Mio FF bis 2000)								
Gesamtausgaben	676	718	773	772	764	124 M€	127 M€	131 M€
Personal (Aushilfen)	45	56	59	67	70	11 M€	12 M€	12 M€
Erwerbungen	344	377	395	396	415	70 M€	70 M€	75 M€
Konservierung	22	26	27	32	31	4,5 M€	4,8 M€	4,6 M€

<sup>1</sup> Bildung von Bretagne Sud und INP Toulouse.

<sup>2</sup> Bildung der Universität Polynésie Française und der Universität Nouvelle Calédonie.

<sup>3</sup> mitgezählt sind die vier Instituts Nationales des Sciences Appliquées INSA (Lyon, Rennes, Rouen, Toulouse).

<sup>4</sup> Bildung von Sainte-Barbe und der Bibliothèque Universitaire des Langues et Civilisations (BULAC). Mitgezählt sind die Bibliotheken Albi (Centre universitaire de Formation et de Recherche Champollion), Nîmes und des INSA Strasbourg.

<sup>5</sup> auch sonstige Abschlussarbeiten werden miterfasst.

<sup>6</sup> auch hier werden Dissertationen und sonstige Abschlussarbeiten mitgezählt.

<sup>7</sup> Dissertationen ausgenommen.